

Heinrich Rickert
Der Gegenstand der Erkenntnis

Heinrich Rickert
Sämtliche Werke

Herausgegeben von
Rainer A. Bast

Band 2

Heinrich Rickert
Der Gegenstand
der Erkenntnis

Historisch-kritische Ausgabe

Teilband 2/2:
6. Auflage (1928)
3. und 4./5. Auflage durch editorischen Apparat

Herausgegeben von
Rainer A. Bast

De Gruyter

ISBN 978-3-11-056639-0
e-ISBN (PDF) 978-3-11-056783-0
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-056707-6

Library of Congress has cataloged this record under LCCN: 2018010150.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Bildnachweis: akg-images
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhaltsverzeichnis

Heinrich Rickert: Der Gegenstand der Erkenntnis	1
Widmung	3
Vorwort zur dritten Auflage	5
Vorwort zur vierten und fünften Auflage	10
Vorwort zur sechsten Auflage	13
Inhaltsverzeichnis des Haupttextes	19
Motti	21
Text (der 6. Auflage 1928 mit den Textvarianten der 3. Auflage 1915 und der 4./5. Auflage 1921 im editorischen Apparat)	23
Herausgeber-Anmerkungen	509
Abkürzungs- und Siglen-Verzeichnis zu Band 2/2	583

HEINRICH RICKERT
DER GEGENSTAND
DER ERKENNTNIS

6. Auflage (1928)
3. und 4./5. Auflage durch editorischen Apparat

||:| EMIL LASK[◇]
DEM LIEBEN FREUNDE
IN TREUEM GEDENKEN

D V
E III
F III

||| Vorwort zur dritten Auflage.

DX
E VIII
F VIII

Die Grundgedanken dieses Buches haben mich seit fünfundzwanzig Jahren beschäftigt. Sie standen meist im Mittelpunkt meines Nachdenkens über die theoretischen Probleme der Philosophie, und in immer neuen Formen wurden sie von mir auf dem Katheder vorgetragen. So haben sie im Lauf der Zeit Wandlungen durchgemacht. Das tritt an ihrer Publikation auch äußerlich hervor. Die erste Auflage erschien als kleine Broschüre. Jetzt ist daraus ein umfangreicher Band geworden, und ich weiß wohl, daß die Vergrößerung nicht nur einen Vorzug bedeutet. Aber ich wollte gerne verstanden werden, und da ließ sich eine gewisse Ausführlichkeit nicht überall vermeiden. Bei Untersuchungen dieser Art kommt es nicht allein auf die Resultate an, sondern auch auf den Weg, auf dem sie gefunden werden. Was anfangs eine Skizze war, habe ich bis ins Einzelne durchgearbeitet und eingehend zu begründen versucht. Es wurde ferner der Inhalt einiger Abhandlungen mit aufgenommen, die schon vorher in philosophischen Zeitschriften erschienen sind,[♦] und auf andere Schriften von mir, die zu wiederholen nicht nötig war, ist zur Ergänzung des hier Dargelegten wenigstens kurz hingewiesen. Endlich konnte ich Erfahrungen aus meiner Lehrtätigkeit benutzen, um möglichst allgemein verständlich zu werden. Noch mehr als bei der zweiten Auflage habe ich mich bemüht, eine Einführung in die Transzendentalphilosophie zu geben, die auch für Anfänger brauchbar ist. In gewisser Hinsicht lege ich also ein „neues“ Buch vor: es ist von Anfang bis zu Ende neu geschrieben, und die früheren Auflagen sollten nicht mehr benutzt werden. Diese dritte stimmt mit ihnen nur noch in wenigen Abschnitten wörtlich überein. Trotzdem bleibt sie eine neue Auflage des seit längerer Zeit vergriffenen alten Werkes, und warum ich sie als solche herausgebe, möchte ich, soweit das in Kürze angeht, an dieser Stelle begründen.

Die allgemeinste Tendenz war von vorneherein darauf gerichtet, das Gebiet des Wirklichen zu verkleinern und das des Unwirklichen zu vergrößern. Zu diesem Zweck vertrete ich zunächst eine Seinslehre, die jeder metaphysischen Auffassung widerspricht: eine Einwirklichkeitstheorie oder einen „Monismus“ des Realen. Nichts anderes bedeutet für mich der „Standpunkt der Immanenz“ oder die Gleichsetzung des Wirklichen mit dem „Bewußtseinsinhalt“. Der Begriff des Bewußtseins als des erkennenden Subjekts bleibt dabei noch leer. Insofern ist das Ergebnis der beiden ersten Kapitel nur destruktiv, und es ist einigermaßen erstaunlich, daß man

DXI

FIX

EIX

♦ 1 Vorwort ... Auflage.] F: AUS DEM VORWORT ZUR DRITTEN AUFLAGE. 13 Einzelne] E, F: einzelne 29 vorneherein] E, F: vornherein

mich zu den Vertretern der „immanenten Philosophie“ gerechnet hat.[♦] Vom dritten Kapitel an suche ich zu zeigen: bei dem, was gewöhnlich Bewußtseinsidealismus genannt wird, kann es nicht sein Bewenden haben. Der zerstörte metaphysische Dualismus bedarf eines erkenntnistheoretischen Ersatzes. Sonst verliert der Begriff des Erkennens jeden Sinn. Die Hauptsache ist also der Nachweis: es gibt noch eine „andere Welt“ als die immanente wirkliche, und zwar liegt sie in der Sphäre des Wertes oder tritt uns als ein Sollen gegenüber, das sich nie auf ein Seiendes zurückführen läßt. Sie besteht „unabhängig“ von jedem Realen und ist insofern transzendent, ja erst in ihr haben wir die letzte Grundlage des Theoretischen überhaupt oder den „Gegenstand“ der Erkenntnis. So kommen wir zu zwei Welten, einer seienden und einer geltenden. Zwischen ihnen aber steht, sie durch sein Urteilen miteinander verbindend, das theoretische Subjekt, das so allein seinem Wesen nach verständlich wird, und ohne das wir auch von seienden oder realen „Gegenständen“ der Erkenntnis nicht sinnvoll reden könnten.

An diesen Gedanken der ersten Auflage halte ich streng fest. In mancher Hinsicht sind sie durch die Entwicklung der neuesten Philosophie bestätigt worden und dürfen jetzt vielleicht auf etwas mehr Zustimmung rechnen als früher. Auch andere Denker suchen immer entschiedener nach einem „unwirklichen“ Logischen außer der empirischen Realität. Aber sie bestimmen es meist noch als ein Sein, das sie von dem realen unterscheiden, und kommen damit zu einer Ontologie des „Idealen“, die sie den Wirklichkeitswissenschaften gegenüber stellen. Das bedeutet im Vergleich zur immanenten Philosophie und besonders zum Psychologismus, der meint, es ließe sich auf Grund einer Lehre von einem Teil des Wirklichen der Begriff des Ganzen der theoretischen Welt bilden, gewiß einen Fortschritt. Doch kann man bei keiner Ontologie als dem Letzten stehen bleiben. Das Logische existiert nicht, sondern || es gilt. Deshalb war der hier entwickelte Standpunkt ausdrücklich auch gegen andere antipsychologische Ansichten abzugrenzen und zu verteidigen. Erst mit einer Wertwissenschaft gelangen wir zu einem wahrhaft umfassenden theoretischen Weltbegriff, der die Möglichkeit bietet, ihn zur Grundlage einer allgemeinen „Weltanschauung“ zu machen, und der damit für das Ganze der Philosophie von Bedeutung wird.

Was die neue Auflage, abgesehen von dieser Auseinandersetzung mit jeder einseitig ontologischen Richtung, von den früheren unterscheidet, sind in der Hauptsache drei Punkte. Vor allem mußte der zuerst in meiner

♦ 24 gegenüber stellen] *E, F*: gegenüberstellen 28 stehen bleiben] *E, F*: stehenbleiben
30 antipsychologische] *E, F*: antipsychologische

Abhandlung über die zwei Wege der Erkenntnistheorie[◇] † dargelegte Gedanke auch hier durchgeführt werden, daß das in dieser Schrift eingeschlagene „subjektive“ Verfahren nicht das einzig mögliche ist, sondern daß es außerdem noch einen andern Weg gibt, den man den „objektiven“ nennen kann. Ferner habe ich die Eigenart des Erkenntnisproblems als eines Formproblems schärfer hervorgehoben. Sie kam in der ersten Auflage so gut wie gar nicht, in der zweiten erst im letzten Kapitel zur Geltung. Jetzt ist sie in den Vordergrund gestellt, und es wird infolgedessen wohl deutlicher werden, wie wenig die hier vertretene Meinung dem Standpunkt der Einzelwissenschaften widerspricht, die nach inhaltlicher Wahrheit suchen und dabei das Formproblem zurücktreten lassen. Endlich ist noch entschiedener als früher die Abgrenzung der Transzendentalphilosophie gegen jede Art von Psychologie des Erkennens durchgeführt und damit wohl auch der „Psychologismus“ überwunden, der vorher, freilich mehr in der Terminologie als in der Sache, sich in einigen Teilen störend geltend machte und Mißverständnisse hervorgerufen hat.[◇] Wirklichkeit und Wert, Sein und Gelten, Urteilsakt und Urteilssinn, realer Denkprozeß und logischer Gehalt, Erkennen und Gegenstand fallen nirgends zusammen. Trotzdem läßt sich das Logische nicht vom Subjekt trennen, da auf dem rein „objektiven“ Wege, auf dem nur der „Gegenstand“ beachtet wird, ein Rückfall in ontologische Metaphysik unvermeidlich ist.

Für die Klarlegung dieser jetzt schärfer noch als früher herausgearbeiteten Gedanken sind mir vor allem die Schriften von Emil Lask[◇] wertvoll gewesen. Vor mehr als zwei Jahrzehnten, als er † Student im ersten Semester und ich Privatdozent war, wurde er mein Schüler, und er hat sich jahrelang in meine Ansichten mit einer Liebe und mit einer Intimität des Verständnisses hineingelebt, für die ich nicht dankbar genug sein kann. Auch als er, längst jeder Schülerschaft entwachsen, seine ganz eigenen Wege ging, hörte der Gedankenaustausch und das Zusammenarbeiten mit dem Freunde nicht auf. Nur in der letzten Zeit pflegte er über das, was ihn wissenschaftlich beschäftigte, erst dann mit mir zu sprechen, wenn er zu einem gewissen Abschluß gekommen war, und daher bin ich über den ganzen Umfang seines Denkens nicht † unterrichtet. Wo er in seinen Büchern von dem, was ich für richtig halte, abweicht, ist die Differenz jedoch nirgends durch einen Mangel an Verständnis für das, was ich anstrebe, bedingt. Ich habe in ihm meinen eigentlichen wissenschaftlichen Erben gesehen, der dort weiter arbeiten würde, wo ich einmal aufhören muß, und die Auseinandersetzung mit ihm war mir daher von größter Wichtigkeit. Als ich mich noch mit ihr beschäftigte, erhielt ich die Nachricht von seinem Tode. Im Kampf für das

◇ 36–37 weiter arbeiten] E, F: weiterarbeiten

innig geliebte Vaterland, in den er hinauszog, obwohl er kein Krieger war, ist er gefallen. Daß es mir nicht leicht wird, eine Schrift zu veröffentlichen, die den toten Freund meist nur dort nennt, wo sie ihm widersprechen muß, brauche ich nicht $\ddot{\text{z}}$ zu sagen. Das Persönliche gehört auch nicht hierher. Um es zum Ausdruck zu bringen, habe ich dies Buch seinem Andenken gewidmet. Bemerken will ich hier nur, daß die meisten Ausführungen, die sich auf seine Werke beziehen, niedergeschrieben sind, als er noch lebte. Ich habe alles gelassen, wie es war, und auch das Wenige, das ich noch hinzufügen mußte, so gehalten, als weilte er unter uns. Jedes andere Verfahren hätte er, dem die „Sache“ über alles ging, mir am meisten verdacht. Ich kann ja auch seine Gedanken nicht besser lebendig erhalten als dadurch, daß ich das daran zu bezeichnen suche, was mir noch der weiteren Ausbildung bedürftig zu sein scheint. Ein definitives Urteil über seine Lebensarbeit damit abzugeben, liegt mir jedoch sehr fern. Er hat in seinen Publikationen nie etwas anderes als vorläufige Mitteilungen gesehen, und ich bin überzeugt, daß, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, seine groß angelegten Pläne weiter auszugestalten, er uns noch eine Fülle von Ideen geschenkt hätte, die mich veranlaßt haben würden, meine Gedanken von neuem durchzuarbeiten und eventuell umzuformen. Hier mußte ich mich an das halten, was ge||druckt von ihm vorliegt. Seinen wissenschaftlichen Nachlaß kenne ich noch nicht, aber ich kann die Hoffnung nicht aufgeben, daß dieser auch andern zeigen wird, was bisher wohl nur seine nächsten Freunde wissen: in diesem schwer mit der Wahrheit ringenden Mann steckte eine schöpferische, systembildende Kraft. Härter als durch seinen Tod konnte die Philosophie des deutschen Idealismus nicht getroffen werden.

Daß ich dies Buch, welches seit Jahren im Buchhandel fehlt und vor dem Kriege oft verlangt wurde, in einer Zeit herausgebe, in der die Zahl der Menschen, die sich für derartige Untersuchungen interessieren, nur klein sein kann, bedarf wohl keiner Entschuldigung. Ich dürfte meine Gedanken überhaupt nicht veröffentlichen, wenn ich nicht das Vertrauen hätte, daß sie diesen Krieg überdauern werden, und da ist es gleichgültig, wann sie erscheinen. Nur ein Wort des herzlichsten Dankes an meinen verehrten Verleger, Herrn Dr. Paul Siebeck,[♦] sei mir an dieser Stelle noch gestattet. Er hat in jeder Hinsicht gehandelt, als ob wir mitten im Frieden lebten, und mir damit auch persönlich eine große Wohltat erwiesen. Für diejenigen, die dem Vaterlande nicht direkt im Kriege dienen dürfen, bleibt das Leben jetzt nur erträglich, wenn sie Arbeit tun für eine Sache, deren Bedeutung durch keinen Krieg in Frage gestellt werden kann, und dafür dürfen wir Deutsche wohl die von Kant geschaffene Transzendentalphilosophie halten. Daß der

♦ 26–9.3 Daß ... anmerken.] *Fehlt in F.* 32 des] *Fehlt in E.*

Kanonendonner von den Vogesen her an vielen Tagen die Konzentration auf die Welt des Unwirklichen schwer machte, wird man dieser Schrift hoffentlich nicht anmerken.

Freiburg i. Br., im September 1915.

Heinrich Rickert.

5

Die neue Auflage ist früher nötig geworden, als ich es bei der Veröffentlichung der dritten erwarten durfte. Trotz der Ungunst der Zeiten war das Buch nach fünf Jahren vergriffen. Ich habe, sobald andere Arbeiten mich freiließen, den Text wieder genau durchgesehen und an vielen Stellen verbessert. Doch schienen mir einschneidende Veränderungen des Sinnes nicht mehr erforderlich. Nur darauf kam es an, möglichst unzweideutige Formulierungen zu finden und damit Mißverständnissen vorzubeugen, die in erkenntnistheoretischen Erörterungen so leicht entstehen. Außerdem wollte ich die Terminologie dieser Einführung mit der meines Systems der Philosophie in Uebereinstimmung bringen, dessen erster Teil am Anfang dieses Jahres erschienen ist. Dabei war vor allem der Begriff des „Seins“ wichtig.[◇] Das Wort ist jetzt nicht mehr für das Wirkliche oder Reale im Gegensatz zum Unwirklichen, Geltenden oder Werthhaften, sondern als umfassendster Ausdruck für alles Denkbare überhaupt gebraucht, und daher überall mit einem Zusatz versehen, wo es fraglich sein konnte, ob reales oder irrales Sein gemeint war. Das erforderte eine Menge kleiner Aenderungen. Doch sind die Gedanken ihrem Gehalt nach dadurch unberührt geblieben, und ebenso haben andere Verbesserungen lediglich den Zweck, das schon früher Gemeinte noch schärfer zum Ausdruck zu bringen als bisher.

Eingehendere Kritiken der dritten Auflage, mit denen eine Auseinandersetzung mir förderlich erschienen wäre, habe ich nicht kennen gelernt. Nahe lag ein neuer Versuch zur Verständigung mit dem erkenntnistheoretischen „Realismus“, besonders soweit meine Gegner sich bei der Bekämpfung des transzendentalen Idealismus auf den Sinn der Spezialwissenschaften von der Natur und der Geschichte stützen. Doch möchte ich mich mit einem kurzen Hinweis an dieser Stelle begnügen. Ich glaube, daß mein erkenntnistheoretischer Standpunkt mit dem Realismus der Einzelforschung sich in voller Harmonie befindet. Freilich kann das erst im letzten Kapitel des Buches ganz deutlich werden, und jedenfalls darf man nicht, wie Külle und andere es getan haben, an diesem Teil meiner Einführung vorbeigehen, wenn man den erkenntnistheoretischen Realismus gegen meine Aufstellungen in Schutz nehmen will.[◇] Ja, wo man zu diesem Zweck Theorien der Spezialwissenschaften, wie die Atomistik, als Beispiele heranzieht, wird es sich nicht vermeiden lassen, daß man auch mein Buch über die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung berücksichtigt. Ehe das nicht geschehen ist, hat es keinen Zweck, daß ich auf die Bemerkungen meiner

◆ 1 Vorwort ... Auflage.] F: AUS DEM VORWORT ZUR VIERTEN UND FÜNFTEN AUFLAGE.

wissenschaftlichen Gegner eingehe, die sich auf das Verhältnis meiner Ansichten zur Naturwissenschaft oder zur Geschichte beziehen.

Was die vorliegende Schrift betrifft, so ist es mir noch besonders aufgefallen, daß meine Kritiker sich in der Hauptsache an ihre beiden ersten Kapitel halten. Dabei wird es zu einer befriedigenden Entscheidung nicht kommen können, denn ihr Inhalt hat der Absicht nach einen vorbereiteten und insofern vorläufigen Charakter. Ja, er bewegt sich mit vollem Bewußtsein in den traditionellen Voraussetzungen dessen, was man „Vorstellungsidealismus“ nennen kann, und sucht diesen zur konsequenten Immanenzphilosophie auszugestalten. Erst im dritten Kapitel setzt mit der Zurückweisung des Standpunktes der Immanenz die Entwicklung der Gedanken ein, auf denen der Schwerpunkt meiner Einführung in die Transzendentalphilosophie liegt. Das habe ich im Buche selbst unzweideutig gesagt. Da aber die Widerlegung meiner Erkenntnistheorie ein beliebtes Thema sogar für Doktordissertationen geworden ist,[◇] wollte ich es für diejenigen, die sich kritisch mit mir auseinandersetzen wünschen, gleich von vorneherein betonen. Erst durch die Begriffe der „Kategorie“ und der „objektiven Wirklichkeit“, wie das fünfte Kapitel sie darstellt, kann ganz klar werden, was ich meine.

Das Widmungsblatt der neuen Auflage trägt wieder den Namen von Emil Lask. Die überragende Bedeutung dieses Denkers ist in den sechs Jahren, die seit seinem Tode verfließen sind, immer mehr erkannt und anerkannt worden. Leider hat sich die Hoffnung, der ich im Vorwort zur dritten Auflage Ausdruck gab, bisher nicht erfüllt. Lasks wissenschaftlicher Nachlaß ist umfangreich und bildet ein beredtes Zeugnis von seinem rastlosen Ringen mit den letzten Problemen der Weltanschauungslehre. Aber es findet sich in den Aufzeichnungen zur systematischen Philosophie, soweit ich sie gelesen habe, nichts, was so, wie er es niedergeschrieben hat, veröffentlicht werden könnte. Die Gedanken sind noch im Fluß und zeigen das Gepräge einsamer Meditationen. Es wäre nicht in Lasks Sinne, wenn man solche Formulierungen drucken ließe. Darin stimme ich auch mit Herrn Dr. Eugen Herrigel[◇] in Heidelberg überein, der unter Lasks Schülern ihm besonders nahestand und wohl am besten mit seinen Plänen vertraut ist. Er hatte sich, nachdem er aus dem Kriege zurückgekehrt war, an das zeitraubende Studium der zum Teil nicht nur schwer lesbaren sondern auch schwer verständlichen nachgelassenen Manuskripte gemacht, und er wird alles tun, um daraus zu retten, was sich retten läßt. Wahrscheinlich können, wenn neue Auflagen der Schriften von Lask notwendig werden sollten, sie durch Zusätze aus dem Nachlaß bereichert † werden, und vielleicht ist es auch möglich, aus den vielen Notizen über geschichtliche Themata, besonders

E XIV

◆ 20–12.20 Das ... mag.] *Fehlt in F.*

für ein Platon-Colleg, einiges zu veröffentlichen. Ueber die Art, wie der Nachlaß eventuell auf andere Weise als durch den Druck denen zugänglich gemacht werden kann, die sich für die Gedanken von Lask auch in unfertiger Gestalt interessieren, ist eine Entscheidung noch nicht getroffen. Für dies Buch bot das mir bekannt gewordene ungedruckte Material noch nichts, was sich verwerten ließ. Doch sind mir zahlreiche Gespräche mit Herrn Dr. Herrigel über Lask sehr lehrreich gewesen, und einige Hinweise auf meine Gedankenentwicklung, die sich dabei ergaben, konnte ich zur genaueren Formulierung in der neuen Auflage dankbar benutzen. 5

Der Kanonendonner, der vor sechs Jahren die Arbeit an dieser Schrift erschwerte, ist verstummt. Wir haben angeblich Frieden. Eine Erörterung dessen, was wir Deutsche durch ihn verlieren, gehört nicht an diese Stelle. Das aber darf ich sagen: die deutsche Transzendentalphilosophie, wie sie von Kant und seinen großen Nachfolgern geschaffen ist, vermag kein „Friedensschluß“ uns zu rauben. Insofern scheint mir mein Versuch, in sie einzuführen, gerade heute nicht ganz unzeitgemäß. Der deutsche Idealismus ist nicht „besiegt“. Er bleibt allem, was andere Nationen seit seiner Entstehung für die Philosophie geleistet haben, weit überlegen, und daran dürfen wir uns aufrichten, so schwer erträglich und niederdrückend das Leben in mancher Hinsicht heute sein mag. 10 15 20

Heidelberg, im April 1921.

Heinrich Rickert.

Der neue Druck ist wieder sorgfältig durchgesehen und an einer größeren Anzahl von Stellen verbessert. Doch hat er wesentliche Aenderungen des Inhalts dabei nicht mehr erfahren. Ich wollte dem Buche in der Hauptsache die Gestalt lassen, die es abgesehen von Einzelheiten schon seit der dritten Auflage (1915) besitzt, und die es behalten muß, um seinen Zweck als „Einführung“ zu erfüllen. Kritische Bemerkungen, die mich zu Aenderungen hätten veranlassen können, sind mir neuerdings nicht begegnet. Was im Vorwort zu sagen, mir Bedürfnis ist, möchte ich an den Namen des Mannes anknüpfen, der auch diesmal auf dem Widmungsblatt steht. Die Sätze über ihn im Vorwort zur letzten Auflage (1921) sind (glücklicherweise) veraltet und konnten gestrichen werden.

Wir besitzen jetzt eine Gesamtausgabe der Schriften von Emil Lask. [◇] Daß mehr als acht Jahre nach seinem Tode vergehen mußten, bis es dazu kam, lag nicht allein an der Ungunst der Zeiten. Noch andere Schwierigkeiten waren zu überwinden. Zahlreiche Manuskripte lagen vor, so wie Lask sie verlassen hatte, als er in den Krieg zog, und sie befanden sich in einem Zustand, der es zweifelhaft machte, ob etwas daraus zur Veröffentlichung geeignet sei. Die Papiere waren ungeordnet und teilweise fast unleserlich. Nur das Eine ergab sich bald: Lasks Gedanken zeigten hier gegenüber dem, was in seinen von ihm selbst veröffentlichten Büchern steht, wesentliche Veränderungen oder Fortbildungen. Aber eine endgültige Gestaltung und Ausarbeitung des Neuen fehlte noch. Ueber die Wandlungen gerade der allerletzten Zeit war ich nicht genügend orientiert, um mich in den Aufzeichnungen zurecht zu finden, und Lasks Schüler standen damals im Felde. So mußte ich leider auf eine Herausgabe des Nachlasses zunächst verzichten.

Erst als Eugen Herrigel, der jetzt Professor der deutschen Philosophie an der japanischen Universität Sendai ist, aus dem Kriege zurückkehrte, gab es einen Mann in der Heimat, der es unternehmen konnte, das Vermächtnis seines Lehrers für die Wissenschaft zu retten. Er war Lasks Lieblingsschüler gewesen und zeigte sich gerade mit den | Gedanken der letzten Jahre genau vertraut. Freilich hatte auch er große Schwierigkeiten zu überwinden. Aber seinem unermüdlichen pietätvollen Bemühen gelang es mit Hilfe von Lasks Schwester, Fräulein Helene Lask, schließlich doch, in die ungeordneten Papiere übersichtliche Klarheit zu bringen und das herauszulösen, was sich zur Veröffentlichung eignete. Als dann die gedruckten Bücher Lasks im Buchhandel vergriffen waren, machte deren

Verleger in dankenswertester Weise den Vorschlag einer Gesamtausgabe. Sie liegt seit mehreren Jahren in drei Bänden vor und wird von allen Freunden der wissenschaftlichen Philosophie mit großer Freude begrüßt werden. Ihr Inhalt ist reich und mannigfaltig. Die Edition kann geradezu als vorbildlich gelten. Es gibt nicht viele Denker der neuesten Zeit, von denen wir eine solche Gesamtausgabe besitzen. Darauf wollte ich in dem Vorwort zu diesem Buch, das nicht nur mit dem Namen, sondern auch mit der Sache von Lask eng verknüpft ist, zunächst nachdrücklich hinweisen. 5

Hier interessiert besonders der dritte Band, der das ungedruckte Material enthält. Vorangestellt ist ihm eine faksimilierte Handschriftenprobe, die eine Vorstellung davon gibt, welche Arbeit der Herausgeber zu leisten hatte. Die Seite ist übrigens noch verhältnismäßig leicht zu entziffern. Den Schluß bildet ein Namen- und Sachregister zu Band I–III. Es umfaßt nicht weniger als 24 Seiten und wird das Studium von Lasks Philosophie sehr erleichtern. Es konnte nur von Eugen Herrigel gemacht werden, der mit allen Einzelheiten und Nuancen dieser Gedanken aufs Innigste vertraut ist. An der Spitze der jetzt veröffentlichten Manuskripte steht ein Kolleg über Platon aus dem Wintersemester 1911/12, das über Lasks so wichtiges Verhältnis zur griechischen Philosophie wesentliche Aufschlüsse gibt. Die Gedanken der letzten Zeit endlich, mit denen die neue Wendung beginnt, sind in drei Gruppen gebracht: zum System der Logik, zum System der Philosophie, zum System der Wissenschaften. Die Ueberschriften bezeichnen das sachlich Wichtigste: alles strebt zum System. Das ganze Werk, das Lask plante, vermögen wir aus seinen Aufzeichnungen freilich auch jetzt höchstens in Umrisen zu ahnen, aber die Richtung, in welcher die Grundgedanken sich bewegen, tritt ziemlich deutlich zutage. So wird dieser Band die lebhafteste Teilnahme besonders bei denen finden, für welche Philosophie ihrem letzten Ziele nach nur ein System umfassender Weltanschauungslehre sein darf. Diejenigen aber, die zu Lask auf Grund seiner früher gedruckten Bücher schon Stellung genommen haben, müssen auf Uebersetzungen stoßen. | 10 15 20 25 30

FXVI Bereits in meinem Nachruf, den ich einige Monate nach Lasks Tode schrieb, und der in etwas veränderter Gestalt im ersten Band seiner gesammelten Schriften wieder abgedruckt ist,[♦] wies ich darauf hin, warum Lask nur scheinbar zu den Denkern gehört, die sich bei ihrer Arbeit auf das Gebiet der Logik und Erkenntnistheorie beschränken. Diese Disziplinen waren für ihn allerdings die unentbehrliche Basis alles wissenschaftlichen Philosophierens. Er hatte lange genug in Kant gelebt, um zu wissen, daß ohne ein solches Fundament kein haltbares Gebäude aufgeführt werden 35

♦♦ 9–32 Hier ... Nachruf,] *Übernahme aus EL 1, Sp. 2f.* 34–15.13 wies ... sei,] *Übernahme aus EL 1, Sp. 3.*

kann, und durch viele Jahre stellte er daher sein Leben ganz in den Dienst der erkenntnistheoretischen Grundlegung. Ja, er plante ein umfassendes System der Logik.[◇] Doch hätte man ihn deshalb niemals zu den philosophischen Spezialisten rechnen sollen. Jeder vielmehr, der fähig war, ihn zu verstehen, mußte merken, wie es ihm überall auf letzte Weltanschauungsprobleme ankam. Bald nach seinem Tode fing Lask denn auch an, in dieser Hinsicht zu wirken, und heute, da man überall nach „Weltanschauung“ sucht, wird sein Name, der, als er starb, nur für einen kleinen Kreis etwas bedeutete, auch außerhalb der Fachwissenschaft öfters genannt. Bezeichnenderweise interessieren sich besonders diejenigen für ihn, bei denen die Probleme der Religion im Vordergrund stehen. Vertreter der verschiedensten Richtungen haben mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß gerade für die Religionsphilosophie von ihm viel zu lernen sei, und es ist gewiß kein Zufall, daß man das von einem Denker sagen kann, der explicite fast nur über logische und erkenntnistheoretische Fragen systematisch gearbeitet hat. Auf keinen Fall sollte man sich auf Lask berufen, wenn man die Meinung vertritt, wir hätten jetzt lange genug Erkenntnistheorie getrieben, und es gelte nun endlich wieder, zu den eigentlichen Zentralproblemen der Philosophie vorzudringen, die nicht auf erkenntnistheoretischem Gebiet zu suchen seien.[◇]

Dem gegenüber ist zu bemerken: gewiß hat Lask als Philosoph nie daran gedacht, bei der Logik und Erkenntnistheorie als dem Letzten stehen zu bleiben. Er suchte einen Weg zum Ganzen der philosophischen Welt, d. h. er strebte nach Erkenntnis des Universums im umfassenden System. Das aber teilt er mit allen wahrhaft bedeutenden Denkern, und wenn man ihn deswegen jetzt als Ueberwinder von Kants Subjektivismus feiert,[◇] so schießt man damit weit übers Ziel, oder man verkennt das Wesen dieses „Subjektivismus“ völlig. Verständlich wird der Irrtum aus gewissen Strömungen des Tages. „Wendung zum Objekt“ und „los vom Subjektivismus“ sind beliebte Schlagwörter geworden, ebenso wie „Auferstehung der Metaphysik“ und „Ueberwindung der | Transzendentalphilosophie“.[◇] Der „Rationalist“ Kant gilt dabei als größtes Hemmnis einer neuen metaphysischen Blüte, und von den „Neukantianern“ redet man als den schlimmsten Reaktionären. Ist mir doch der Ausdruck „Kant-Verkalkung“ begegnet. Bei solcher Lage des Zeitbewußtseins ist mit Nachdruck zu sagen: auf Lask, der nicht nur von Kant ausging, sondern in der „kopernikanischen Tat“[◇] stets die eigentliche Wendung der modernen Philosophie sah,[◇] dürfen sich die Objektivisten und modernen „Ontologen“ nicht berufen.[◇] Er

F XVII

♦♦ 21–34 gewiß ... Reaktionären.] *Übernahme aus EL 2, Sp. 1*: Gewiß hat ... schlimmsten Reaktionären. 35–16.10 Bei ... lernen,] *Bearb. Übernahme aus EL 2, Sp. 1*.

hätte für eine Bewunderung, die ihn als Ueberwinder von Kants Subjektivismus feiert, nur sein – den Freunden gut bekanntes – sarkastisches Lächeln gehabt.

Sollte man nach den früher gedruckten Büchern darüber im Zweifel sein, so stellt der dritte Band der gesammelten Schriften es jetzt außer Frage, auf welcher Seite Lask im Kampfe um Kant heute stehen würde. Wir sehen hier, wie ein weitgehender Subjektivismus, falls man dies vieldeutige Schlagwort überhaupt gebrauchen will, sich bei Lask selber in seiner letzten Zeit wieder mit der größten Entschiedenheit geltend machte. Daraus sollten seine Bewunderer lernen, und das habe ich im Vorwort zu dieser Schrift hervorzuheben Veranlassung, denn es geht daraus mit Sicherheit hervor, daß Lask meiner „Einführung in die Erkenntnistheorie“ zuletzt im Grunde genommen viel näher stand, als man es nach den bei seinen Lebzeiten veröffentlichten Büchern annehmen konnte und vielleicht mußte.

Im Uebrigen ist mit Alternativen wie: Subjekt oder Objekt, und: Kantianismus oder Metaphysik, noch nicht viel getan, wo man in Weltanschauungsfragen nach letzter Klarheit strebt. Eine umfassende Philosophie kann weder das Subjekt noch das Objekt entbehren, und was die Metaphysik betrifft, so liegt ihr Problem nicht ganz so einfach, wie man bei der heutigen Beliebtheit dieses – Wortes denken sollte. Auf keinen Fall kann die Wissenschaft wieder zu der Art von intellektualistischer Metaphysik zurückkehren wollen, deren theoretische Grundlagen Kant mit sehr gewichtigen Gründen zugunsten einer umfassenderen Weltanschauungslehre in Frage gestellt hat. Denn dann wären nicht die Neukantianer, sondern die Metaphysiker die eigentlichen „Reaktionäre“.

Trotzdem braucht man darum nicht bei der „Physik“ (das Wort im weitesten Sinne genommen) oder bei der Sinnenwelt stehen zu bleiben. Man kann an einer Welt des „Unsinnlichen“ festhalten, und die Probleme, die vor Kant auf metaphysischem Wege behandelt | worden sind, bleiben dann bestehen, auch wenn man das vieldeutige Wort „Metaphysik“ wegen seiner Vieldeutigkeit meidet. Entscheidend ist allein, was man unter der Wissenschaft vom Unsinnlichen versteht. Führt sie notwendig zur Erkenntnis auch des Uebersinnlichen, und wird sie daher mit Recht Metaphysik im prägnanten Sinne genannt? Hier erst beginnt das sachlich wichtige Problem, welches diese Einführung in die Erkenntnistheorie durchaus anerkennt, und dafür kann man ebenfalls aus Lasks Schriften viel lernen. Zunächst steht nicht so sehr in Frage, ob Physik oder Metaphysik, sondern ob von der Wissenschaft nur Unsinnliches und Unwirkliches oder außerdem noch Uebersinnliches als Reales zu erkennen ist.

♦♦ 15–35 Im ... Problem,] *Übernahme aus EL 2, Sp. 1f.* 36–17.2 und ... könnte,] *Bearb. Übernahme aus EL 2, Sp. 2.*

Ja sogar darauf, ob man Lask Kantianer oder Platoniker nennt, kommt nicht so viel an, wie man meinen könnte, und auch dieser Umstand hat eine allgemeine Bedeutung. Nicht der Name einer Schule, sondern das, was ein Denker zur Sache zu sagen hat, entscheidet über seinen Wert. Lask hat sowohl von Kant als von Platon viel gelernt, und das haben wir alle getan. Doch finden sich bei ihm auch Gedanken, die weder bei Kant noch bei Platon stehen. Die Sache aber, der er diente, blieb dieselbe wie bei allen echten Philosophen, und sie zeigt stets ein Doppelantlitz: auf der einen Seite das All der „objektiven“ Welt, auf der andern dessen Darstellung in einem System von „subjektiven“ Gedanken. Kant hat uns gelehrt, mit dem denkenden Subjekt zu beginnen und von ihm zur objektiven Welt vorzudringen. Das ist sein „Subjektivismus“, und der unterscheidet ihn allerdings von Platon im Prinzip. Ein solcher Subjektivismus wird auch in dieser Schrift vertreten, und es ist mir wichtig, festzustellen: an ihm hielt Lask im Grunde immer fest, obwohl in seinen von ihm selbst veröffentlichten Büchern manches etwas objektivistisch klingt. Nur vorübergehend bekam das Subjekt für ihn geringere Bedeutung. Unwesentlich wurde es ihm nie, sondern stets suchte er sich zuerst an ihm zu orientieren. Daraus können seine platonisierenden Bewunderer wieder etwas lernen, nämlich, daß wenn ihnen der Neukantianismus nicht gefällt, das nicht an Kant selbst, sondern an einigen einseitigen Neukantianern liegt. Sind doch gerade die Gedanken, die jetzt bei Lask Beifall finden, auf kantischem Boden erwachsen. Zugleich aber zeigen Lasks Werke, wie sie jetzt gesammelt vorliegen, daß eine von Kant ausgehende und an seinem Subjektivismus festhaltende Philosophie ihr letztes Ziel darin sehen muß, nicht beim bloß Subjektiven stehen zu bleiben, sondern von dort den Weg zu den Objekten zu finden, um schließlich denkend das All der subjektiven und objektiven | Welt zusammen zu umfassen. In dieser Richtung zu arbeiten, hat auch das vorliegende Buch stets seinen eigentlichen Sinn und Zweck gesehen.

F XIX

Endlich sei im Andenken an den uns zu früh Entrissenen noch etwas hervorgehoben, was wir von ihm lernen können, und was gerade heute wichtig ist. Gewiß lebte in Lask, wie der Metaphysiker Peter Wust gesagt hat, ein Geist von mystisch religiöser Tiefe und gewaltiger innerer Ergriffenheit.[◇] Ihn spüren besonders die metaphysisch und religiös interessierten Leser, und er zieht auch Gegner Kants in seinen Bann. So hoch wir aber einen solchen Geist schätzen mögen, so ist es mit ihm allein in der

♦♦ 3–28 Nicht ... umfassen.] *Übernahme aus EL 2, Sp. 2.* 28–29 In ... gesehen.] *Ersetzt einen Absatz in EL 2, Sp. 3: Werden Lasks ... weiter leben.* 30–18.2 Endlich ... schulen] *Übernahme aus EL 2, Sp. 3, mit Änderung des ersten Satzes: Etwas Besonderes können wir endlich von dem uns durch den Krieg Entrissenen noch lernen, das gerade heute wichtig ist. Gewiß ... zu schulen.*

Wissenschaft nicht getan, und gerade das wußte niemand besser als Lask selbst. Darum suchte er sich vor allem logisch zu schulen und arbeitete wissenschaftlich eigentlich nur auf logischem Gebiet. Darum nahm er sich in eine so strenge kritische Zucht, daß er, zumal wo es das Höchste galt, durch viele Jahre sich die äußerste Zurückhaltung zur Pflicht machte, und wahrscheinlich hätte er auch, wenn er länger am Leben geblieben wäre, noch nicht so bald mit umfassenden systematischen Gedanken hervorzutreten beabsichtigt. Solange er mit seinen Ideen im Fundamente nicht fertig zu sein glaubte, wollte er in den letzten Weltanschauungsfragen über vorsichtige Hinweise und Andeutungen nicht hinausgehen. Ausführlich redete er nur von dem, was er wirklich begründen konnte. 5 10

Vor allem in dieser Hinsicht mag er vorbildlich wirken in einer Zeit, in der man die erkenntnistheoretische Grundlegung der Philosophie, wie sie seit Kants Kritizismus unentbehrlich geworden ist, zu unbequem findet und sich aus innerer Ergriffenheit und mystischer Tiefe heraus entweder an geistreichen Aphorismen erbaut oder versucht, sich in anderer Weise mit Schwung und Sprung[♦] über die kritische Forschung hinwegzusetzen, um möglichst rasch das ersehnte Ziel einer „Metaphysik des Geistes“ oder dergleichen zu erreichen.[♦] Einer solchen Art des Philosophierens war Lask stets feindlich gesinnt, und das nicht etwa deshalb, weil es ihm an Begabung dafür fehlte. Nicht allein Tiefe besaß er, sondern auch geistreiche Aphorismen, deutlicher gesagt: witzige Einfälle, standen ihm im Gespräch stets zur Verfügung, und den Schwung zum Sprung hätte er ebenfalls aufbringen können. Aber er wollte es nicht, denn er hatte gelernt, daß wissenschaftliche Ziele sich nur durch nüchterne, Schritt für Schritt vorsichtig abwägende Denkarbeit erreichen lassen, und deshalb stellte er sein Leben ausschließlich in ihren Dienst, wenn er Bücher schrieb oder Kolleg las, indem er dabei gern auf alle raschen und blendenden Erfolge verzichtete. Seine Arbeit galt nicht dem Tag, sondern den zeitlosen Problemen, die immer wiederkehren. Liest man seine Schriften auch unter diesem Gesichtspunkt, so wird man durch sie nicht bloß intellektuell gefördert werden, sondern man kann außerdem einen moralischen Gewinn davon tragen. 15 20 25 30

FXX

Heidelberg, im November 1927.

Heinrich Rickert.

♦♦ 3–5 Darum ... machte,] *Übernahme aus EL 2, Sp. 3.* 8–32 Solange ... tragen.] *Übernahme aus EL 2, Sp. 3.*

Inhalt.

Erstes Kapitel.

	Das Grundproblem der Erkenntnistheorie	23
	I. Zwei Wege der Erkenntnistheorie	24
5	II. Der erkenntnistheoretische Zweifel	29
	III. Die drei Begriffe des Objekts	38
	IV. Der erkenntnistheoretische Realismus	46
	V. Der Begriff des Bewußtseins	54
	VI. Die realen Subjekte	59
10	VII. Das erkenntnistheoretische Subjekt	70
	VIII. Der Begriff des Transzendenten	85

Zweites Kapitel.

	Der Standpunkt der Immanenz	93
	I. Das Transzendente als Ursache	94
15	II. Das Transzendente als Ergänzung	108
	III. Das Transzendente und der Wille	121
	IV. Bewußtseinsinhalt und psychisches Sein	131
	V. Der Ursprung der Wirklichkeitsverdoppelung	145
	VI. Die immanente Abbildtheorie	153

Drittes Kapitel.

20	Das Urteil und sein Gegenstand	161
	I. Das Erkennen als Vorstellen	163
	II. Form und Inhalt	168
	III. Das Erkenntnisproblem als Urteilsproblem	177
25	IV. Psychologie und Sinndeutung	181
	V. Urteilen und Vorstellen	196
	VI. Frage und Antwort	203
	VII. Das Erkennen als Anerkennen	215
	VIII. Die Urteilsnotwendigkeit	226
30	IX. Wirkliches Sein und unwirkliches Sollen	236
	X. Das Sollen und die Gegenständlichkeit	248
	XI. Gegenständlichkeit und Gegenstand	260

Viertes Kapitel.

Die Begründung der Objektivität	267	
I. Das transzendente Sollen	268	
II. Die petitio principii der Erkenntnistheorie	281	
III. Der transzendente Sinn	287	5
IV. Sinn und Wert	298	
V. Die objektive Logik und der Gegenstand	310	
VI. Das Erkennen des Gegenstandes	319	
VII. Das Recht der Transzendentalpsychologie	328	
VIII. Der Relativismus	341	10
IX. Der Wille zur Wahrheit	350	
X. Das urteilende Bewußtsein überhaupt	354	
XI. Das fraglose Ja	372	
XII. Transzendentalphilosophie und Metaphysik	389	

Fünftes Kapitel.

		15
Transzendentaler Idealismus und empirischer Realismus	396	
I. Der transzendente Idealismus	397	
II. Gegenstandsform, transzendente Norm und Kategorie	406	
III. Die Kategorie der Gegebenheit	417	
IV. Das Problem der objektiven Wirklichkeit	431	20
V. Konstitutive Wirklichkeitsformen und methodologische Erkenntnisformen	452	
VI. Erkenntnistheorie und Philosophie	485	

||:| „Wenn wir untersuchen, was denn die Beziehung auf einen Gegenstand unsern Vorstellungen für eine neue Beschaffenheit gebe, und welches die Dignität sei, die sie dadurch erhalten, so finden wir, daß sie nichts weiter tue, als die Verbindung der Vorstellungen auf eine gewisse Art
5 notwendig zu machen, und sie einer Regel zu unterwerfen.“[◇]

„Καὶ τοῖς γινωσκομένοις τοίνυν μὴ μόνον τὸ γινώσκεισθαι φάναι ὑπὸ τοῦ ἀγαθοῦ παρεῖναι, ἀλλὰ καὶ τὸ εἶναι τε καὶ τὴν οὐσίαν ὑπ’ ἐκείνου αὐτοῖς προσεῖναι, οὐκ οὐσίας ὄντος τοῦ ἀγαθοῦ, ἀλλ’ ἔτι ἐπέκεινα τῆς οὐσίας πρεσβεία καὶ δυνάμει ὑπερέχοντος.“[◇]

||| Erstes Kapitel.
DAS GRUNDPROBLEM DER
ERKENNTNISTHEORIE.

D 1
E 1
F 1

Zum Begriff des Erkennens gehört außer einem Subjekt oder Ich, das er-
kennt, ein Gegenstand, der erkannt wird. Unter „Gegenstand“ darf man
zunächst nichts anderes verstehen als das, was dem Subjekt als etwas von
ihm Unabhängiges entgegensteht, und zwar in dem Sinne, daß das Er-
kennen sich danach zu richten hat, wenn es seinen Zweck erreichen will.
Dieser Zweck besteht darin, wahr oder „objektiv“ zu sein. Unsere Frage
lautet: was ist der vom Subjekt unabhängige Gegenstand als Maßstab der
Erkenntnis, oder wodurch erhält das Erkennen seine Objektivität?

Der erkenntnistheoretisch „naive“ Mensch sieht hier kein Problem. Ge-
genstände oder Maßstäbe der Erkenntnis sind ihm Dinge der „Außenwelt“,
d. h. reale Objekte, die sich „außerhalb“ des Subjekts befinden, und wollte
man von ihm eine Meinung darüber hören, worin ihre Erkenntnis besteht,
so würde er in den meisten Fällen sagen, daß es von den Dingen Vor-
stellungen gibt, und daß, wer mit ihnen übereinstimmende oder sie
abbildende Vorstellungen besitzt, das Wirkliche erkannt hat. Auch von
der Wissenschaft ist, wenigstens soweit die Wirklichkeitserkenntnis in Be-
tracht kommt, diese „naive“ Erkenntnistheorie nur zum Teil verlassen.
Allerdings meint man wohl, daß die „Vorstellungen“ die Dinge nicht genau
so wiedergeben, wie sie wirklich sind, sondern ihnen nur „entsprechen“
oder sie „bezeichnen“. Aber daran hält man doch fest, daß Gegenstände der
Erkenntnis wirkliche Gebilde sind, die unabhängig vom Subjekt existieren,
und nach denen der Erkennende sich mit seinen Vorstellungen richten muß.

Sogar die Lehre des Denkers, der die letzte große Umwandlung in den
Ansichten über den Gegenstand der Erkenntnis || und das Verhältnis des
erkennenden Subjekts zu ihm hervorgebracht hat, glaubt man so deuten zu
können, daß nach Kant das erkennende „Bewußtsein“ einer jenseits des
Bewußtseins liegenden oder „transzendenten“ | Realität gegenüberstehe,
deren „Erscheinung“ es in sich aufzunehmen habe, um zur Erkenntnis des
Wirklichen zu gelangen. Der der „naiven“ Meinung zugrunde liegende ¶

D 2

F 2

- ◆ 4 Subjekt ... Ich,] E, D: Subjekt, 8 richten] In D nicht hervorgehoben. 10 Gegenstand ... Maßstab] E: Maßstab D: Gegenstand 13 oder Maßstäbe] Zusatz von E und F. 14 reale Objekte,] E, D: Wirklichkeiten, „außerhalb“] E, D: außerhalb 16 Fällen] D: Fällen wohl 22 wirklich] Zusatz von E und F. 26 Sogar] In E und D kein Absatz. 28 erkennenden] Zusatz von E und F. 29 jenseits] In D nicht hervorgehoben.
- ◆◆ 4–13 Zum ... „Außenwelt“,] Übernahme von C 1. 14–19 und ... ist,] Übernahme von C 1. 20–24.7 diese ... oder] Übernahme von C 1f.

E.2 Gegensatz des Objekts zum Subjekt als der eines vom vorstellenden Subjekt unabhängigen, an sich vorhandenen realen Seins zu einem dies Wirkliche mit Hilfe der Vorstellungen erfassenden Bewußtsein bliebe hiernach auch durch Kant und somit überhaupt unangetastet.

Läßt eine Erkenntnistheorie, die auf dem Gegensatz von nicht bewußtem wirklichem Sein und vorstellendem Bewußtsein aufgebaut ist, sich durchführen, oder darf der Gegenstand der Erkenntnis nicht als eine bewußtseinsjenseitige, transzendente Realität und das Erkennen dementsprechend nicht als ihr abbildendes Vorstellen angesehen werden? Ist also eventuell eine vollständige Umbildung des üblichen Erkenntnisbegriffs notwendig, wenn die Erkenntnis des Wirklichen mit Rücksicht auf ihren Maßstab verstanden werden soll? In dieser Frage steckt das Grundproblem der Erkenntnistheorie, und mit ihrer Beantwortung haben es die folgenden Ausführungen zu tun. Sie wollen, um dies gleich vorwegzunehmen, zeigen, daß die Auffassung des Erkennens als des Vorstellens einer vom Subjekt unabhängigen oder bewußtseinstranszendenten Realität sich nicht durchführen läßt, sondern daß ein anderer Begriff des erkennenden Subjekts als der des vorstellenden Bewußtseins und dementsprechend auch ein anderer Begriff des Gegenstandes oder des Maßstabes der Erkenntnis als der einer transzendenten Wirklichkeit gebildet werden muß.

I.

Zwei Wege der Erkenntnistheorie.

Wer ein Ziel erreichen will, findet oft mehrere Wege, die zu ihm hinführen. So ist es auch in der Erkenntnistheorie, und wir sprechen daher zuerst von der Methode, die wir anwenden.

Um das Erkennen der Wirklichkeit mit Rücksicht auf seine Objektivität zu untersuchen, muß man das Subjekt, das erkennt, von dem Objekt, das erkannt wird, trennen, also einen Abstand zwischen dem Erkennen und seinem Gegenstande schaffen, denn nur so kann man sehen, was jeder der beiden Faktoren für sich bedeutet, und wie || sie sich zueinander verhalten. Die Trennung läßt sich zwar nie faktisch vornehmen, denn das Erkennen und sein Gegenstand oder | Subjekt und Objekt sind, wo etwas

♦ 1 vorstellenden] *Zusatz von E und F.* 3 Wirkliche] *E, D: Sein* 11 mit ... Maßstab] *Zusatz von F.* 18 vorstellenden] *In E und D nicht hervorgehoben.* 19 oder ... Maßstabes] *Zusatz von E und F.* 20 transzendenten Wirklichkeit] *In E und D nicht hervorgehoben.* 27 Subjekt] *In D nicht hervorgehoben.* Objekt] *In D nicht hervorgehoben.* 28 trennen] *In D nicht hervorgehoben.* 31 faktisch] *In D nicht hervorgehoben.*

♦♦ 9–10 Ist ... notwendig,] *Übernahme von C.2.* 12–14 In ... tun.] *Übernahme von C.2.*

erkannt wird, stets miteinander verknüpft. Ja, das Wort „Erkennen“ würde seinen Sinn verlieren, wenn es nicht das Erkennen von etwas bezeichnete, das ihm als Maßstab entgegensteht, und ebenso ist nicht einzusehen, was der „Gegenstand“ bedeuten soll, wenn er nicht einem Subjekt entgegengestellt wird, für das er Gegenstand ist. Die Begriffe des Subjekts und des Objekts fordern einander, wie das auch andere Begriffe tun, z. B. die der Form und des Inhalts oder der Identität und der Andersheit. Wir können das Eine nicht ohne das Andere denken. Trotzdem ist ihre begriffliche Trennung nicht nur möglich, sondern gerade wegen ihrer Zusammengehörigkeit notwendig,¹ denn nur so wird klar, was die Worte bedeuten. Wir könnten den Ausdruck „Erkennen“ nicht verstehen, ohne dabei in Gedanken die Scheidung vom Gegenstand vorzunehmen, weil das Subjekt eben immer ein von ihm verschiedenes Objekt erkennt, wo überhaupt „etwas“ erkannt wird, und ebenso gibt es „Gegenstände“ nur für Subjekte, denen sie entgegenstehen, um von ihnen erkannt zu werden. Also schließt die Zusammengehörigkeit die begriffliche Trennung nicht aus, sondern gerade wenn wir sagen, daß das Eine zum Andern gehört, unterscheiden wir damit zugleich das Eine vom Andern. Die Synthesis von Thesis und Heterothesis hat zur Voraussetzung, daß es das Eine und das Andere, also in diesem Falle Subjekt und Objekt gibt.

Aus dieser Doppelseitigkeit des Erkenntnisbegriffs entsteht nun die Möglichkeit zweier verschiedener Wege, die man einschlagen kann, um den Gegenstand der Erkenntnis und die Erkenntnis des Gegenstandes zu bestimmen.¹ Beide Seiten des Erkennens, die „subjektive“ und die „objektive“, wie wir kurz sagen dürfen, lassen sich zum Ausgangspunkt der Untersuchung machen. Man kann einmal die Aufmerksamkeit von vorneherein auf den Gegenstand richten, um zuerst sein Wesen festzustellen, indem man dabei von dem Subjekt des Erkennens so weit wie möglich absieht, um es erst später wieder zur Vervollständigung des Erkenntnisbegriffs heranzuziehen. Und man kann umgekehrt zunächst das || erkennende

¹ In meiner Abhandlung über: Zwei Wege der Erkenntnistheorie. Transzendentalpsychologie und Transzendentallogik. 1909. [In:] Kantstudien Bd. XIV, S. 169ff. habe ich dies zum erstenmal ausführlich zu zeigen versucht. Der wesentliche Inhalt der Ausführungen ist, zum größten Teil wörtlich, in dieses Buch, besonders in das vierte Kapitel aufgenommen.

- ♦ 2 etwas] *In E und D nicht hervorgehoben.* 3 als Maßstab] *Zusatz von E und F.* 7–8 Wir ... denken.] *Zusatz von F.* 8 begriffliche] *In D nicht hervorgehoben.* 13–14 „etwas“] *Zusatz von E und F.* 24–25 „subjektive“ ... „objektive“] *D:* subjektive und objektive 32–33 zum erstenmal] *Zusatz von E und F.* 34 dieses Buch,] *D:* die dritte Auflage dieses Buches,
- ♦♦ 24–26.4 Beide ... umfaßt.] *Bearb. Übernahme aus ZWE 174:* Der Unterschied ... zu behandeln.

Subjekt untersuchen und, nachdem man es in seinem Wesen verstanden hat, von ihm aus Schlüsse auf den Gegenstand der Erkenntnis ziehen, um dadurch zu einem vollen Erkenntnisbegriff zu kommen, der Subjekt und Objekt gleichmäßig umfaßt. Kurz, es läßt sich entweder der Gegenstand der Erkenntnis oder die Erkenntnis des Gegenstandes voranstellen, ja es muß am Anfang die eine oder die andere Seite bevorzugt werden, weil keine Darstellung alles auf einmal, sondern nur eines nach dem andern sagen kann. 5

Welcher von beiden Wegen der bessere ist, und besonders wie weit man kommt, wenn man nur den einen geht, läßt sich zu Beginn der Untersuchung nicht entscheiden. Das allein steht von vorneherein fest, daß, falls ein umfassendes System der Erkenntnistheorie aufgebaut werden soll, Subjekt und Objekt, die nur begrifflich zu trennen sind, beide zu ihrem Rechte kommen müssen. Aber auch das ist vielleicht sogleich einleuchtend: für den Anfang und zumal für den Anfänger, der nach einer Einführung in die Erkenntnistheorie sucht, wie dies Buch sie geben will, ist der an zweiter Stelle genannte Weg, der mit dem Subjekt beginnt, der näherliegende. Er scheint vom Bekannten auszugehen, um von ihm aus das Unbekannte zu finden. Was ein erkennendes Subjekt ist, muß sich, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, von jedem feststellen lassen, der selber erkennt, und an dies Wissen kann dann die Untersuchung anknüpfen. Man braucht sich auf dem subjektiven Weg nur auf sich selbst zu besinnen. 10 15 20

So sieht es wenigstens auf den ersten Blick aus, und tatsächlich ist auch die Erkenntnistheorie der neueren Zeit fast überall vom Subjekt ausgegangen, um, soweit die Notwendigkeit dieser Aufgabe ihr überhaupt klar war, aus seinem Begriff den des Gegenstandes herauszulösen, indem sie fragte: was bringt das Subjekt durch die Erkenntnis in seinen Besitz? Aus der Antwort hierauf mußte sich der Begriff des Gegenstandes ergeben. Ja, man wird vielleicht sogar meinen, daß dieser Weg der einzige ist, der zum Ziele führt, weil es unmöglich sei, von vorneherein den Gegenstand der Erkenntnis ins Auge zu fassen. Wir wollen hier in der Tat den subjektiven Weg einschlagen, und es schadet daher nichts, falls zu Beginn der Untersuchung über das Wesen des objektiven Weges noch Unklarheit herrschen sollte.² Wir dringen allmählich vom Subjekt zum Objekt vor, soweit das möglich 25 30

² Daß man auch den objektiven Weg gehen kann, habe ich in meinem System der Philosophie, Bd. I, Allgemeine Grundlegung der Philosophie, 1921, gezeigt. Vgl. dort das zweite Kapitel: Der erste Weltallbegriff, Abschnitt I: Vom theoretischen Gegenstand überhaupt, S. 50 ff. 35

♦ 3 vollen] *In E und D nicht hervorgehoben.* 5 voranstellen] *In D nicht hervorgehoben.* 7 alles] *D: Alles* 11 System ... Erkenntnistheorie] *D: System* 13 sogleich] *Zusatz von F.* 14 Einführung] *In D nicht hervorgehoben.* 16 näherliegende] *D: näher liegende* 17 Bekannten] *In D nicht hervorgehoben.* 21 sich selbst] *In D nicht hervorgehoben.* 22 So] *In D kein Absatz.* 23 neueren] *D: neuesten* 30 subjektiven] *In D nicht hervorgehoben.* 34–36 Daß ... 50 ff.] *Fußnote Zusatz von E und F.*

ist, und setzen voraus, daß, falls wir wissen, was Erkennen heißt, sich daraus | auch ergeben muß, wonach es sich richtet, und was also den vom F 5
 erkennenden Subjekt || unabhängigen Maßstab oder Gegenstand aus- D 5
 macht. Allerdings stößt dies Verfahren, wie wir später sehen werden, auf
 5 Schwierigkeiten. Es hat Anlaß zu Mißverständnissen und Verwirrungen gegeben. Auch ist mit ihm der Uebelstand verknüpft, daß wichtige Begriffe für lange Zeit in der Unbestimmtheit gelassen werden müssen, die ihnen in den traditionellen Problemstellungen anhaftet, und daß besonders über den Begriff des erkennenden Subjekts nur ganz allmählich volle Klarheit ge-
 10 schaffen werden kann. Trotzdem wollen wir den üblichen Weg schon deswegen einschlagen, weil wir so allein an die bisher angestellten erkenntnistheoretischen Untersuchungen anknüpfen und ihre Ergebnisse uns zunutze machen können.

Außerdem veranlaßt uns auch noch etwas anderes, zunächst wenigstens
 15 das Subjekt voranzustellen. Es handelt sich, wie schon angedeutet, um die Frage, ob die Objektivität des Erkennens auf dem Verhältnis eines durch Vorstellungen abbildenden Bewußtseins zu einer Welt bewußtseinsjenseitiger und insofern transzendenter Realitäten beruht. Nun ist gegen die Haltbarkeit dieses Erkenntnisbegriffs schon früh der Einwand geltend
 20 gemacht worden und hat bis heute eine entscheidende Rolle gespielt, daß E 5
 nicht allein die Erkennbarkeit, sondern auch die Existenz einer transzendenten Wirklichkeit in Frage gestellt werden könne, und das ist offenbar eine Lebensfrage für jede Erkenntnistheorie, die in einer „außerhalb“ des Bewußtseins liegenden Realität den Gegenstand der Erkenntnis sieht, denn
 25 falls die reale Existenz dieser „Außenwelt“ mit Recht bestritten wird, gibt es für die übliche Ansicht überhaupt keinen Gegenstand mehr. Die Untersuchung stößt also auf das vielfach erörterte Problem: existiert eine vom erkennenden Bewußtsein unabhängige, transzendente Wirklichkeit? Um diese Frage zu beantworten, ist es notwendig, zuerst vom Subjekt zu handeln, denn der Gegenstand scheint durch die Fragestellung gänzlich problematisch geworden. Deshalb darf er am Anfang nur als das unbestimmte
 30 „Etwas“ betrachtet werden, von dem sich nichts weiter sagen läßt, als daß es dem erkennenden Subjekt als richtunggebend entgegensteht. Mit dem scheinbar allein feststehenden Subjekt werden wir beginnen, um von ihm
 35 aus allmählich den verlorengegangenen Gegenstand wieder zu erobern.

♦ 2 richtet] *In D nicht hervorgehoben.* 3 unabhängigen ... oder] *D: unabhängigen*
 5 Schwierigkeiten. Es] *D: Schwierigkeiten und* 6–10 Auch ... kann.] *Zusatz von E und F.*
 21 Existenz] *In D nicht hervorgehoben.* 25 reale] *Zusatz von E und F.* 30 scheint] *D:*
 ist 32 „Etwas“] *D: Etwas* 33 als richtunggebend] *Zusatz von E und F.* 35 verloren-
 gegangen] *D: verloren gegangen*

♦♦ 20–28 daß ... Wirklichkeit?] *Übernahme von C 2f.*

Trotzdem bedarf eine neue Behandlung gerade dieses Problems der transzendenten Wirklichkeit noch einiger rechtfertigender Worte, wenn über unsern Weg volle Klarheit herrschen soll. Zwar kann man nicht behaupten, daß eine allgemein anerkannte Lösung bereits gefunden und daher eine weitere Erörterung überflüssig sei. Wohl aber ist das Interesse an der vielbehandelten Frage, die man auch als die nach der „Realität der Außenwelt“ bezeichnet, in weiten Kreisen erlahmt, und das kann man begreifen. Einerseits nämlich gilt || der Satz, daß das Wissen nicht weiter reiche als das Bewußtsein, für selbstverständlich, und damit muß die Existenz einer Wirklichkeit „außerhalb“ des Bewußtseins zum mindesten problematisch werden. Andererseits aber findet man die Konsequenzen, die sich aus jeder das wirkliche Sein mit dem Bewußtseinsinhalt gleichsetzenden Theorie ergeben sollen, wie z. B. den Solipsismus, mit Recht so ungeheuerlich, daß man dadurch allein die Annahme einer transzendenten Wirklichkeit für gesichert hält. Man lehnt den Zweifel an ihr nicht selten als einen grundlosen oder „öden“[◇] unwillig ab, oder man sieht mit Schopenhauer in dem theoretischen „Egoismus“, wie man früher den Solipsismus nannte, eine kleine Grenzfestung, die zwar unbezwinglich ist, deren Besatzung aber auch nie aus ihr heraus kann, und die man daher ohne Gefahr im Rücken liegen lassen darf.[◇] Man tröstet sich mit dem Gedanken: selbst wenn es keinen Beweis dafür geben sollte, so glaubt an die vom Bewußtsein unabhängige Realität der Außenwelt und seiner Mitmenschen im Grunde seines Herzens jeder Mensch. Wir brauchen nicht immer von neuem die Gedanken Descartes' nachzudenken. Einmal in der Geschichte der Philosophie hatte es gewiß einen guten Sinn, das Problem der jenseits des Bewußtseins liegenden Wirklichkeit zu stellen. Seine Wiederholung aber ist überflüssig. † Die Fragen, ob wir die Welt vielleicht träumen, oder ob ein böser Geist uns über ihr Dasein täusche,[◇] nimmt heute niemand ernst. Nur wie das Wirkliche außer uns beschaffen ist, darf ein Problem sein. Ob überhaupt etwas „außer uns“ real existiert, daran sollte auch die Philosophie nicht mehr zweifeln.

Das alles kann man, wenn es so formuliert wird, zugeben und doch meinen, daß damit für die Erkenntnistheorie recht wenig geleistet ist. Freilich, wollte ein überzeugter Solipsist wirklich einmal den Versuch machen,

◇ 5 Interesse] *In D nicht hervorgehoben.* 8 Wissen] *In D nicht hervorgehoben.*
 9 Bewußtsein] *In D nicht hervorgehoben.* 11 Konsequenzen] *D: „Konsequenzen“*
 23 neuem] *D: Neuem* 25–26 jenseits ... liegenden] *Zusatz von E und F.* 28 niemand] *D:*
 Niemand 29–30 überhaupt ... real] *D: es überhaupt* 30 „außer uns“] *E: außer uns*
 32 alles] *D: Alles* man, ... wird,] *D: man*

◆◆ 1–2 Trotzdem ... Worte,] *Übernahme von C3.* 3–7 Zwar ... erlahmt,] *Bearb. Übernahme von C3.* 8–23 Einerseits ... Mensch.] *Übernahme von C3f.* 32–29.2 Das ... schalten] *Übernahme von C4.*

als „Einzigem“ mit seiner Bewußtseinswelt als seinem „Eigentum“ zu schalten⁵ oder aus dem Zweifel an der transzendenten Realität irgendwelche sonstigen „praktischen Konsequenzen“ ziehen, dann würden ihm gegenüber andere Maßregeln am Platze sein als wissenschaftliche Widerlegungen. Doch dieser Umstand enthält keine Antwort auf die Frage, ob das Wirkliche noch etwas anderes als Bewußtseinsinhalt ist. Man muß festhalten, daß man es hier mit einem erkenntnis|theoretischen Problem zu tun hat, mit dem man nur auf dem Boden der Erkenntnistheorie fertig werden kann. Gerade für die Erkenntnistheorie aber gibt es keine „Grenzfestungen“, die man, beruhigt durch irgendeinen „Glauben“, im Rücken liegen lassen darf. Sie muß in Frage ziehen, || was sich überhaupt zum erkenntnistheoretischen Problem machen läßt, und sie hat insbesondere festzustellen, ob jenes Wirkliche, an das wir alle im praktischen Leben glauben, auch in dem Sinne „wirklich“ ist, daß es als transzendenter, d. h. bewußtseinsjenseitiger Maßstab der Erkenntnis für ein es vorstellendes oder abbildendes Bewußtsein gelten darf. Die vom Subjekt ausgehende Erkenntnistheorie muß mit andern Worten zweifeln, wo sich im erkenntnistheoretischen Interesse zweifeln läßt, und das allein ist notwendig, daß über das Wesen ihres Zweifels als eines erkenntnistheoretischen Prinzips keine Unklarheit besteht. Wir fügen daher, ehe wir zur Sache kommen, den Bemerkungen über den Ausgangspunkt der Erkenntnistheorie noch einige Worte über das Wesen des erkenntnistheoretischen Zweifels hinzu, der uns am Beginn unseres subjektiven Weges und auch später leiten soll.

II.

Der erkenntnistheoretische Zweifel.

Zunächst ist der Zweifel, wie wir ihn verstehen, von allem zu scheiden, was man Skeptizismus zu nennen und dann als einen besonderen philosophischen „Standpunkt“ anzusehen pflegt. Diese Denkrichtung genießt heute noch vielfach einen Respekt, der ihr, falls sie mehr sein will als ein für den Anfänger pädagogisch wertvolles Durchgangsstadium, in der Erkenntnistheorie nicht gebührt. Gewiß darf nichts „unkritisch“ hingenommen werden, doch ist diese wissenschaftliche Pflicht † zu selbstverständlich, als

♦ 1–2 schalten] *D*: schalten, 5–6 das Wirkliche] *E, D*: die Wirklichkeit 7 erkenntnistheoretischen] *In D nicht hervorgehoben*. 10 irgendeinen] *D*: irgend einen 13 jenes ... das] *E, D*: jene Wirklichkeit, an die 14 es] *E, D*: sie 14–15 transzendenter, ... Maßstab] *D*: transzendenter Gegenstand 15 es] *E, D*: sie 22 Zweifels] *In E und D nicht hervorgehoben*. 26 allem] *D*: Allem 27 Skeptizismus] *D*: „Skeptizismus“ dann] *Zusatz von E und F*.

♦♦ 3–11 dann ... darf.] *Übernahme von C 4*.

daß es nötig wäre, für sie ein besonderes Schlagwort zu gebrauchen, und der Skeptizismus als Prinzip oder als Standpunkt, d. h. die Bezweifelung der Möglichkeit des Erkennens überhaupt, kann gerade nicht, wie seine Vertreter glauben, als Zeichen eines „kritischen“ Geistes gelten. Sie führt auf erkenntnistheoretischem Gebiet zur Absurdität. 5

Das müssen wir, um heute üblichen Mißverständnissen vorzubeugen, gleich am Anfang unserer Untersuchung aufs schärfste hervorheben. Wenn wir den Gegenstand der Erkenntnis nicht voraussetzen, sondern erst
 F 8 suchen wollen, so fragen wir nicht etwa, ob es überhaupt irgendeinen vom erkennenden Subjekt unabhängigen Gegenstand oder Maßstab gibt. 10
 Diese Frage wird der Erkenntnistheorie dort untergeschoben, wo man ihre Sinnlosigkeit dartun möchte,[♦] und dann hat man allerdings leichtes Spiel. Wir haben unsere Untersuchung absichtlich mit den Worten begonnen: zu dem Begriff des Erkennens gehört außer einem Subjekt oder Ich, das
 D 8 erkennt, || ein Gegenstand, der erkannt wird, d. h. ein Maßstab für die 15
 Objektivität. Es steht also für uns von vornherein fest: irgend etwas, das vom erkennenden Subjekt in der Weise unabhängig ist, daß das Erkennen sich danach richten kann, um wahr oder objektiv zu werden, muß es geben. Sonst hat auch die erkenntnistheoretische Problemstellung, auf die man eine wahre Antwort erwartet, keinen Sinn. Sie setzt einen absolu- 20
 ten Unterschied zwischen wahren und falschen Gedanken voraus und damit etwas, das diesen Unterschied begründet. Wahres oder erkennendes Denken ist insofern auf jeden Fall mehr als bloßes Denken des Subjekts, und auf diesem „mehr“ beruht die Objektivität. Was wir wissen möchten, ist daher allein, worin der Maßstab der Erkenntnis und worin die Er- 25
 kenntnis des Gegenstandes besteht. Hegel hat gewiß recht, wenn er sagt: „Die Untersuchung des Erkennens kann nicht anders als erkennend ge-
 schehen, bei diesem sogenannten Werkzeuge heißt dasselbe untersuchen nichts anderes als es erkennen. Erkennen wollen aber, ehe man erkenne, ist ebenso ungereimt als der weise Vorsatz jenes Scholasticus, schwimmen zu 30
 lernen, ehe er sich ins Wasser wage.“[♦] Gegen die Wissenschaft, die hier getrieben werden soll, bedeuten die heute noch beliebten Variationen dieses Hegelschen Wortes nur einen Schlag ins Wasser. Die Erkenntnistheorie, die davon getroffen wird, existiert allein in den Köpfen ihrer Gegner. Daß es Erkenntnis gibt, muß auch die Theorie des Erkennens, ja gerade sie 35

♦ 2 Standpunkt] D: „Standpunkt“ 4 gelten. Sie] D: gelten, sondern 6 Das] In D kein Absatz. 7 schärfste] D: Schärfste 8 voraussetzen] In D nicht hervorgehoben. 9 suchen] In D nicht hervorgehoben. nicht] In D nicht hervorgehoben. irgendeinen] D: einen 10 oder ... gibt.] D: gibt. 14 Subjekt ... Ich,] E, D: Subjekt, 15 Gegenstand] In D nicht hervorgehoben. Maßstab] In E und D nicht hervorgehoben. 16 vornherein] D: vorneherein 22 oder erkennendes] Zusatz von F. 25 Maßstab] D: Gegenstand 31 hier] In D nicht hervorgehoben.

voraussetzen, denn was sollte sie sonst untersuchen? Nicht ob, sondern wie und was wir erkennen, steht in Frage.

Ferner ist hervorzuheben, daß unter dem erkenntnistheoretischen Gesichtspunkt das sogenannte Problem der „Realität der Außenwelt“ auch in
 5 anderer Hinsicht den Beigeschmack von Absurdität verliert, der an ihm nur deswegen haftet, weil bei den aus der Sprache des praktischen | Lebens in E 8
 die philosophische Terminologie hinübergenommenen Ausdrücken gewisse nicht zur Sache gehörende Bedeutungen mitklingen. Das Wort „Außenwelt“ ist zur Bezeichnung dessen, was in Frage gestellt werden soll, wenig
 10 geeignet, wie wir später genau sehen werden. Der Begriff des vom erkennenden Bewußtsein „Unabhängigen“ oder | „Transzendenten“ läßt sich F 9
 überhaupt erst im weiteren Verlauf der Untersuchung eindeutig bestimmen, und den Terminus Außenwelt nehmen wir nur im Anschluß an die Tradition vorläufig auf. Was im praktischen Leben darunter verstanden wird,
 15 kann die Erkenntnistheorie niemals bezweifeln.

Freilich || muß man beachten, daß leider auch in philosophischen Schriften D 9
 die Deutung der Welt als Bewußtseinsinhalt nicht immer aus erkenntnistheoretischen Gründen erfolgt ist. Mit Recht hat Riehl³ darauf hingewiesen, daß es oft „mißverständene Forderungen unserer höheren geistigen
 20 Natur“ sind, welche zum „Idealismus“ (besser Spiritualismus) führen, weil ihnen die „Erscheinungswelt niemals genügen kann“, daß z. B. bei Schopenhauer die pessimistische Weltanschauung als ein wesentlicher Faktor in der „idealistischen“ Gestaltung seines Systems wirkte.[◇] Wenn dann die Bewußtseinswelt als eine bloße „Illusion“ oder als ein „Schleier“ aufgefaßt
 25 wird,[◇] der das wahre Wesen verberge, so braucht man sich um solche Gedankenspielerien ebensowenig wie um den Skeptizismus zu kümmern. Aber dieser Umstand darf nicht gegen die Berechtigung des erkenntnistheoretischen „Idealismus“ verwertet werden, der das Reale dem „vorgestellten“ oder bewußten Realen gleichsetzt, um dann nach dem Gegenstand der Erkenntnis zu fragen. Der Mißbrauch, der mit der „idealistischen
 30 Grundansicht“ getrieben wird, kann uns vielmehr nur dazu veranlassen,

³ Der philosophische Kritizismus [Bd.] II, [Teil] 2, 1887, S. 137 ff., 2. Aufl. 1926, [Bd.] III, S. 129 ff.

- ◆ 1–2 Nicht ... Frage.] *Zusatz von E und F.* 4 das ... Problem] D: die sogenannte Frage nach 5 ihm] D: ihr 10 genau] D: genauer 13 Außenwelt] In E und D nicht hervorgehoben. 16 Freilich] In D kein Absatz. 21 die „Erscheinungswelt“] D: „die Erscheinungswelt 24 „Illusion“] D: Illusion „Schleier“] D: Schleier 28 „Idealismus“] D: Idealismus 28–29 „vorgestellten“ ... gleichsetzt] D: Vorgestellten gleich setzt 32–33 137 ff., ... 129 ff.] E, D: 137 ff.
- ◆◆ 3–8 Ferner ... mitklingen.] *Übernahme von C 4.* 16–28 Freilich ... werden,] *Übernahme von C 4 f.* 30–32.4 Der ... abzusondern] *Übernahme von C 5 incl. Fußnote:* Er wird ... Sinnenwelt abzusondern.

den Zweifel an der vom Bewußtsein unabhängigen Realität von allen hedonischen, moralischen, ästhetischen oder religiösen Erwägungen über Wert und Unwert der unmittelbar im Bewußtsein gegebenen realen Sinnenwelt abzusondern und so das methodische Prinzip der subjektiv verfahrenen Erkenntnistheorie klarzustellen. 5

Doch nicht allein gegen den Skeptizismus als „Standpunkt“ und gegen den metaphysischen Spiritualismus, der die Realität der Körperwelt verneint, sondern auch gegen andere und ernsthaftere Arten des Zweifels müssen wir uns wenden. Es ist bei der Behandlung unserer Frage üblich, an den Mann zu denken, der in der modernen Philosophie zum erstenmal das Problem der Existenz der „Außenwelt“ in seiner Bedeutung erkannt und zu einem integrierenden Bestandteil seines Systems gemacht hat. Schon vorher jedoch lehnten wir einige Argumente, die Descartes braucht, als heute veraltet ab, und noch in anderer Hinsicht wollen wir unsern Zweifel von dem seinen trennen. Er fand das zu seiner Zeit vorhandene und von ihm erlernte Wissen unzuverlässig und hatte daher das Bedürfnis, die Wissenschaft auf eine neue und sichere Grundlage zu stellen. Um den Punkt zu gewinnen, von dem er bei seinem Vorhaben ausgehen konnte, machte er den bekannten Versuch, einmal alles zu bezweifeln, woran er bisher geglaubt hatte, um dann zu sehen, was er als schlechthin unbezweifelbar zurückbehielt. Die Existenz der vom Bewußtsein unabhängigen Welt war dem Zweifel zugänglich; sie mußte daher von dem in Frage gestellt werden, der sich vor jedem Irrtum schützen wollte. Der Weg zur absoluten Gewißheit konnte nur durch den radikalen Zweifel hindurchgehen. 10 15 20

Dieser letzte Gedanke ist nun in der Tat noch heute maßgebend, aber er tritt bei Descartes in Verbindung mit andern Gedanken auf, die von unserer Problemstellung fernzuhalten sind. Vor allem haben wir es nur mit Descartes' „de omnibus dubitandum est“, nicht auch mit seinem „sum cogitans“ zu tun. In dem zweiten Satz steckt nämlich nicht allein die Gleichsetzung des Bewußtseinsinhaltes mit dem Seelenleben, sondern auch mit dem logischen Denken, und beide Gleichsetzungen sind, wie sich später zeigen wird, in der Erkenntnistheorie nicht zulässig. Es besteht weder ein Grund, den Zweifel gegen die Körperwelt in höherem Maße zu richten als gegen irgendeine andere Realität, die vom erkennenden Subjekt unabhängig 25 30

♦ 3 im Bewußtsein] *Zusatz von E und F.* realen] *Zusatz von F.* 7 Körperwelt] *In D keine Teilhervorhebung.* 16 unzuverlässig] *In D nicht hervorgehoben.* 19 alles] *In E und D nicht hervorgehoben.* 27 fernzuhalten] *D: fern zu halten* 29 die] *D: eine* 30 auch] *D: sogar* 33 Körperwelt] *In D nicht hervorgehoben.* 34 irgendeine] *D: irgend eine*

♦♦ 9–12 Es ... hat.] *Übernahme von C 5.* 15–27 Er ... sind.] *Übernahme von C 5f.: Descartes fand ... fernhalten müssen, Der folg. Satzteil von C 6: und das ... Missverständnissen verbunden. ist in D 10 weggelassen.* 27–32 Vor ... zulässig.] *Übernahme von C 6: Zunächst muss ... nicht zulässig.*

sein soll, noch gilt es, die logische Undurchdringlichkeit oder „Irrationalität“ des Bewußtseinsinhaltes in Frage zu stellen. Alles, was im mittelbar Gegebenen oder Vorgefundenen steckt, ist dem Zweifel prinzipiell entzogen. Nur eine jenseits der Unmittelbarkeit des Bewußtseins liegende
 5 Realität und ihre Tauglichkeit, zum Gegenstand oder Maßstab der Erkenntnis zu dienen, kann und soll zum Problem werden.

Abgesehen hiervon ist auch die Art, in der Descartes seinen Zweifel begründet, nicht einwandfrei. Die wirkliche Unzufriedenheit mit dem Zustand der Wissenschaften ist kein sachlich unentbehrlicher Bestandteil, sondern sie war nur die historische und insofern zufällige Veranlassung, die
 10 das erkenntnistheoretische Problem zum Bewußtsein brachte. Es muß dies hervorgehoben werden, weil auch später noch, z. B. von Volkelt,⁴ auf die Unsicherheit der Resultate in den Einzelwissenschaften hingewiesen wird, um die Notwendigkeit eines radikalen Zweifels darzutun, und weil dadurch
 15 der Schein entstehen kann, als | beabsichtige die Erkenntnistheorie, einen Maßstab an das von den Einzelwissenschaften Errungene anzulegen und eventuell die wissenschaftlichen Resultate auf ihren wahren Wert zurückzuführen. Einen | solchen Anspruch würden die Spezialforscher entschieden und mit Recht zurückweisen. Was die Wissenschaft im Laufe der
 20 Jahrhunderte geleistet hat, besitzt eine von jeder erkenntnis|theoretischen Untersuchung unabhängige Bedeutung. Nicht das eine oder das andere positive Wissen, sondern die Meinung über das allgemeine Wesen des Erkennens, in unserm Fall die Deutung der Erkenntnis als Uebereinstimmung unserer Vorstellungen mit einer Wirklichkeit, die nicht Bewußtseinsinhalt und trotzdem Maßstab der Erkenntnis ist, wird in Frage
 25 gestellt, und es ist nicht einzusehen, wie hierdurch spezialwissenschaftliche Ansichten, etwa über die Oberfläche des Mars oder die Funktionen der Großhirnrinde, jemals korrigiert oder bestätigt werden könnten.⁵

⁴ Erfahrung und Denken, 1886. Modifiziert, aber nicht aufgegeben ist diese Ansicht in dem späteren erkenntnistheoretischen Werk von Volkelt: Gewißheit und Wahrheit. Untersuchungen der Geltungsfragen als Grundlegung der Erkenntnistheorie. 1918.◊

⁵ Wir beschränken uns dabei ausdrücklich auf Wissenschaften, die ein reales Material erkennen wollen. Bei den Wissenschaften vom „idealen“ Sein, wie den mathematischen Disziplinen, entstehen besondere Probleme, die hier beiseite bleiben müssen. Ueberall steht in diesem
 35 Buch das Problem der Wirklichkeitserkenntnis im Vordergrund.

♦ 1 Undurchdringlichkeit] In D nicht hervorgehoben. 5 oder Maßstab] Zusatz von F. 10 Veranlassung] In D nicht hervorgehoben. 12 später] D: jetzt 24–25 nicht Bewußtseinsinhalt] In E und D nicht hervorgehoben. 25 und ... Erkenntnis] Zusatz von E und F; in E ohne Hervorhebungen. 27 etwa] D: etwa die 29–31 Modifiziert, ... 1918.] Zusatz von E und F. 30 späteren] E: neuesten 32–35 Wir ... Vordergrunde.] Fußnote Zusatz von E und F. 34 beiseite] E: bei Seite 34–35 in ... Buch] Zusatz von F. 35 Wirklichkeitserkenntnis] In E nicht hervorgehoben.

♦♦ 7–28 Abgesehen ... könnten.] Übernahme von C 6f.; Fußnote Zusatz von E und F.

Wie wenig unser erkenntnistheoretischer Zweifel sich auf die Richtigkeit der Ergebnisse der Einzelwissenschaften bezieht, können wir dadurch klarmachen, daß wir die Aufmerksamkeit von vorneherein auf einen für alles Folgende wichtigen Punkt lenken. Wir trennen heute, was Descartes nicht tat, zwischen Einzelforschung und Philosophie, und erkenntnistheoretisch läßt sich dieser Unterschied durch den von Form und Inhalt der Erkenntnis bestimmen. Die Einzelwissenschaften suchen inhaltliche Wahrheiten. Sie setzen dabei die Existenz der zu erforschenden Objekte als wirklich voraus und fragen ausschließlich, wie das Wirkliche sich der Erkenntnis darstellt. Ob ihre Objekte noch etwas anderes sind als das, was von ihnen zum Bewußtsein kommt, d. h. welche Art von Wirklichkeit oder welche allgemeine „Form“ des realen Seins sie besitzen, und in welchem formalen Verhältnis sie daher zum erkennenden Subjekt stehen, ob sie also nur immanent real oder auch transzendent real existieren, geht die Einzelwissenschaften nichts an, solange sie Einzelwissenschaften bleiben. Gerade das aber will die Erkenntnistheorie feststellen. Sie hat die besondere inhaltliche Erkenntnis ganz beiseite zu lassen und nur nach dem allgemeinen Begriff des Erkennens oder nach der formalen Seinsart seines Gegenstandes überhaupt zu forschen. Sie fragt: was heißt es, daß Objekte „real“ sind? Sie untersucht also etwas, das den Inhalt der Erkenntnis nicht berührt. Daß z. B. die Körper sich so verhalten, als ob sie sich nach der Formel des Gravitationsgesetzes anziehen, bleibt richtig, gleichviel ob sie als Bewußtseinsinhalte oder als transzendente Realitäten existieren, und ebenso darf man den Embryologen nicht fragen, ob er auch sicher sei, daß seine Serienschritte mehr als das sind, was er und andere von ihnen sehen. Er wird nur dem sachverständigen Fachmann eine Prüfung seiner Ergebnisse gestatten, denn ¶ ihn interessiert allein, wie der Embryo aussieht, nicht in welcher erkenntnistheoretischen Sphäre des realen Seins er liegt, ob er also immanent oder transzendent wirklich ist. ||

So bleibt von dem erkenntnistheoretischen Zweifel alles unberührt, was Körperwissenschaften oder andere Sonderdisziplinen meinen, wenn sie eine vom erkennenden Subjekt unabhängige Realität zu erkennen glauben. Die empirische Wirklichkeit der Physik oder der Biologie, der Psychologie oder der Geschichte ist mit Rücksicht auf das, was diese Wissenschaften an ihr untersuchen, über jeden Zweifel erhaben. Davon, daß der erkenntnistheoretische „Idealismus“ sich in Widerspruch setzen könnte mit irgendwelchen Voraussetzungen, die für die Erforschung des Inhalts der empirischen

♦ 2–3 klarmachen] *D*: klar machen 12 realen] *Zusatz von F.* 14 immanent real] *D*: immanent transzendent real] *D*: transzendent 18 Begriff] *In D nicht hervorgehoben.* 27 aussieht] *In E und D nicht hervorgehoben.* 28 realen] *Zusatz von F.* 28–29 erkenntnistheoretischen ... ist.] *D*: Sphäre des Seins er liegt. 33 empirische] *Zusatz von F.*

Realität unentbehrlich sind, darf keine Rede sein. Nur die Erkenntnistheorie oder die Metaphysik, die ausdrücklich eine transzendente Realität behauptet, wird durch die Zweifel problematisch gemacht. Die Erkenntnisse der Einzelwissenschaften dagegen sollen gerade in ihrer Objektivität verstanden werden.

Völlig verkehrt wäre es daher auch, den Einzelwissenschaften das zweifelnde Verfahren der Erkenntnistheorie zur Nachahmung zu empfehlen. Die empirischen Disziplinen müssen vielmehr „dogmatisch“ sein, d. h. eine Anzahl von Voraussetzungen ungeprüft hinnehmen, denn sie würden nicht vorhanden sein, wenn sie es nicht getan hätten. Wundt⁶ hat recht, wenn er meint, daß die ganze Sicherheit des Erfolges, deren sich bei allen Irrungen im Einzelnen die Wissenschaften erfreuen, eben darauf beruht, daß sie sich der vollständigen Umkehrung jenes Grundsatzes bedienen, den die alte Erkenntnistheorie bei ihren Untersuchungen befolgt hat. Trotzdem sagt das nicht das mindeste gegen die Berechtigung des Zweifels auf erkenntnistheoretischem Gebiet, falls überhaupt vom erkennenden Subjekt aus der Gegenstand der Erkenntnis gefunden oder die Gegenständlichkeit des Erkennens verstanden werden soll. Nicht nur die „alte“, sondern auch die „neue“ Erkenntnistheorie kann, um neben einer psychologischen, d. h. spezialwissenschaftlichen und daher notwendig „dogmatisch“ verfahrenen Erforschung des Erkennens eine Bedeutung zu besitzen, nur die Aufgabe haben, die allen spezialwissenschaftlichen Untersuchungen, also auch der Psychologie, als selbstverständlich geltenden Voraussetzungen zum Problem zu machen. Nur so vermag sie in den allgemeinen Sinn des Erkennens der Wirklichkeit einzudringen. Wenn sie aber andere Ziele als jede Spezialwissenschaft verfolgt, dann muß auch ihre Methode, d. h. der Inbegriff der zur Erreichung dieser Ziele verwendeten Denkmittel, eine || andere logische Struktur zeigen als die Methode der Spezialwissenschaft. †

Das ist also der positive Sinn des Zweifels in der Erkenntnistheorie: es handelt sich dabei um eine *εποχή*.[‡] Was sich in Frage stellen läßt, wird, um

⁶ System der Philosophie, 1889, 3. Aufl. 1907, Bd. I, S. 93.‡

- ♦ 2 transzendente] *In D nicht hervorgehoben.* 3 durch ... Zweifel] *Zusatz von E und F.* 6–7 zweifelnde] *Zusatz von E und F.* 10 recht] *D: Recht* 15 mindeste] *D: Mindeste Zweifels] D: „skeptischen“ Verfahrens* 26 Ziele] *In D nicht hervorgehoben.* 27 Methode] *In D nicht hervorgehoben.* 30 Erkenntnistheorie: es] *E: Erkenntnistheorie. Es* 30–36.6 Erkenntnistheorie: ... verlassen.] *D: Erkenntnistheorie. Entsprechend fehlen in D auch die beiden Fußnoten von E und F.* 32 I,] *E: I D: I.*
- ♦♦ 6–16 Völlig ... Gebiet,] *Übernahme von C7f. incl. Fußnote.* 18–24 Nicht ... machen.] *Übernahme von C8.* 25–29 Wenn ... Spezialwissenschaft.] *Übernahme von C8.*

mit Husserl⁷ zu reden, „eingeklammert“. Oder, um einen Ausdruck von Meinong⁸ zu verwenden, wir machen die „Annahme“, daß alle Voraussetzungen, die sich entbehren lassen, vielleicht ungültig sind. Vielleicht! Die Erkenntnistheorie braucht darum nichts zu verneinen. Wesentlich ist nur, daß ihre „Einklammerungen“ oder „Annahmen“ theoretisch different bleiben, das Gebiet des Erkennens also nicht gänzlich verlassen. Wo überhaupt gefragt werden kann, da soll sie fragen, und dadurch, wie man schon oft gesagt hat, im Gegensatz zu den auf ungeprüften Voraussetzungen ruhenden Wissenschaften „voraussetzungslos“ werden.

Allerdings, nicht absolut voraussetzungslos, denn ein Denken, das mit Nichts beginnen wollte, würde auch niemals von der Stelle kommen. Daß es Erkenntnis gibt, oder daß ein Subjekt einen Gegenstand erfaßt, der von ihm unabhängig ist, läßt sich nicht bezweifeln, weil, wie schon gesagt, die Erkenntnistheorie dann kein Material mehr hätte, das sie untersuchen könnte. Ja, wir werden ausführlich zu zeigen haben, welche weiteren Voraussetzungen sie machen muß, damit ihr Unternehmen einen Sinn behält. Aber „voraussetzungslos“ soll sie in der Art sein, daß sie die Voraussetzungen, auf denen die Gegenständlichkeit des Erkennens beruht, soweit es angeht, einschränkt. Sie hat, um auf den von solchen Voraussetzungen möglichst freien | Standpunkt zu kommen, nur ein Mittel: sie versucht, an allem zu zweifeln. Dabei ist sie nicht geleitet von einer Freude am Zerstören, sondern sie verfolgt allein den Zweck, durch den Zweifel zur höchsten Gewißheit vorzudringen, insofern nämlich, als der nicht ausführbare Versuch, zu zweifeln, die unbezweifelbaren Voraussetzungen, die allem Erkennen zugrunde liegen, klarstellen muß. Wie schon Descartes ein- sah, daß die Tatsache des Zweifelns selbst unter allen Umständen unbezweifelbar bleibt,[◊] so sucht auch unsere Erkenntnistheorie zu zeigen, welche Voraussetzungen gemacht werden müssen, damit das Zweifeln und Fragen überhaupt noch einen theoretisch differenten Sinn hat.

⁷ Vgl. Husserl, Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie, [Bd.] I, 1913.[◊]

⁸ Vgl. Meinong, Ueber Annahmen, 2. Aufl. 1910.

♦ 3 Vielleicht] *In E nicht hervorgehoben.* 7 gefragt] *In D nicht hervorgehoben.* fragen, ... dadurch,] *D: fragen.* Sie soll, 9 werden.] *D: sein.* 10 Allerdings,] *In D kein Absatz.* 11 Nichts] *In E und D nicht hervorgehoben.* 19 einschränkt] *In E und D nicht hervorgehoben.* 20 versucht] *In E und D nicht hervorgehoben.* 21–22 Zerstören,] *D: Verneinen,* 23 Gewißheit] *In D nicht hervorgehoben.* 28–29 und Fragen] *Zusatz von E und F.* 29 theoretisch differenten] *Zusatz von F.*

♦♦ 7–11 Wo ... kommen.] *Übernahme von C 8.* 17–37.2 Aber ... werden.] *Übernahme von C 8f.*

Wenn wir den erkenntnistheoretischen Zweifel so verstehen, kann sein theoretischer Wert nicht mehr in Frage gestellt werden. Als endgültiger „Standpunkt“ wäre der Skeptizismus, wie gesagt, eine logische Absurdität. Am Anfang der Erkenntnistheorie dagegen hat der fragende Zweifel als methodisches Prinzip seine unanfechtbare Bedeutung. Er befreit uns von dogmatischen Vorurteilen über das Wesen des Erkennens und seines Gegenstandes und ist gerechtfertigt als das Mittel, welches zur Entdeckung der unbezweifelbaren Grundlagen und Voraussetzungen des Erkennens dienen soll.

E 13

Aber er kann auch nur so gerechtfertigt werden. Alle Betrachtungen, die den Wert erkenntnistheoretischer Untersuchungen durch einen Hin||weis auf die Unsicherheit des menschlichen Wissens darzutun suchen, sind zum mindesten mißverständlich. Sie entstammen übrigens wohl auch nur selten einem wirklichen Gefühl der Unzufriedenheit, sondern wollen meist dem Vorwurf begegnen, daß die Erkenntnistheorie doch eigentlich aus lauter Grübeleien und Spitzfindigkeiten bestehe, die keinen rechten Nutzen hätten. Es scheint aber, als könne die Philosophie des Erkennens gerade diesen Verdacht ruhig auf sich sitzen lassen, ja sie wird ausdrücklich hervorheben, daß er, jedenfalls in bezug auf das hier vorliegende Problem, sehr begründet ist, und sie sollte zugleich die Zumutung, als müsse durch sie etwas erreicht werden, was eine über ihr eigenes Gebiet hinausgehende Bedeutung hat, entschieden zurückweisen. Es mag sein, daß erkenntnistheoretische Untersuchungen größere Bedeutung für das gesamte geistige Leben besitzen als manche andere wissenschaftliche Bestrebungen, und daß sie insbesondere für das gesamte Gebiet der Philosophie von Wichtigkeit sind. Das wäre ein sehr erfreulicher Nebenerfolg. Verlangen aber darf man einen solchen Nebenerfolg oder gar irgendeinen „Nutzen“ auf keinen Fall. | Man gebe der Erkenntnistheorie das Recht, das jede andere Wissenschaft besitzt, und das ihr auch der „Pragmatismus“ nicht nehmen wird, Wahrheit allein um der Wahrheit willen zu suchen.

D 14

F 15

Gerade dadurch, daß wir den Zweifel auf das erkenntnistheoretische Gebiet einschränken und die Sicherheit der Ergebnisse empirischer Wissenschaften auf ihrem Gebiet unangetastet lassen, gewinnen wir für die Erkenntnistheorie, was man ihr sonst mit Recht bestreiten könnte, ein eigenes Gebiet. Der Zweifel geht weder den „naiven“ Menschen des praktischen Lebens mit seinem Glauben an eine ihn umgebende „absolute“

♦ 4 fragende] *Zusatz von E und F.* 10 Aber] *In E und D kein Absatz.* 11 Untersuchungen] *D: Untersuchung* 25 Philosophie] *In D nicht hervorgehoben.* 27 irgendeinen] *D: irgend einen* 29–30 um ... willen] *In D nicht hervorgehoben.* 36 „absolute“] *D: absolute*

♦♦ 7–24 ist ... Bestrebungen,] *Übernahme von C 9f.* 25–38.5 Das ... Erkennens] *Übernahme von C 10.*

Wirklichkeit, noch den Mann der Einzelwissenschaften, solange er nicht zu philosophieren wünscht und dann mit Recht dogmatisch verfährt, irgend etwas an. Er ist lediglich für den Erkenntnistheoretiker ein methodisches Hilfsmittel, das ein rein erkenntnistheoretisches Interesse befriedigen soll, das Interesse an dem allgemeinen Begriff des Erkennens und seines Gegenstandes. In dieser Hinsicht hat er dann eine doppelte Aufgabe. Er soll den falschen Erkenntnisbegriff zerstören und den richtigen aufbauen helfen. Seine positive Kraft werden wir später kennenlernen. Zunächst wendet er sich gegen die gewohnten Annahmen und legt uns die Frage vor: gibt es eine vom Bewußtsein unabhängige oder || transzendente Wirklichkeit, die Gegenstand der Erkenntnis sein oder dem Erkennen Objektivität verleihen kann? †

D 15

5

10

E 14

III.

Die drei Begriffe des Objekts.

Diese Frage ist jedoch noch immer nicht eindeutig. Es bedarf sowohl der Begriff des „Bewußtseins“ als auch der einer von ihm „unabhängigen“ Wirklichkeit, als endlich auch die Art, wie das Verhältnis zwischen beiden gedacht werden soll, einer Erörterung, die zunächst genau festzustellen hat, was eigentlich von der Erkenntnistheorie in Zweifel gezogen oder in Frage gestellt oder „eingeklammert“ wird.

15

20

Wir bedienen uns, um den Gegensatz des Bewußtseins zu der von ihm unabhängigen Außenwelt zu bezeichnen, der Ausdrücke Subjekt und Objekt, und diese beiden Wörter gebraucht die philosophische Sprache zugleich zur Bezeichnung zweier anderer Verhältnisse, deren Verwechslung mit dem hier in Frage kommenden Gegensatz die Hauptquelle der Verwirrungen geworden ist, die bei der Behandlung unseres Problems entstanden sind. Wir müssen daher einen dreifachen | Gegensatz des Subjekts zum Objekt konstatieren und versuchen zunächst, den Begriff des Objekts, gegen das sich der erkenntnistheoretische Zweifel richtet, von zwei andern Objektbegriffen zu trennen, mit denen er nicht verwechselt werden darf.⁹

F 16

25

30

⁹ Das Wort „Objekt“ wird hier selbstverständlich nicht in einer speziellen Bedeutung genommen. Sein Begriff ist so umfassend wie möglich gemeint, insbesondere umfassender als der des Dinges, ja sogar als der des realen Seins oder des Wirklichen überhaupt, denn es gibt auch ideale oder unwirkliche Objekte, wie z. B. Zahlen oder geometrische Linien. Objekt

♦ 8 kennenlernen] D: kennen lernen 19–20 oder ... „eingeklammert“] Zusatz von E und F. 21 Wir] In E und D kein Absatz. 22 Subjekt] In D nicht hervorgehoben. 22–23 Objekt] In D nicht hervorgehoben. 27 müssen] D: werden 31–32 wird ... genommen.] D: darf ... genommen werden.

♦♦ 6–12 In ... kann?] Übernahme von C 10. 15–30 Diese ... trennen,] Bearb. Übernahme von C 11.

Das Wort „Außenwelt“ enthält in seiner ursprünglichen Bedeutung den Gedanken an eine räumliche Beziehung. Es kann darunter die Welt im Raum außer mir verstanden werden, und das, wozu dann die Außenwelt in Gegensatz gebracht wird, ist mein Körper nebst meiner Seele, die in dem Körper gedacht werden muß, denn nur zu etwas Räumlichen als dem, was das „Innen“ ist, kann die räumliche Außenwelt in Gegensatz stehen. Die Außenwelt ist also immer dort, wo ich nicht bin, und die Grenze zwischen mir und ihr liegt an der Oberfläche meiner Haut. Den beseelten Körper, den diese Außenwelt umgibt, wollen wir das psychophysische Subjekt nennen, und unter Objekt ist dann nichts anderes als die körperliche Ich räumlich umgebende Wirklichkeit zu verstehen. Wo Mißverständnisse möglich sind, werden wir dies erste Objekt stets als das räumliche bezeichnen. Es erfüllt den Raum mit Ausnahme des Platzes, den ich einnehme. Unter dieser Voraussetzung sind Subjekt und Objekt also zwei Körper, und die meinen beseelten Körper als das Subjekt räumlich umgebende Welt ist offenbar zugleich die einzige im eigentlichen Sinne des Wortes „Außenwelt“ zu nennende Realität. Unter „Innenwelt“ verstehen wir deshalb nicht das psychische Sein im Gegensatz zum physischen, da dieser Terminus irreführend ist.¹⁰

Zum Objekt aber kann ich auch meinen Leib rechnen, insofern ich ihn von den „Vorstellungen“ unterscheide, in denen er mir unmittelbar gegeben ist, und ebenso alles, dessen Dasein ich als ein von meinem Bewußtsein Unabhängiges annehme, d. h. sowohl die gesamte physische Welt als auch alles fremde psychische Leben, gleichviel ob ich es als irgendwo im Raume seiend oder als unräumlich betrachten will. Als nicht zum Objekt gehörig bleibt dann nur übrig mein seelisches Ich mit seinen Vorstellungen, Wahrnehmungen, Gefühlen, Willensäußerungen usw. So habe ich ein anderes Objekt erhalten, was schon daraus hervorgeht, daß ich ihm nicht

heißt hier ganz allgemein alles, was vom erkennenden Subjekt in irgendeiner Weise zu unterscheiden ist. Inwiefern auch das Subjekt zum „Objekt“ des Denkens und Erkennens werden kann, wird uns später beschäftigen.

¹⁰ Vergleiche mein Buch: Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. Eine logische Einleitung in die historischen Wissenschaften. 1896–1902, 3. und 4. Aufl., 1921, S. 99 ff.

- ♦ 5 Räumlichen] *E, D*: Räumlichem 18 psychische] *In D nicht hervorgehoben.* 20 meinen] *In E und D nicht hervorgehoben.* 21–22 gegeben] *In D nicht hervorgehoben.* 24 psychische] *D*: geistige 26 seelisches] *D*: geistiges 29 erkennenden] *Zusatz von E und F.* irgendeiner] *D*: irgend einer 30 und Erkennens] *Zusatz von F.* 33 3. ... 99 ff.] *E*: 2. Aufl. 1913, S. 128 ff. Die 3. Aufl. ist in Vorbereitung. *D*: 2. Aufl. 1913, S. 128 ff.
- ♦♦ 1–6 Das ... stehen.] *Übernahme von C 11.* 8–11 Den ... verstehen.] *Bearb. Übernahme von C 11f.:* Mein beseelter ... Objekte bezeichnen. 17–19 Unter ... ist.] *Übernahme von C 12 incl. Fußnote; in C steht auch der erste, übernommene Satz in der Fußnote.* 20–27 Zum ... usw.] *Übernahme von C 12.*

mehr meinen Körper mit meiner Seele, also nicht mein ganzes Ich, sondern nur einen Teil davon, nämlich mein seelisches Ich mit seinen Inhalten gegenüberstelle. Mein Bewußtsein und sein Inhalt ist also in diesem zweiten Falle das Subjekt, und Objekt daher alles, was nicht mein Bewußtseinsinhalt oder mein Bewußtsein selbst ist. So müssen wir vorläufig wenigstens sagen,¹¹ und dann sehen wir: das, was früher allein Subjekt war, hat sich jetzt in Subjekt und Objekt gespalten. Ich kann daher auch keine räumliche Grenze mehr zwischen mir und dem Objekt ziehen, wie das beim ersten Verhältnis möglich war. Das Objekt, das ich so erhalte „außerhalb“ meines Bewußtseins, zu dem auch mein eigener Körper gehört, wie er unabhängig von meiner Vorstellung existiert, mag man das || transzendente Objekt nennen, und als Subjekt tritt ihm dann die gesamte Bewußtseinswelt als die immanente Welt gegenüber.

Das wollen wir zunächst akzeptieren, doch müssen wir den sich dabei ergebenden Begriff des Subjekts noch unbestimmt lassen. Es kommt vorläufig nur darauf an, den Begriff des transzendenten Objekts prinzipiell als den des bewußtseinsjenseitigen Realen von dem Begriff der mein psychophysisches Subjekt umgebenden räumlichen Außenwelt zu trennen, und daß hier ein Unterschied vorliegt, ist schon jetzt klar. Der Gegensatz von zwei Raumteilen ist nun nicht mehr grundlegend, wie bei dem ersten Subjekt-Objekt-Verhältnis, sondern zu einer Scheidung der beiden Sphären überhaupt nicht zu verwenden. Das Wort „Außenwelt“ hat, wenn es für die transzendente Welt verwendet wird, keine eigentliche, räumliche Bedeutung. Es darf nur in einem übertragenen Sinne verstanden werden, als Welt „außerhalb“ oder „jenseits“ des Bewußtseins und des Bewußtseinsinhaltes.

Endlich gibt es noch ein drittes Objekt, und sein Begriff entsteht dann, wenn in dem, was im zweiten Fall seiner Totalität nach Subjekt war, von

¹¹ Die endgültige Formulierung kann nur im Zusammenhang mit der Feststellung der verschiedenen Begriffe des Subjekts gegeben werden. Hier knüpfen wir an die üblichen Ansichten an, um um so sicherer über sie hinauszukommen. Ihre Unbestimmtheit überträgt sich zunächst auch auf unsere Erörterungen. Sie wird erst später beseitigt werden. Das ist immer im Auge zu behalten.

♦ 2 seelisches] *D*: geistiges 3 zweiten] *In D nicht hervorgehoben.* 7 gespalten] *In D nicht hervorgehoben.* 14 Das] *In E und D kein Absatz.* 18 Außenwelt] *In D nicht hervorgehoben.* 20 nicht] *D*: nicht nur nicht 23 transzendente] *In D nicht hervorgehoben.* 27 drittes] *In D nicht hervorgehoben.* 29 endgültige] *In D nicht hervorgehoben.* nur] *D*: erst 31 um um] *D*: um später um hinauszu kommen] *D*: hinaus zu kommen 31–33 Ihre ... behalten.] *Zusatz von E und F.*

♦♦ 3–5 Mein ... ist.] *Übernahme von C 12.* 9–15 Das ... lassen.] *Bearb. Übernahme von C 12: Man pflegt ... unbestimmt lassen.* 27–41.8 Endlich ... zerlegen.] *Ersetzt C 13: Zu diesen ... Objekt zerlegt.*

neuem Subjekt und Objekt getrennt wird. Wir sprachen | vorher von dem psychischen Subjekt als dem Ich mit seinen Vorstellungen, Wahrnehmungen, Gefühlen und Willensäußerungen, d. h. wir faßten dabei das Bewußtsein und den Bewußtseinsinhalt in ein Subjekt zusammen. Nun kann man aber auch die Vorstellungen oder genauer das Vorgestellte in Gegensatz bringen zu dem Subjekt, das vorstellt, und dann das Vorgestellte ebenfalls Objekt nennen. So läßt sich das zweite Subjekt noch einmal in Objekt und Subjekt zerlegen. Dann entsteht der neue, dritte Objektbegriff. Objekte sind jetzt meine Vorstellungen, Wahrnehmungen, Gefühle und Willensäußerungen, und ihnen steht das Subjekt gegenüber, von dem man glaubt, daß es die Vorstellungen vorstellt, die Wahrnehmungen wahrnimmt, die Gefühle fühlt und den Willen will.

Ob der Gedanke eines solchen wahrnehmenden, fühlenden, vorstellenden, wollenden Subjekts im Gegensatz zur Wahrnehmung, zum Gefühl, zum Willen berechtigt ist, lassen wir vorläufig wieder dahingestellt. Jedenfalls ist Objekt in diesem dritten Falle der Bewußtseinsinhalt, und Subjekt wird das, was sich dieses Inhaltes bewußt ist. Objekt heißt also jetzt weder die meinen beseelten Körper räumlich umgebende Außenwelt, wobei das Wort „außen“ den eigentlichen Sinn hat, noch || die transzendente Welt „außerhalb“ des Bewußtseins, wobei das Wort „außen“ nur in übertragener Bedeutung gebraucht wird, sondern Objekt ist nun gerade das dem Subjekt Zugeordnete oder alles Vorgestellte, insofern es von einem Subjekt vorgestellt wird. Dieser Gegensatz bleibt, soweit der Begriff des Objektes in Betracht kommt, vor Verwechslungen mit den beiden andern geschützt, wenn er mit den Worten Bewußtsein und Bewußtseinsinhalt bezeichnet wird. Wir können das Objekt, das wir als Bewußtseinsinhalt bestimmt haben, um es sowohl von der das psychophysische Subjekt räumlich umgebenden Außenwelt wie von dem transzendenten Objekt sicher zu unterscheiden, auch das immanente Objekt nennen. Es liegt in der Sphäre des Bewußtseins, und das Wort „Außenwelt“ darf nun weder im eigentlichen noch im übertragenen Sinne darauf angewendet werden.

So haben wir für das Wort Objekt drei Bedeutungen festgestellt. Erstens: die räumliche Außenwelt, außerhalb meines beseelten Leibes, zweitens: die gesamte „an sich“ existierende Wirklichkeit oder das transzendente Objekt, drittens: der Bewußtseinsinhalt oder das immanente Objekt.

♦ 1 neuem] D: Neuem 2 dem] D: dem geistigen 4 zusammen] In D nicht hervorgehoben. 5 Vorstellungen ... Vorgestellte] D: Vorstellungen, ... Vorgestellte, 8 zerlegen] In D nicht hervorgehoben. 13 Ob] In E und D kein Absatz. 14 Gegensatz] In D nicht hervorgehoben. 19 „außen“] D: außen 20 „außen“] D: außen 29 in] In D nicht hervorgehoben. 35 Bewußtseinsinhalt oder] D: Bewußtseinsinhalt,

♦♦ 8–17 Objekte ... ist.] Bearb. Übernahme von C 13. 23–26 Dieser ... wird.] Übernahme von C 13. 32–42.5 So ... Inhalt.] Übernahme von C 13.

F 19 Ebenso konnten wir, wenigstens vorläufig, auch drei Bedeutungen für das Wort Subjekt unterscheiden; erstens: | mein Ich, bestehend aus meinem Körper und der angeblich darin befindlichen „Seele“, zweitens: mein Bewußtsein mit seinem gesamten Inhalt, drittens: mein Bewußtsein im Gegensatz zu diesem Inhalt. Ob die drei Subjektbegriffe jedoch nicht noch einer weiteren Klärung bedürfen, und ob dann im Zusammenhang damit nicht auch die drei Subjekt-Objekt-Verhältnisse noch genauer zu bestimmen sind, lassen wir zunächst dahingestellt. Wir beschränken uns auf die Frage: welcher der drei Gegensätze enthält das Objekt, gegen das sich der erkenntnistheoretische Zweifel richtet? 5

Dabei beginnen wir mit dem dritten, dem Gegensatz des Bewußtseins zum Bewußtseinsinhalt. Wird etwa das immanente Objekt bezweifelt? Gewiß nicht. Diese Subjekt-Objekt-Korrelation kann kein Erkenntnisbegriff entbehren, und ihre beiden Seiten, die subjektive wie die objektive, sind gleich notwendig. Weder die eine noch die andere läßt sich, sei es auch nur versuchsweise, ausschalten. Ich weiß von einem Sein meiner selbst nur, insofern ich mir einer Vorstellung bewußt bin. An den Vorstellungsobjekten als Vorstellungen oder Bewußtseinsinhalten zu zweifeln, ist daher erkenntnistheoretisch sinnlos. Daß mein Bewußtsein einen Inhalt hat, oder D 19 daß es immanente Objekte gibt, ist vielmehr das sicherste || Wissen, das ich mir denken kann. Auch ist, wie Wundt¹² sagt, gewiß jedes Vorstellungsobjekt an und für sich nicht nur Vorstellung, sondern zugleich Objekt. Aber es ist eben doch nur Vorstellungsobjekt, also immanent oder Bewußtseinsinhalt, wie wir sagen wollen. Was Objekt ist, ist darum nicht schon „objektiv“ im Sinne von unabhängig vom Subjekt, so daß es als Objektivität verleihender Gegenstand der Erkenntnis bezeichnet werden könnte. Wir unterscheiden zwischen immanenten und transzendenten Objekten, und allein die Existenz der immanenten Objekte ist nicht zu bezweifeln. Nur das immanente Objekt und das Bewußtseinssubjekt gehören notwendig zusammen. Hier liegt ein „Korrelativismus“ vor, den man geradezu als Namen für den Standpunkt der Immanenz oder des Positivismus gewählt 30

¹² System der Philosophie, 3. Aufl. Bd. I, S. 90.◊

- ◆ 6 noch] *Zusatz von F.* weiteren] *In E und D nicht hervorgehoben.* 7 genauer] *In E und D nicht hervorgehoben.* 11 dritten,] *D: dritten Paar, Gegensatz] Zusatz von E und F.* 13 kein] *In D nicht hervorgehoben.* 15–16 Weder ... ausschalten.] *Zusatz von E und F.* 18–19 erkenntnistheoretisch sinnlos.] *D: unmöglich.* 22 zugleich] *E, D: auch* 25 unabhängig] *In E und D nicht hervorgehoben.* 28 die Existenz] *D: das Sein*
- ◆◆ 5–8 Ob ... dahingestellt.] *Ersetzt C 13f.: Wie wichtig ... zu verfolgen. Die Fußnote von C 14 entfiel, ihr Inhalt klingt auf S. D 19 oben kurz an.* 8–14 Wir ... entbehren,] *Übernahme von C 14.* 16–17 Ich ... bin.] *Übernahme von C 14.* 19–25 Daß ... Subjekt,] *Übernahme von C 14f. incl. Fußnote.* 27–28 Wir ... bezweifeln.] *Übernahme von C 15.*

hat.[◊] Das immanente Objekt scheidet demnach für den erkenntnistheoretischen Zweifel von vorneherein aus. Die Frage, ob es eine vom Bewußtsein unabhängige Wirklichkeit gibt, hat mit der Tatsache, daß uns Vorstellungsobjekte unmittelbar gegeben sind, also auch nicht bezweifelt oder in Frage gestellt werden können, nichts zu tun. Das ist so einfach, daß es einer weiteren Erörterung nicht bedarf, und doch ist es nicht unwichtig: die jedem von uns bekannten | vorgestellten, † wahrgenommenen, gefühlten, gewollten Objekte lassen wir in der Erkenntnistheorie völlig unangetastet.

F 20
E 18

Bezweifeln wir also vielleicht das Objekt in dem ersten Gegensatz von psychophysischem Ich und räumlicher Außenwelt, d. h. wollen wir die Existenz der Dinge, die meinen beseelten Körper umgeben, oder die Außenwelt im eigentlichen Sinne des Wortes in Frage stellen? Auch das können wir nicht, denn sie ist nicht weniger gewiß als mein eigener Leib. Oder existiert vielleicht meine Hand, die in diesem Falle als Teil des Subjekts in Betracht kommt, in anderer Weise als der Tisch, den ich zur Außenwelt als dem Objekt rechne? Hört an der Stelle, wo die Oberfläche meiner Haut liegt, das Unbezweifelbare auf, und beginnt das Bezweifelbare an der Tischplatte, wo meine Hand sie berührt? Das werden wir nicht annehmen, auch wenn wir noch so voraussetzungslos verfahren wollen. Mit Rücksicht auf die Form oder die Art seines Seins läßt sich mein Leib zu der ihn räumlich umgebenden Außenwelt nie in einen erkenntnistheoretischen Gegensatz bringen. Ich kann im Ernst nicht glauben, daß ein Körper, der diesen Raum hier erfüllt, in anderer Weise existiert, als der Körper, der den benachbarten Raumteil dort erfüllt. Eine solche Annahme müßte jedenfalls erkenntnistheoretisch indifferent und daher unfruchtbar bleiben, wenn man sie machen wollte.

D 20

Ja wir können noch mehr sagen. Mit dem Begriffe der Außenwelt im eigentlichen, d. h. räumlichen Sinne des Wortes gehen wir in Wahrheit ebensowenig wie mit dem Begriff des immanenten Objektes über Tatsachen des Bewußtseins hinaus. Nur der Unterschied ist vorhanden, daß während in dem einen Falle die Bewußtseinsinhalte ausdrücklich als solche aufgefaßt werden, sie in dem andern Falle als vom Subjekt unabhängige Dinge gedeutet sind und ohne Schaden gedeutet werden können, weil das Subjekt das körperliche Ich ist, und weil die Deutung an dem Verhältnis, in

◊ 4-5 oder ... gestellt] *Zusatz von E und F.* 14 Subjekts] *In E und D nicht hervorgehoben.* 16 Objekt] *In E und D nicht hervorgehoben.* 23 hier] *In E und D nicht hervorgehoben.* 24 dort] *In E und D nicht hervorgehoben.* 25 daher] *Zusatz von E und F.* 27 Ja] *D: Ja,* 28 eigentlichen, ... räumlichen] *E, D: eigentlichen* 30 Bewußtseins] *In D nicht hervorgehoben.*

♦♦ 2-5 Die ... tun.] *Bearb. Übernahme von C 15.* 9-10 Bezweifeln ... Außenwelt,] *Übernahme von C 15.* 12-13 Auch ... denn] *Bearb. Übernahme von C 15.* 27-44.2 Mit ... ändert.] *Bearb. Übernahme von C 15: auch mit ... nichts ändert.*

dem dies Subjekt und die es umgebende räumliche Außenwelt zueinander stehen, nichts ändert. Auch deshalb dürfen wir sagen: die räumliche Außenwelt existiert nicht mehr und nicht weniger gewiß als mein körperliches Ich und die angeblich darin befindliche Seele. Auf welchem Standpunkt man auch stehen mag, niemals wird man beide in bezug auf die Art oder die Form ihres realen Seins in einen Gegensatz zueinander bringen und nach der Existenz des Objekts fragen, falls man die Existenz des Subjekts, d. h. des psychophysischen, voraussetzt. Was über das Verhältnis dieses Subjekts zu dieser Außenwelt zu sagen ist, gehört in die Körperwissenschaften und in die Psychologie. Den Zweifel an der Realität muß ich entweder sowohl auf meinen beseelten Körper als auch auf die ihn räumlich umgebende Umwelt beziehen, oder er kann weder auf das eine noch auf das andere angewendet werden. Das heißt, man kann sagen: sowohl mein beseelter Körper als auch seine räumliche Umgebung existieren beide unabhängig vom Bewußtsein, oder: sie sind beide nur Bewußtseinsinhalte. Dagegen zu behaupten, mein Körper existiere gewisser als seine körperliche Umgebung, die räumliche Außenwelt, ist erkenntnistheoretisch sinnlos. Daher täte man gut, in der Erkenntnistheorie nicht von einer Frage nach der „Realität der Außenwelt“ zu sprechen, denn jeder wird bei diesen Worten an die eigentliche Außenwelt, d. h. an die das psychophysische Subjekt räumlich umgebenden Körper denken, und dann ist der Ausdruck nur verwirrend. Wer die Realität der räumlichen Außenwelt oder der „Dinge außer uns“ für ein philosophisches Problem hält, hat noch nichts von Erkenntnistheorie verstanden.

Die „Außenwelt“ also, nach deren Existenz wir fragen, darf weder die außerhalb meines Körpers gelegene noch das unmittelbar gegebene Objekt des Bewußtseins sein. Es bleibt demnach nur das Objekt des zweiten Gegensatzes, die Wirklichkeit „außerhalb“ meines Bewußtseins oder die transzendente Realität übrig, gegen die sich der Zweifel zu richten hat, und für welche die Bezeichnung „Außenwelt“ nicht gebraucht werden sollte. Unsere Frage wollen wir deshalb jetzt dahin formulieren, ob der zweite Subjekt-Objekt-Gegensatz der immanenten und transzendenten Realität in der angegebenen Form überhaupt aufrechterhalten werden kann, und ob das erkennende Bewußtsein es nur mit immanenten oder auch mit

♦ 6 realen] *Zusatz von E und F.* 7 falls] *D: wenn* 10–11 Den ... ich] *E, D: Der ... sich* 15 beide ... beide] *beide in D jeweils nicht hervorgehoben.* 16 Dagegen] *D: Dagegen,* 17 räumliche] *Zusatz von F.* 21 Körper] *In D nicht hervorgehoben.* 27 zweiten] *In E und D nicht hervorgehoben.* 33 aufrechterhalten] *D: aufrecht erhalten*

♦♦ 2–10 die ... Psychologie.] *Übernahme von C 15.* 16–18 Dagegen ... sinnlos.] *Bearb. Übernahme von C 15f.: Die Existenz ... erkenntnistheoretisches Problem.* 25–45.10 Die ... Objekt,] *Übernahme von C 16.*

transzendenten Wirklichkeiten als Gegenständen oder Maßstäben der Erkenntnis zu tun hat.

Zugleich ist dann auch klar, daß durch die Beantwortung dieser Frage eine Lösung des erkenntnistheoretischen Grundproblems angebahnt werden muß. Der Gegenstand, den das Erkennen als Maßstab braucht, um „objektiv“ zu werden, kann unter der Voraussetzung, daß das erkennende Subjekt mit seinen Vorstellungen oder Bewußtseinsinhalten sich nach einem vom Bewußtsein unabhängigen realen Sein zu richten hat, weder die räumliche Außenwelt noch der Bewußtseinsinhalt sein, sondern allein jenes transzendente Objekt, das von der Erkenntnistheorie in Zweifel zu ziehen ist. Das Grundproblem der Erkenntnistheorie wird demnach zum Problem der transzendenten Realität. Nur sie scheint die Unabhängigkeit | vom erkennenden Subjekt zu besitzen, die weder die uns räumlich umgebende Welt noch der Bewußtseinsinhalt aufweist. Denn die räumliche Welt scheint unabhängig lediglich von meinem Körper, und der Bewußtseinsinhalt ist als das vom bewußten Subjekt Abhängige definiert.¹³ So muß vollends klar werden: das || einzige Objekt, das bezweifelt | werden darf, die transzendente Realität, ist zugleich das, was bei der Frage nach dem Gegenstande der Erkenntnis in Betracht kommt, so lange wenigstens, als wir unter Erkennen ein Abbilden der Wirklichkeit durch Vorstellungen verstehen.

¹³ Das Wort „abhängig“ hat in diesem Zusammenhang eine noch völlig harmlose Bedeutung, d. h. es ist so gebraucht, daß ein Widerspruch gegen seine Verwendung nicht erhoben werden kann. Statt: der Bewußtseinsinhalt ist abhängig vom bewußten Subjekt, könnten wir auch sagen: der Bewußtseinsinhalt, den das Subjekt vorstellt, ist nichts als Bewußtseinsinhalt und enthält als solcher noch nichts, was sich zum transzendenten Gegenstand der Erkenntnis eignet, oder wonach das Bewußtsein beim Erkennen sich zu richten vermag. Es wäre also das Wort „abhängig“ zu vermeiden gewesen. Erst dem urteilenden Bewußtsein gegenüber bekommt der Begriff der Abhängigkeit und damit zugleich der der Unabhängigkeit eine weniger „selbstverständliche“ erkenntnistheoretische Bedeutung. Deshalb kann über diesen Begriff erst volle Klarheit gegeben werden, wenn wir im dritten Kapitel vom vorstellenden zum urteilenden Subjekt übergehen, um zu zeigen, daß mit seiner Hilfe allein das erkenntnistheoretische Problem der Transzendenz sich lösen läßt. Die Ausführungen der beiden ersten Kapitel haben für dies Hauptproblem des Buches nur eine vorbereitende Bedeutung. Es ist trotzdem nicht zu vermeiden, daß schon in || ihnen einige Begriffe, die noch nicht vollständig bestimmt sind, verwendet und mit denselben Namen bezeichnet werden, die wir später dann auch für die endgültig bestimmten Begriffe brauchen. Das muß man beachten, damit nicht der Schein entsteht, als werde hier mit der Terminologie irgendein „Dogma“ eingeführt, welches dem Prinzip der erkenntnistheoretischen „Voraussetzungslosigkeit“ widerspricht.

♦ 1 oder Maßstäben] *Zusatz von F.* 5 den ... braucht,] *D:* nach dem das Erkennen sich zu richten hat, 6 werden,] *D:* sein, 8 realen] *Zusatz von E und F.* 10–11 zu ... ist.] *D:* gezogen wird. 11 wird ... zum] *D:* ist ... das 13 vom ... Subjekt] *Zusatz von E und F.* 19 wenigstens,] *D:* wenigstens 37 irgendein] *D:* irgend ein

♦♦ 11–12 Das ... Realität.] *Übernahme von C 16.*

Eine Untersuchung, die sich mit dem Transzendenten in der Weise beschäftigt, daß sie seine Bedeutung für die Objektivität der Erkenntnis untersucht oder nach den transzendenten Gegenständen als letzten Maßstäben der Erkenntnis fragt, nennen wir *transzendental*, und deshalb ist die vom Transzendenzproblem ausgehende Philosophie des Erkennens am besten als *Transzendentalphilosophie* zu bezeichnen. In diesem Sinne wollen die folgenden Erörterungen durch Klarlegung der erkenntnistheoretischen Grundfrage zugleich eine Einführung in die *Transzendentalphilosophie* geben.

IV.

Der erkenntnistheoretische Realismus.

Gibt es aber wirklich ein *Transzendenzproblem* in dem angegebenen Sinne, d. h. darf die transzendente Realität bezweifelt werden? Man hat behauptet, daß das Wissen von einer dem Bewußtsein jenseitigen Wirklichkeit ebenso unmittelbar gewiß sei wie das Wissen vom Bewußtseinsinhalt, und daher gemeint, daß auch die transzendente Existenz der wirklichen Dinge zu den Voraussetzungen der Erkenntnistheorie gehöre. Diese Ansicht, die den wahren Gegensatz zum erkenntnistheoretischen „Idealismus“ bildet, pflegt man als *transzendentalen Realismus* zu bezeichnen, und zu ihm müssen wir, insofern er behauptet, daß das transzendent Reale Voraussetzung der Erkenntnistheorie sei, schon jetzt Stellung nehmen, damit unser Problem wenigstens als Problem unanfechtbar wird.

Zunächst ist der Begriff des Realismus genau festzustellen und die dabei verwendete Terminologie zu verstehen. Wir nennen „realistisch“ | in diesem Zusammenhang nur die ausdrückliche Behauptung einer transzendenten Wirklichkeit, also nicht etwa auch jene Meinungen, die darauf hinauskommen, daß die Körperwelt ebenso || real wie die psychische sei, oder daß die empirischen Wissenschaften es nicht mit „bloßen Einbildungen“, sondern mit wirklichen Dingen zu tun hätten u. dgl. Das alles enthält einen „Realismus“, den zu bestreiten keine Veranlassung besteht, weil er, wie wir zeigen werden, auch ohne jede transzendente Wirklichkeit auskommt.

♦ 2 Bedeutung] *In D nicht hervorgehoben.* Objektivität] *In D nicht hervorgehoben.*
 3–4 als ... Maßstäben] *Zusatz von E und F.* 16 wirklichen] *Zusatz von E und F.* 19 pflegt ... transzendentalen] *D: ist als transzendentaler* 22 Problem] *In D nicht hervorgehoben.*
 28–29 Einbildungen“, ... dgl.] *D: Einbildungen“ zu tun hätten, und dergleichen.* 31 jede ... Wirklichkeit] *E, D: transzendente Wirklichkeiten*

♦♦ 1–3 Eine ... untersucht] *Übernahme von C 16f.* 4–9 nennen ... geben.] *Übernahme von C 17.* 12 Gibt ... Transzendenzproblem] *Übernahme von C 17.* 13–19 Man ... bezeichnen,] *Übernahme von C 17.*

Ebenso müssen hier bei der Problemstellung die Ansichten noch außer Betracht bleiben, die aus einer unklaren Vermengung der Begriffe des immanenten und des transzendenten realen Seins erwachsen sind, und die leider in vielen erkenntnistheoretischen Schriften eine große Rolle spielen.¹⁴

5 Solange die Realisten nicht ausdrücklich sagen, daß sie unter Realität eine nie als Bewußtseinsinhalt aufzufassende Wirklichkeit verstehen, die „außer“ oder „hinter“ der unmittelbar gegebenen realen Sinnenwelt existiert, kann die Auseinandersetzung mit ihnen für die Probleme der Erkenntnistheorie nicht fruchtbar werden. Was wir im übrigen unter dem erkenntnistheoretischen Realismus meinen, läßt sich am besten durch den Gegensatz zum transzendentalen Idealismus klarmachen, und daher stellen wir seinen Begriff voran.

15 Nennt man nur *Vorstellungsobjekte* oder *Bewußtseinsinhalte* oder unmittelbar gegebenes und erfahrenes Sein real, vertritt man also den Standpunkt der reinen Immanenz oder des Positivismus, so kann man diese Stellungnahme, da „Vorstellung“ so viel wie „Idee“ | bedeutet, auch *idealistisch* nennen. Die Bezeichnung war die früher am meisten übliche, und in gewisser Hinsicht ist nichts gegen sie einzuwenden. Wir akzeptieren diese Terminologie im Anschluß an eine weit verbreitete Tradition. Doch ist das Wort „Idealismus“ ebenso vieldeutig wie die Worte *Vorstellung* und *Idee*. Daher muß ausdrücklich hervorgehoben werden, daß dieser Idealismus nichts anderes meint, als daß die Wirklichkeit mit den Bewußtseinsinhalten als den Vorstellungen oder Ideen zusammenfällt. Das Wort „Vorstellung“ oder „Idee“ ist dann in einer sehr weiten Bedeutung gebraucht, in der es jede unmittelbar gegebene Realität, auch die Wahrnehmungen oder Impressionen mit umfaßt,¹⁵ also nicht etwa soviel | wie „bloße Vorstellung“ im Unterschiede vom Wirklichen heißt. Wollte man bei „Vorstellung“ nur an Irreales denken, dann wäre der *Vorstellungsidealismus* selbstverständlich als metaphysische Spielerei von vorneherein abzulehnen. 25 Auf die Worte kommt es im übrigen nicht an. Man kann, wenn man will, auch „Vorgefundenes“ oder „Gegebenes“ oder „Erlebtes“ statt *Vorgestelltes* oder *Ideales* sagen. Nur die Unmittelbarkeit des wirklichen Seins ist dem „Idealismus“ wichtig, der mit dem Standpunkt der Immanenz zusammenfällt.

¹⁴ Mit ihnen wird sich das zweite Kapitel beschäftigen.

35 ¹⁵ Die engere Bedeutung des Wortes „Vorstellung“ oder „Idee“ im Unterschied von Wahrnehmung berücksichtigt ausdrücklich erst das zweite Kapitel in dem Abschnitt über die immanente Abbildtheorie.

♦ 1 noch] *Zusatz von F.* 3 realen] *Zusatz von E und F.* 4 Schriften] *E:* Schriften noch 6–7 „außer“ ... „hinter“] *D:* außer 7 realen] *Zusatz von E und F.* 11 klarmachen] *D:* klar machen 16 bedeutet,] *E, D:* ist, 20 „Idealismus“] *D:* Idealismus 25 unmittelbar gegebene] *In D nicht hervorgehoben.* 26 soviel] *D:* so viel 31 oder „Erlebtes“] *Zusatz von E und F.* 35 „Vorstellung“] *D:* Vorstellung „Idee“] *D:* Idee

Außerdem aber läßt sich das Wort Idealismus auch geradezu für den Gegensatz zum Positivismus und zum Standpunkt der Immanenz gebrauchen, denn die platonische „Idee“ ist etwas Uebersinnliches, Metaphysisches, transzendente Reales, und die Vertreter der platonischen Ideenlehre sind insofern erkenntnistheoretische „Realisten“. Ja, Kants Begriff der Idee hat eine noch andere Bedeutung, und eine an ihr orientierte „idealistische“ Philosophie würde daher weder mit dem Idealismus Platons noch mit der Immanenzlehre oder dem Vorstellungsidealismus harmonieren.¹⁶ Wie bei fast allen viel gebrauchten Schlagworten ist daher Vorsicht bei ihrer Verwendung am Platze. Für uns handelt es sich jedoch zunächst nur um den Vorstellungsidealismus, der das Wirkliche im unmittelbar Gegebenen oder Vorgefundenen oder Erlebten sucht, und was damit gemeint ist, muß klar sein. Ihm ist dann der Standpunkt, der die Existenz von transzendenten Dingen, res, unabhängig von den Vorstellungen behauptet, als Realismus, genauer als erkenntnistheoretischer oder transzendentaler Realismus gegenüberzustellen. Der Zusatz ist notwendig, da auch das Wort Realismus mehrere Bedeutungen hat, und z. B. der empirische Realismus dem Vorstellungsidealismus nicht zu widersprechen braucht, ja, richtig verstanden, wie wir sehen werden, nicht widersprechen kann.

Ferner läßt sich der Gegensatz von Idealismus und Realismus noch in anderer Weise bestimmen. Selbst wenn man jede transzendente Wirklichkeit als Gegenstand der Erkenntnis ablehnt, braucht man sich darum trotzdem nicht auf das Immanente zu beschränken. Man kann nämlich ein Transzendentes annehmen, das nicht real, sondern in dem Sinne „ideal“ ist, daß ihm jede Wirklichkeit fehlt, sowohl die transzendente wie auch jene empirische Realität, die Vorstellungen oder immanente Objekte besitzen. Dann || wird man ebenfalls einen antirealistischen Standpunkt vertreten, der aber zugleich antipositivistisch oder gegen die Immanenzlehre gerichtet ist. Er wäre noch in einem ganz andern Sinne als der Vorstellungsidealismus „idealistisch“ zu nennen. Das, was der Erkenntnis als Maßstab dient oder ihr die Objektivität verleiht, also über alle „Ideen“ als Vorstellungen hinausragt, würde nach dieser Ansicht nicht ein reales, sondern ebenfalls ein „ideales“, d. h. unwirkliches und zugleich transzendentes Moment sein,

¹⁶ Auf Kants transzendentalen Idealismus und sein Verhältnis zu dem „Idealismus“, den Kant als einen „Skandal der Philosophie“ bezeichnete,^o gehe ich hier absichtlich nicht ein, da ich die Gedanken rein systematisch entwickeln will. Vgl. hierzu: Bruno Bauch, Idealismus und Realismus in der Sphäre des philosophischen Kritizismus. Ein Verständigungsversuch. [In:] Kantstudien, 1915, Bd. XX, S. 97 ff.

♦ 1 Außerdem] In D kein Absatz. 11 Vorstellungsidealismus] In D nicht hervorgehoben. 12 oder Erlebten] Zusatz von E und F. 18–19 braucht, ... kann.] D: braucht. 30–31 als ... ihr] Zusatz von E und F. 31 „Ideen“] D: Ideen 34 dem] In E und D nicht hervorgehoben. 36 Vgl.] D: Vergl.

und auch der so entstehende neue, transzendente Idealismus wäre daher in einen Gegensatz zum erkenntnistheoretischen Realismus insofern zu bringen, als dieser eine transzendente Wirklichkeit behauptet.

Es vereinigen sich nun, um dies sogleich vorwegzunehmen, in dem erkenntnistheoretischen Idealismus, den wir hier dem transzendentalen Realismus entgegenzustellen beabsichtigen, die beiden Bedeutungen des Wortes „Idee“ als des irrealen, positiven Transzendenten einerseits, und des Vorgestellten, Immanenten andererseits. Sie ergeben beide zusammen einen erkenntnistheoretischen oder transzendentalen Idealismus insofern, als dieser Standpunkt die zu erkennende Wirklichkeit auf das Ideale als das Vorgestellte oder im Bewußtsein Gegebene beschränkt und dementsprechend das, was jenseits dieser Immanenzwirklichkeit liegt, nur als ein Ideales im Sinne des Unwirklichen gelten läßt. Die darauf aufgebaute Erkenntnistheorie wäre demnach in doppeltem Sinne des Wortes „idealistisch“, und so müssen wir sie in der Tat gegen den erkenntnistheoretischen oder transzendentalen Realismus abgrenzen, der das Ideale als das Immanente oder Vorgestellte nicht als volle Wirklichkeit anerkennt, sondern nur das Transzendente als „eigentliche Realität“ bestimmt. F 26

Damit ist der allgemeinste Begriff des erkenntnistheoretischen oder transzendentalen Realismus im Gegensatze zum erkenntnistheoretischen oder transzendentalen Idealismus klar, und dieser Realismus, der hier allein als Gegner in Betracht kommt, kann nun selbst wieder zwei verschiedene Formen annehmen. Die transzendente Realität gilt einmal als der eigentliche Gegenstand der Erkenntnis insofern, als auf ihre Erfassung das Erkenntnisstreben sich zu richten hat. Eine solche Ansicht ist früher sehr oft und in den verschiedensten Formen, aber auch neuerdings wieder vertreten worden.¹⁷ Außerdem kann man sich als Realist jedoch darauf beschränken, eine transzendente || Wirklichkeit anzunehmen, ohne sie für erkennbar zu erklären, also nur ihre „Erscheinung“ für wissenschaftlich erfaßbar halten. D 26

Weil wir es vorläufig allein mit der Frage zu tun haben, ob eine transzendente Wirklichkeit überhaupt zu den Voraussetzungen der Erkenntnistheorie gehört oder am Beginn problematisch zu machen ist, brauchen wir uns nur mit der zweiten Fassung des transzendentalen Realismus auseinander- E 24

¹⁷ Z. B. von Oswald Külpe in seinem Buch: Die Realisierung. Ein Beitrag zur Grundlegung der Realwissenschaften. [Bd.] I, 1912.

- ♦ 9 transzendentalen Idealismus] *In D nicht hervorgehoben.* 10 zu erkennende] *Zusatz von F.* Wirklichkeit] *In D nicht hervorgehoben.* 11 Bewußtsein] *In D nicht hervorgehoben.* 13 Unwirklichen] *In D nicht hervorgehoben.* 22 zwei] *In D nicht hervorgehoben.* 28 ohne] *In D nicht hervorgehoben.* erkennbar] *In E und D nicht hervorgehoben.* 33–50.1 auseinanderzusetzen] *D: auseinander zu setzen*

zusetzen, und da in neuerer Zeit niemand diesen Standpunkt als Ausgangspunkt der Erkenntnistheorie besser vertreten hat als Riehl in seinem „philosophischen Kritizismus“, so möge eine kurze Auseinandersetzung mit seinen Gründen zu einer noch genaueren Darlegung und Rechtfertigung unserer Problemstellung führen.

Riehls Gedankengang kann man etwa so darstellen. Es ist zwar richtig, daß jedes Ding, welches mir in der Erfahrung gegeben ist, sich zerlegen läßt in Bestandteile, die, jeder für sich betrachtet, Bewußtseinsinhalte sind. Diese zugestandene „Subjektivität“ des Dinges beschränkt sich aber auf seine Erkennbarkeit und darf nicht auf sein Dasein ausgedehnt werden. Denn wenn ich auch von dem Dinge alle Eigenschaften und die Form ihrer Verbindung abziehe, bleibt immer noch das Sein des Dinges übrig. Man muß daher zwischen dem Sein der Objekte und ihrem Objektsein unterscheiden.[◊] Danach wäre an den transzendenten realen Objekten auch dann nicht zu zweifeln, wenn ihre Unerkennbarkeit feststünde. Die entgegengesetzte Behauptung beruhte auf der Verwechslung des Seins der Objekte mit dem, wodurch sie Objekte für ein Subjekt sind. So wird in klarer und unzweideutiger Weise ein anderes als das unmittelbar im Bewußtsein vorgefundene oder gegebene, also ein transzendentes reales Sein als Voraussetzung der Erkenntnistheorie behauptet.

Wie haben wir uns zu dieser Ansicht zu stellen? Der Satz, daß das „Sein der Objekte“ von ihrem „Objektsein“ unterschieden werden müsse, ist gewiß richtig, solange es sich um das Auseinanderhalten zweier Begriffe handelt. Wenn Objektsein ein immanentes reales Sein, das Sein der Objekte ein transzendentes reales Sein bedeuten soll, so muß man diese Trennung vollziehen. Ja man kann nur wünschen, daß alle sie machen, die sich mit erkenntnistheoretischen Problemen beschäftigen, und daß besonders diejenigen, die sich „Realisten“ nennen, mehr auf den Unterschied von empirischer und transzendenter Realität achten, als es meist geschieht, da sonst nicht klar wird, ob der „Realismus“ überhaupt im Gegensatz zur Immanenzlehre und zum erkenntnistheoretischen Idealismus stehen oder nur irgendeine || spiritualistische Verflüchtigung der Körperwelt bekämpfen soll, die der transzendente Idealismus nicht minder entschieden ablehnt.

♦ 10 Erkennbarkeit] *In D nicht hervorgehoben.* Dasein] *In D nicht hervorgehoben.*
 19 reales] *Zusatz von E und F.* 19–20 Voraussetzung] *In D nicht hervorgehoben.*
 24 reales] *Zusatz von E und F.* 25 reales] *Zusatz von E und F.* 26 Ja] *D: Ja,*
 30 „Realismus“] *D: Realismus* 31–32 und ... Idealismus] *Zusatz von E und F.* 32 irgendeine] *D: irgend eine* 33–34 soll, ... ablehnt.] *D: soll.*

♦♦ 1–14 und ... unterscheiden.] *Übernahme von C 17f.* 21–23 Der ... richtig,] *Bearb. Übernahme von C 18.* 24–26 Wenn ... vollziehen.] *Übernahme von C 18.*

Aber darf man darum auch voraussetzen, daß der Unterschied vom Sein der Objekte und ihrem Objektsein eine reale Bedeutung hat und es also zwei Arten des wirklichen Seins gibt? Die Gegenüberstellung erscheint doch nur als eine präzise und glückliche Formulierung unseres Problems, nicht als seine Lösung oder gar als seine Beseitigung, denn danach fragen wir ja eben, ob das Sein der Objekte noch etwas anderes als ihr Objektsein, d. h. ihr immanentes Objektsein bedeutet. Eine unbezweifelbare Antwort hierauf würde die Unterscheidung zwischen Erkennbarkeit und Dasein der Dinge nur dann geben, wenn wir von dem realen Sein des Dinges noch eine andere Kenntnis besäßen, als die Kenntnis, die uns von den Eigenschaften und der Form ihrer Verbindung, also von seinen immanenten Bestandteilen, unmittelbar gewiß ist. Dann behielten wir allerdings das Sein als ein Sein an sich übrig, nachdem wir alles andere von ihm als „subjektiv“ abgezogen hätten. Da wir das reale Sein eines Dinges aber immer nur als ein Sein seiner Eigenschaften und der Form ihrer Verbindung kennen, so ist das reale Sein des Dinges, jedenfalls für einen in dem angegebenen Sinn erkenntnistheoretisch möglichst voraussetzungslosen Standpunkt, zunächst nichts anderes als das reale Sein der immanenten Bestandteile. Die transzendent reale Existenz des Dinges muß in demselben Augenblick zweifelhaft werden, in dem die Immanenz seiner Eigenschaften und deren Synthese gewiß ist. Die Trennung des realen Seins der Objekte von ihrem immanenten Objektsein ist zu einem Problem geworden, und darauf allein kommt es an. Ich muß erst beweisen, daß das reale Sein der Objekte mehr ist als ihr immanentes reales Objektsein, und daß daher die Welt in zwei Arten von Wirklichkeiten zerfällt. Ich darf also gerade das nicht zu den Voraussetzungen der Erkenntnistheorie zählen. Sagt doch Riehl¹⁸ selbst, daß „die Existenz das Verhältnis des Dinges zu unserm Bewußtsein“ ausdrücke. Dieses Verhältnis ist gewiß das Objektsein, nicht das transzendente Sein der Objekte, und was soll von einem „Verhältnis“ übrig bleiben, wenn ich von einem seiner Glieder, dem Bewußtsein, absehe?

¹⁸ [Der philosophische] Kritizismus [Bd.] II, [Teil] 2, S. 130, 2. Aufl. [Bd.] III, S. 123.◊

- ♦ 1 Aber] *In D ohne Absatz*: Aber, 9 realen] *Zusatz von E und F*. 14 reale] *Zusatz von E und F*. 16 reale] *Zusatz von E und F*. 18 reale] *Zusatz von E und F*. 19 transzendent reale] *D*: transzendente 21 realen] *Zusatz von E und F*. 22 Problem] *In E und D nicht hervorgehoben*. 23 reale] *Zusatz von E und F*. 24 mehr] *In E und D nicht hervorgehoben*. reales] *Zusatz von E und F*. 32 130, ... 123.] *E, D*: 130.
- ♦♦ 1–2 Aber ... hat] *Bearb. Übernahme von C 18*. 3–16 Die ... Dinges,] *Übernahme von C 18*. 18–22 nichts ... geworden,] *Übernahme von C 18f*. 23–24 Ich ... Objektsein,] *Übernahme von C 19*. 26–31 Sagt ... absehe?] *Übernahme von C 19 incl. Fußnote*.

Wir werden also zugeben können, daß Riehl das Problem der Transzendenz besser als die meisten andern Realisten formuliert hat. Er scheidet unzweideutig die transzendente Realität von dem für uns erkennbaren immanenten realen Sein, und dieser Standpunkt führt mit Recht den Namen || des erkenntnistheoretischen Realismus. Daß aber das transzendent reale Sein zu den Voraussetzungen der Erkenntnistheorie gehöre und daher der transzendente Realismus ihr Ausgangspunkt sein müsse, hat er nicht bewiesen. Ja wir werden fragen dürfen: erkennt nicht auch Riehl mit seinem soeben angeführten Satz von der Existenz als einem Verhältnisbegriff die transzendente Realität als ein Problem an, und scheidet er sie damit nicht implizite aus den Voraussetzungen der Erkenntnistheorie aus?

D 28

5

E 26

15

Nur in einem Falle könnten wir dem Realismus zustimmen, nämlich wenn er behauptet, daß die Dinge ihrem realen Sein nach mehr sind, als sich ¶ von ihnen „erkennen“ läßt. Was wir damit meinen, haben wir bereits berührt.◇ Bei Descartes schiebt sich dem Begriff des Bewußtseins bisweilen der Begriff des logischen Denkens unter. Mit einem daraus sich ergebenden Rationalismus, der dem Logischen eine ontologische Priorität zuschreibt und die inhaltliche Irrationalität der Wirklichkeit leugnet, hat jedoch die Transzendentalphilosophie, jedenfalls beim Beginn und besonders bei der Behandlung des Immanenzproblems, nicht das geringste zu tun. Was Bewußtseinsinhalt ist, kann trotzdem für das logische Denken total undurchdringlich sein, und dies „Unerkennbare“ ist daher nicht in dem angegebenen Sinne transzendent, d. h. nicht unabhängig vom Bewußtsein. Wir wollen das Ideale, soweit es das Vorgestellte oder im Bewußtsein Gegebene bedeutet, nicht etwa dem restlos Erkennbaren oder gar

F 29

25

30

- ◆ 3 transzendente] *Zusatz von E und F.* 4 realen] *Zusatz von E und F.* 5–6 transzendent reale] *D: transzendente* 6 Voraussetzungen] *In E und D nicht hervorgehoben.* 7 transzendente] *Zusatz von E und F.* 8 Ja] *D: Ja,* 11 Voraussetzungen] *In D nicht hervorgehoben.* 12 nämlich] *Zusatz von F.* 13 realen] *Zusatz von E und F.* 19 jedoch] *D: aber* 21 logische] *In E und D nicht hervorgehoben.* 22 undurchdringlich] *In D nicht hervorgehoben.* 28 logische] *Zusatz von E und F.*
- ◆◆ 1–11 Wir ... aus?] *Ersetzt C 19: Jedenfalls: die ... zu machen.* 15–22 Bei ... sein,] *Bearb. Übernahme von C 20f.: Bei Descartes ... irrational sein. Der davor stehende Text von C 20 (Beginn des Abschnitts IV von Kap. 1): Die Bestimmung ... Erkenntnistheorie beruht. ist in D 28 weggelassen.* 29–53.1 Ja, ... gelten,] *Bearb. Übernahme von C 21 incl. Fußnote: Ja, es ... Objektes nachweisen,*

immanenten, unmittelbar gegebenen Wirklichkeit gelten,¹⁹ während das transzendente Reale sich nur rational denken läßt. Doch, wie es sich damit auch verhalten mag, jedenfalls darf man in dem Umstande, daß der Bewußtseinsinhalt irrational ist und daher dem Erkennen eine unüberwindliche Grenze entgegenstellt, keine Stütze für den transzendentalen Realismus als || Voraussetzung der Erkenntnistheorie finden. Nur den Rationalismus oder einen „objektiven Idealismus“, der nicht mit dem Vorstellungsidealismus zusammenfällt, könnte man dadurch bekämpfen.

D 29

Will man trotzdem die Ansicht, welche die logische Undurchdringlichkeit des Bewußtseinsinhaltes anerkennt, „realistisch“ nennen, so darf man das selbstverständlich tun. Aber die Zweckmäßigkeit dieser Terminologie ist recht anfechtbar, da ein solcher Realismus nicht im Gegensatz zum Idealismus oder zum Standpunkt der Immanenz zu stehen braucht. Auch für ihn ließe sich vielmehr das Reale völlig in das Vorgestellte oder Gegebene oder Erlebte auflösen. Daher bleiben wir zunächst dabei, nur die Ansicht als „Realismus“ zu bezeichnen, die behauptet, daß es außer der logisch undurchdringlichen, dem Bewußtsein immanenten Realität noch eine andere „dahinter“ liegende, transzendente Wirklichkeit gibt. Diese ist dann nicht unmittelbar gewiß, sondern falls sie mit Recht angenommen wird, erschlossen. Also muß die Erkenntnistheorie prüfen, auf welche Gründe der Schluß sich stützt, der zu ihr hinführt. Am Anfang kann sie nur den Idealismus vertreten, genauer den Vorstellungsidealismus, der versuchsweise das Reale mit dem unmittelbar gegebenen oder vorgestellten Sein zusammenfallen läßt. Erst später läßt sich zeigen, welche Namen des „Realismus“ verdient, falls man bei diesem Ausdruck an den empirischen Realismus denkt, den die Einzelwissenschaften von der Sinnenwelt voraussetzen. |

E 27

Mehr brauchen wir nicht, um zu sehen, daß es ein Problem der Transzendenz des Realen gibt. Wir stellen fest, daß alles Wirkliche, das wir mit

F 30

¹⁹ Wir kommen auf diese Frage im fünften Kapitel zurück. Vgl. dazu: Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung, 3. und 4. Aufl. S. 24 ff. und: Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft, 6. und 7. Aufl. S. 28 ff. über Begriff und Wirklichkeit.

- ♦ 1 immanenten, ... gegebenen] D: immanenten 4 irrational] In D nicht hervorgehoben. 7 der] D: der gar 15 oder Erlebte] Zusatz von E und F. zunächst] Zusatz von E und F. 16 „Realismus“] D: Realismus außer] In D nicht hervorgehoben. 18 transzendente] In D nicht hervorgehoben. 24–27 Erst ... voraussetzen.] Zusatz von E und F. 29 des Realen] Zusatz von E und F. 30 Vgl.] D: Vergl. 31 3. ... 24 ff.] E, D: 2. Aufl. S. 31 ff. 32 6. ... 28 ff.] E: 4. Aufl. S. 30 ff. D: 3. Aufl. S. 28 ff. über ... Wirklichkeit.] Zusatz von E und F.
- ♦♦ 1–11 während ... tun.] Ersetzt C 21: und falls ... Undurchdringlichkeit zu. 11–13 Aber ... braucht.] Bearb. Übernahme von C 21: Höchstens könnte ... Idealismus steht. 28–54.7 Mehr ... sein.] Übernahme von C 19f.

unbezweifelbarer Gewißheit kennen, aus Bestandteilen zusammengesetzt ist, die man als Bewußtseinsinhalte auffassen muß, und daß ohne weiteres nichts verbürgt, daß die Realitäten noch etwas anderes sind. Es ergibt sich daraus der „Satz der Phänomenalität“, wie Dilthey ihn genannt hat,[◇] oder der Satz der Immanenz, wie man besser sagen wird, wonach alles, was für mich da ist, unter der allgemeinsten Bedingung steht, Tatsache des Bewußtseins zu sein. Er ist der einzige Ausgangspunkt für eine Erkenntnistheorie, die vom erkennenden Subjekt so voraussetzungslos wie möglich zum Gegenstand der Erkenntnis vordringen will. Mit welchem Rechte man einen wirklichen Gegenstand annimmt, der nicht Bewußtseins-tatsache ist, sondern transzendent existiert, muß gefragt werden.

V.

Der Begriff des Bewußtseins.

Doch auch jetzt ist unser Problem noch nicht in jeder Hinsicht eindeutig.
 D 30 Die Bestimmung der verschiedenen Subjekt-Objekt-||Verhältnisse und ihre 15
 Abgrenzung gegeneinander war, wie wir ausdrücklich sagten, mit Rück-
 sicht auf die Subjekte nur vorläufig, d. h. sie hatte allein den Zweck, den
 Begriff des bezweifelbaren und daher notwendig zu bezweifelnden Ob-
 jekts festzustellen. Daher müssen wir zur weiteren Klarlegung der er-
 kenntnistheoretischen Fragestellung auch die Subjektbegriffe noch 20
 schärfer voneinander scheiden und zunächst den Begriff des Bewußt-
 seins genau bestimmen, von dem die transzendenten Objekte in der an-
 gegebenen Weise „unabhängig“, die immanenten „abhängig“ zu denken
 sind. Das Bewußtsein ist dann als das eigentliche erkenntnistheore- 25
 tische Subjekt vor Verwechslungen mit den andern Subjekten zu schüt-
 zen. Ist das geschehen, so kehren wir noch einmal zum transzendenten
 Objekt zurück, das bezweifelt wird, denn erst dann können wir genau sa-
 gen, welchem bewußten Subjekt die Objekte immanent sind, und
 was sie zu transzendenten Realitäten machen würde. †
 E 28 Der Ausgangspunkt unserer Ueberlegungen ist also jetzt das Ich, das 30
 sich, wie man sagt, seiner selbst und zugleich seiner Vorstellungen bewußt
 ist. Wir haben es dem Bewußtsein gleichgesetzt, das Bewußtseinsinhalt hat,
 F 31 und daß dieser Begriff nicht zu eng gefaßt werden darf, | hoben wir bereits

◇ 2 weiteres] D: Weiteres 6 Tatsache] In D nicht hervorgehoben. 7 Bewußtseins] In D nicht hervorgehoben. Ausgangspunkt] In E und D nicht hervorgehoben. 18–19 Objekts] In D nicht hervorgehoben. 28 welchem ... Subjekt] In D nicht hervorgehoben. 31 sich, ... selbst] D: sich seiner

◆◆ 9–11 Mit ... werden.] *Bearb. Übernahme von C 20: mit welchem ... Bewusstseinsinhalt ist.*

hervor.[◇] Unter das „Bewußte“ fällt alles unmittelbar Gegebene, also auch das Irrationale und daher die Sinnesempfindung der Wahrnehmung ebenso wie das Verstandesmäßige. Man kann den Standpunkt der Immanenz deshalb auch als den der reinen „Erfahrung“ bezeichnen.²⁰ Er ist mit einem

5 Sensualismus, der dem logischen Denken jede Selbständigkeit bestreitet, jedenfalls sehr wohl vereinbar, ja ein konsequenter Sensualismus ist notwendig immanent, antirealistisch oder „idealistisch“ in dem Sinne, daß er alles Wirkliche den Vorstellungen gleichsetzt.

Doch auch dies genügt noch nicht, um den Begriff des „Bewußtseins“ in

10 jeder Hinsicht unzweideutig zu machen. Bei dem Wort denkt man nämlich zugleich an das Wissen, und man könnte daher meinen, daß etwas, das bewußt ist, vom Subjekt auch gewußt sein müsse. Dieser Begriff des wissenden Bewußtseins fällt nicht etwa schon mit dem des logischen Denkens zusammen, von dem wir vorher gesprochen haben,[◇] denn es

15 kann etwas von uns gewußt werden, ohne darum logisch restlos durchdrungen zu sein. Auch vom Irrationalen wissen wir. Der Begriff des Gewußten ist also, wenn wir den Begriff des Bewußtseins feststellen wollen, immer noch zu eng. Es gibt Bewußtseinsinhalte, von denen wir nichts zu wissen brauchen. ||

20 Vielleicht klingt diese Behauptung wegen der Unbestimmtheit des Sprachgebrauchs im ersten Augenblick befremdend. Um uns klar zu machen, inwiefern sie trotzdem richtig ist, haben wir nur darauf zu achten, daß Wissen eine Art spezifisch theoretischen Verhaltens oder ein Erkennen bedeutet, und dann im Unterschied dazu an solche bewußten

25 Zustände zu denken, in denen wir uns z. B. einem künstlerischen Eindruck hingeben. Beim Anhören eines Musikstückes ist zweifellos der Inhalt der Musik in unserm Bewußtsein, und wir brauchen trotzdem kein Wissen von ihm zu besitzen. Wollen wir also das Wort Bewußtsein so gebrauchen, daß es die denkbar umfassendste Bedeutung hat, so steht das Immanente oder das, was den Charakter der Bewußtheit trägt, nur im

30 Gegensatz zum Unbewußten, kann jedoch ein Ungewußtes sein. Freilich wird man vielleicht sagen: falls wir etwas wissen sollen, so setzt das voraus, daß das, was wir wissen, im Bewußtsein ist. Doch, wie es sich damit auch

D 31

²⁰ Am besten wird heute vielleicht das Modewort „Erlebnis“ verstanden werden. Alles, was wir unmittelbar erleben, ist im Bewußtsein, und nur das Immanente wird erlebt. Vgl. mein Buch: Die Philosophie des Lebens. Darstellung und Kritik der philosophischen Modeströmungen unserer Zeit. 1920, 2. Aufl. 1922, S. 38 ff.

◇ 1 Gegebene] *In D nicht hervorgehoben.* 2 der] *E, D:* oder *Vielleicht ein Druckfehler in F.* 4 reinen „Erfahrung“] *D:* „reinen Erfahrung“ 9 Doch] *In D kein Absatz.* 13 schon] *Zusatz von F.* 23 spezifisch theoretischen] *D:* des theoretischen 34–37 Am ... 38 ff.] *Fußnote Zusatz von E und F.* 37 1920, ... 1922,] *E:* 1920.

F 32
E 29

verhalten möge, | so ¶ braucht das Umgekehrte darum nicht zu gelten. Ja das rein ästhetische Verhalten schließt es geradezu aus, daß die Objekte, die im Bewußtsein sind, auch theoretisch gewußt werden. In dem Augenblick, wo wir ein Gebilde zum Gegenstand der wissenden Erkenntnis machen, hört es auf, für uns nur ästhetisches Objekt zu sein. Auch wenn wir, wie man sich auszudrücken pflegt, in die Erinnerung an etwas versunken sind, müssen wir einen Inhalt im Bewußtsein haben, aber es ist nicht notwendig, daß wir davon ausdrücklich wissen, d. h. uns ihm gegenüber irgendwie theoretisch verhalten. Wir wollen daher, um hervorzuheben, daß etwas zwar bewußt, aber nicht gewußt ist, von der Bewußtheit der Objekte sprechen und damit nur sagen, daß sie immanent sind. Das Bewußtsein bedeutet, um ein Bild zu gebrauchen, das Helle, Bekannte, wenn auch nicht Erkannte, während das Transzendente im Unbewußten als dem Dunkeln und Unbekannten liegt, und wir daher, wenigstens vorläufig, in der Tat nicht einzu- sehen vermögen, wie es, solange es unbewußt oder unbekannt bleibt, zum Erkannten oder Gewußten werden soll. 5 10 15

So haben wir bisher drei verschiedene Arten des Bewußten gewonnen, erstens: das logisch durchdrungene Rationale, zweitens: das zwar logisch undurchdringliche, aber doch gewußte und erkannte reale, eventuell auch ideale Sein, und drittens: das im Bewußtsein vorhandene,[♦] das nicht nur nicht logisch durchdrungen, sondern auch nicht erkannt oder gewußt zu sein braucht. Kurz, es ¶ gibt Objekte, die rational, die gewußt und die bewußt sind, und ihnen entsprechen dann drei Arten des Bewußtseins als Subjekt, die so angeordnet werden können, daß der Begriff dabei immer enger wird. Erstens: das umfassendste Subjekt oder das Bewußtsein, das bewußten Inhalt hat, ohne daß es von ihm etwas theoretisch zu wissen braucht. Zweitens: das theoretische oder wissende Subjekt, das um seine Objekte auch dann weiß, wenn ihr Inhalt irrational ist. Drittens endlich: das wissende Subjekt, das von seinen Objekten als rationalen weiß in dem Sinne, wie z. B. nach der Ansicht mancher die Gegenstände der Mathematik, zum Unterschiede von den unmittelbar gegebenen Wirklichkeiten, rational sind, oder, falls man auch die mathematischen Gebilde nicht für rein rational halten sollte, das Subjekt, das z. B. logische Formen ohne alogischen Inhalt denkt. Später werden wir uns selbstverständlich mit dem wissenden Bewußtsein und dem von ihm unabhängigen Gegenstand zu beschäftigen haben, aber vorläufig dürfen wir das Immanente nur als Inhalt des Bewußtseins im weitesten Sinne charakterisieren. | 20 25 30 35

♦ 1 Ja] D: Ja, 2 rein] Zusatz von E und F; in E hervorgehoben. 8–9 theoretisch] In D nicht hervorgehoben. 13 Dunkeln] D: Dunklen 16 oder Gewußten] Zusatz von E und F. 32 rein] Zusatz von F. 33–34 alogischen] Zusatz von E und F. 34–35 wissenden] In D nicht hervorgehoben. 37 weitesten] In D nicht hervorgehoben.

Um den Begriff des bewußten Subjekts in dieser Bedeutung streng festzuhalten, wird es gut sein, ihn schließlich auch von noch anderen Begriffen ausdrücklich zu unterscheiden, die man ebenfalls mit dem Wort „Bewußtsein“ verbindet, die aber überhaupt keine erkenntnistheoretische Bedeutung besitzen. Nur weil die Sprache hier irreführen kann, weisen wir trotzdem auf sie hin. F 33
E 30

So versteht es sich nach dem Gesagten von selbst, daß wir das Bewußtsein nicht in dem Sinne meinen können, in dem es als „Funktion“ einer Realität[◊] oder als irgendwie abhängig von ihr angesehen wird. Wir sagen allerdings: die Tiere „haben“ Bewußtsein, die Pflanzen oder die Steine dagegen nicht. Dann aber ist Bewußtsein etwas an den Organismus Gebundenes, in der Weise, wie Descartes es an eine endliche Seelensubstanz knüpfte, und man darf nicht daran denken, alle Objekte als Inhalte dieses „Bewußtseins“ aufzufassen. Oder verstehen wir gar unter Bewußtsein eine Funktion des Gehirns, so ist es vollends klar, daß die wirkliche Welt nicht nur als Bewußtseinsinhalt gelten darf. 10
15

Schopenhauer hat hier arge Verwirrungen angerichtet und dadurch das, was er die „idealistische Grundansicht“[◊] nennt, in Mißkredit gebracht. Wäre die bewußte Welt ein „Gehirnphänomen“ und bloß „im Kopfe“,[◊] wie sollte dann dies Phänomen eines kleinen Teils der Phänomene zugleich das Ganze sein? Auch abgesehen davon, daß wir nicht von „Phänomenen“, sondern von || Bewußtseinsinhalten reden, kann der grenzenlose Raum nie in einem Raumteil stecken. Wer „im Bewußtsein“ und „im Kopf“ gleichsetzt und dann ein von diesem „Bewußtsein“ Unabhängiges für ein Problem hält, hat die räumliche Außenwelt mit der transzendenten Welt verwechselt. Es darf sich also für uns nie um das Bewußtsein als die „Funktion“ eines Organismus, die entstehen und wieder vergehen kann, oder gar um das menschliche Denken unter dem materialistischen Gesichtspunkt handeln, daß es eine „kleine Bewegung im Gehirn“[◊] sei. Dessen Selbstüberhebung, zu jedem Sein zu gehören und so eventuell die Welt umfassen zu wollen, hat Riehl mit Recht zurückgewiesen. Das Bewußtsein, das wir meinen, ist überhaupt nicht als „kleines“ Subjekt dem „großen“ Weltall mit seinen Sonnensystemen gegenüberzustellen oder als etwas anzusehen, das in der Zeit anfängt, zu sein, und dann während einer begrenzten Zeit dauert, 20
25
30
D 33

♦ 4 „Bewußtsein“] *D*: Bewußtsein 7 So] *In E und D kein Absatz.* 16 nur] *In E und D nicht hervorgehoben.* 17 Schopenhauer] *In E und D kein Absatz.* 20 Teils] *In E und D nicht hervorgehoben.* zugleich] *Zusatz von F.* 21 Ganze] *In E und D nicht hervorgehoben.* 25 räumliche Außenwelt] *D*: Außenwelt im räumlichen Sinne 26–27 „Funktion“] *D*: Funktion 33 gegenüberzustellen] *D*: gegenüberzustellen,

♦♦ 1–16 Um ... darf.] *Ersetzt C 21*: Nicht minder ... „bewusst“ gelten. 17–26 Schopenhauer ... verwechselt.] *Ersetzt C 22*: Wenn vollends ... zu tun. 26–33 Es ... gegenüberzustellen] *Bearb. Übernahme von C 21f.*: Es handelt ... gegenübergestellt werden,

denn die Anwendung des Begriffes der räumlichen oder zeitlichen Größe ist hier von vorneherein sinnlos.

F 34 Kurz, es handelt sich bei der Fragestellung der Transzendentalphilosophie nicht um das Bewußtsein als ein Objekt oder als eine | räumlich-zeitliche Eigenschaft daran, sondern um das Subjekt im Gegensatz zu allen (immanenten oder transzendenten) Objekten, um ein Bewußtsein also, das man allerdings als ein „hirnloses Subjekt“[◇] anzusehen sich wird entschließen müssen, da auch das Gehirn für die Erkenntnistheorie zu den Objekten, und zwar, wenn der Idealismus recht hat, nur zu den immanenten Objekten gehört. 5 10

E 31 Mit einem Ausdruck wie hirnloses Subjekt scheint nun aber ein metaphysischer Begriff eingeführt zu sein, der sich schlecht zum „voraussetzungslosen“ Ausgangspunkt für die Erkenntnistheorie | eignet, denn man kann meinen, daß bei seiner Verwendung nur die reale Existenz transzender Objekte bezweifelt, mein Bewußtsein jedoch schon in der Stellung des Problems als transzendent real existierendes Subjekt vorausgesetzt sei. Es ergibt sich also die Frage: was ist „mein Bewußtsein“, oder was ist das Subjekt, für das nach idealistischer Ansicht alle Objekte Bewußtseinsinhalte sind? Damit kommen wir erst zum Kernpunkt des Problems und zur Möglichkeit einer auch mit Rücksicht auf das Subjekt unzweideutigen Formulierung des erkenntnistheoretischen Zweifels. Wir müssen daher die Aufmerksamkeit jetzt weniger dem Bewußtsein als vielmehr dem Subjekt zuwenden, denn dieses ist am Beginn der Untersuchung ebenso wie das Objekt von allen metaphysischen Voraussetzungen freizuhalten. || 15 20

D 34 Aber, kann man fragen, gibt es überhaupt einen Unterschied zwischen Bewußtsein und Subjekt? Wir setzten allerdings das Bewußtsein bisher dem Subjekt gleich, und beide wurden als das betrachtet, was zu jedem immanenten Objekt gehört. Trotzdem dürfen wir nicht voraussetzen, daß sie notwendig identisch sind. Es läßt sich einerseits der Begriff eines „Bewußtseins“ bilden, das kein Subjekt ist, sondern nur das Sein der bewußten Objekte bezeichnet, und andererseits ist auch ein Subjekt denkbar, dessen Begriff noch mehr umfaßt als der des bewußten Subjekts. Man kann nämlich sagen, daß zu jedem Objekt mit logischer Notwendigkeit ein Subjekt gehört, also auch zu den transzendenten, bewußtseinsjenseitigen Realitäten. Dann kommen wir zu dem Begriff eines Subjekts mit Objekten, 25 30 35

♦ 3 Kurz,] *In E und D kein Absatz.* 5 Subjekt] *In D nicht hervorgehoben.* 5–6 allen ... (transzendenten)] *D:* allen immanenten oder transzendenten 7 anzusehen] *D:* anzusehen, 9 recht] *D:* Recht 14 reale] *Zusatz von E und F.* 16 real] *Zusatz von E und F.* 24 freizuhalten] *D:* frei zu halten 31 Objekte] *In D nicht hervorgehoben.* 32 bewußten] *In D nicht hervorgehoben.* 35 Dann] *D:* So

♦♦ 1–2 denn ... sinnlos.] *Übernahme von C 22:* denn die ... ganz unmöglich. 3–8 es ... Erkenntnistheorie] *Übernahme von C 22.* 9–17 zu ... Bewußtsein“] *Übernahme von C 22.*

die nicht den Charakter der Bewußtheit tragen. Wir können uns zwar von ihm keine „Vorstellung“ machen, denn das Ich, das wir kennen, ist immer ein Subjekt, das zu Objekten Bewußtseinsinhalte hat. Aber wir müssen trotzdem diesen Begriff bilden, wie wir den des transzendenten Objekts gebildet haben, und dann dürfen wir das Subjekt im denkbar umfassendsten Sinn nicht mehr mit dem Bewußtsein zusammenfallen lassen. |

Vielleicht erscheinen die beiden Unterscheidungen eines Bewußtseins, das nicht Subjekt, und eines Subjekts, das nicht bewußt ist, zunächst etwas spitzfindig und unfruchtbar. Doch wird ihre Bedeutung später mehr hervortreten. Vorläufig sehen wir, nachdem wir auf sie hingewiesen haben, um die begriffliche Trennung von Subjekt und Bewußtsein zu rechtfertigen, von dem Subjekt, das nicht den Charakter der Bewußtheit trägt, ab und beschränken uns auf das Bewußtseinssubjekt, das mit dem uns allein bekannten Subjekt zusammenfällt. Wir haben uns über den Begriff des Bewußtseins verständigt, den es enthält, und wollen nun auch den Begriff des Subjekts für sich klarlegen, um dann endlich zu sehen, was unter dem Wort „mein Bewußtsein“ zu denken ist, das beide Begriffe zusammen bezeichnet. †

VI.

Die realen Subjekte.

Solange wir nur darauf ausgingen, den Gegensatz der immanenten zur transzendenten Welt begrifflich klarzulegen und zu zeigen, welches Objekt von der Erkenntnistheorie in Zweifel gezogen wird, konnten wir das Verhältnis, das die verschiedenen Bestandteile der Bewußtseinswelt zueinander haben, in einer gewissen Unbestimmtheit lassen. Es kam allein darauf † an, zu konstatieren, daß das individuelle Ich seiner selbst als real existierend gewiß ist und mit derselben Gewißheit von sich die unbezweifelbare immanent reale Außenwelt unterscheidet, dagegen in bezug auf jede andere „Außenwelt“, die transzendent real sein soll, sich problematisch verhalten kann. Die nicht bewußte Wirklichkeit mußte deshalb von der im angegebenen Sinne „voraussetzungslosen“ Erkenntnistheorie in Zweifel

♦ 4 Begriff] *In D nicht hervorgehoben.* 7 Vielleicht] *In D kein Absatz.* 16 Subjekts] *In E und D nicht hervorgehoben.* klarlegen] *D: klar legen* 21 Solange] *D: So lange* 22 begrifflich] *Zusatz von F.* Objekt] *In E und D nicht hervorgehoben.* 23 Zweifel] *In E und D nicht hervorgehoben.* 24 verschiedenen] *Zusatz von E und F.* 24–25 zueinander] *In D nicht hervorgehoben.* 26 real] *Zusatz von E und F.* 27 mit ... Gewißheit] *Zusatz von F.* 28 immanent reale] *E: immanente reale D: immanente* 29 real] *Zusatz von E und F.* 30 Wirklichkeit] *D: Realität* 31 „voraussetzungslosen“] *D: voraussetzungslosen*

♦♦ 21–60.9 Solange ... wird,] *Übernahme von C 23.*

gezogen werden. Ein neuer Gesichtspunkt begegnet uns, wenn wir, um den Begriff des Bewußtseins im Gegensatz zu seinem Inhalt, oder den des Subjekts im Gegensatz zum Objekt überhaupt, zu bestimmen, das erste Glied des zweiten Subjekt-Objekt-Verhältnisses noch einmal in das Bewußtsein als Subjekt und seinen Inhalt als Objekt zerlegen, also auch den dritten Gegensatz von Subjekt und Objekt näher ins Auge fassen. Dies ist jetzt notwendig, da ja nicht nach der vom Bewußtseinsinhalt, dem Objekt, sondern nach der vom Bewußtsein, dem Subjekt, unabhängigen Wirklichkeit gefragt wird, und bei dieser Fragestellung taucht nun eine neue Schwierigkeit auf. |

F 36 Gerade dadurch nämlich, daß wir in der Bewußtseinswelt selbst Subjekt und Objekt voneinander scheiden, scheinen wir zwar alle transzendenten Objekte zu bezweifeln, ja eventuell ablehnen zu können, aber um so sicherer eine Verabsolutierung des Subjekts vorzunehmen. Alles, was wir kennen, mit Einschluß des eigenen Körpers, ist immanentes Objekt oder abhängig von meinem Bewußtsein. So lautet die Lehre der Immanenzphilosophie. Kommen wir mit ihr nicht zu einer transzendenten „Seele“? Wir können doch das Immanente nicht als „abhängig“ von einem Immanenten denken. Wovon wäre es dann abhängig, oder wem wäre es immanent? Wollen wir ein transzendentes Ich vermeiden, so geraten wir scheinbar in einen sinnlosen regressus in infinitum. Wir müssen also irgendein transzendentes Subjekt als real voraussetzen, von dem alles Uebrige abhängt, oder für das es immanent ist. Sonst verliert auch der Begriff der Immanenz seinen Sinn. Es kann mit andern Worten nicht alles relativ sein, sondern es muß ein Absolutes geben, mit Rücksicht auf welches das Andere relativ wird.

E 33 So scheint es in der Tat: in dem Augenblick, in dem wir die Immanenz und Relativität der Objekte behaupten, setzen wir im̄plicite die transzendente Realität und Absolutheit des Subjekts voraus. Damit aber wäre der Vorstellungsidealismus von vorneherein durchbrochen. Wir kommen um D 36 ein reales Transzendentes auf keinen Fall herum. || Dürfen wir unter diesen Umständen nicht auch transzendente Objekte annehmen? Das sind Einwände, an denen wir nicht vorübergehen können. Wir müssen die Frage stellen: was ist jenes Ich als Subjekt, von dem wir als etwas scheinbar Selbstverständlichem ausgegangen sind?

Damit wollen wir nicht etwa das Subjekt, für das die Objekte den Charakter der Bewußtheit und Immanenz tragen sollen, aus etwas anderem ableiten oder es überhaupt in irgendeiner Weise „erklären“. Das wäre

- ♦ 8 Subjekt] *In D nicht hervorgehoben.* 10 neue] *Zusatz von E und F.* 14 Subjekts] *In E und D nicht hervorgehoben.* 19 Wovon] *In D nicht hervorgehoben.* 21 irgendein] *D: irgend ein* 22 abhängt,] *E: abhängt* 26 So] *In E und D kein Absatz.* 31 Das] *In E und D Absatz.* 32 können.] *D: wollen.* 34 sind?] *D: sind.* 35 Damit] *In E und D kein Absatz.* 37 irgendeiner] *D: irgend einer*

unmöglich, da das Bewußtsein das Letzte ist, auf das wir stoßen, also bei allen Erklärungen und Ableitungen schon vorausgesetzt sein muß. Wir wollen es nur noch weiter analysieren oder aufklären, d. h. genau feststellen, was wir bei dem Worte „bewußtes Subjekt“ zu denken haben. Freilich kommen wir damit in eine sehr „dünne Luft“, in der dem Menschen des praktischen Lebens und auch dem Mann der Einzelwissenschaften das Atmen vielleicht schwer wird, denn wir werden von „Gegenständen“ sprechen müssen, die nicht „wirklich“ sind, und es ist ohne Frage schwer, von ihnen zu sprechen. Wir sind, um zu sagen, was wir meinen, auf Bilder oder Gleichnisse angewiesen | und damit auf Worte, die neben dem, was wir eigentlich meinen, auch etwas von dem anklingen lassen, was wir gerade nicht meinen. Wir können daher den Leser nur auffordern, am Bilde sich in das hineinzudenken, was restlos und ausdrücklich vielleicht unsagbar ist.

Daß es sich bei der Untersuchung des bewußten Subjekts so verhält, darf nicht wundernehmen, denn wenn ich wissen will, was „mein Ich“ ist, so unterscheidet sich diese Frage prinzipiell von jeder andern, die wir stellen können. Von immanenten Objekten zu sprechen, ist einfach. Ich kann auf sie hinweisen. Jeder hat eine Vorstellung von dem Blatt Papier, das er sieht, und so, wie er es vorstellt, ist es ein immanentes Objekt. Von transzendenten Objekten scheint es schon schwerer, ohne Gefahr vor Mißverständnissen zu reden. Aber sie sind doch immer noch Objekte, und wenn wir ihren Begriff bilden wollen, so helfen wir uns damit, daß wir zuerst den eines immanenten Objekts denken und dann das, was es zum immanenten Objekt macht, weglassen. Jedenfalls, von Objekten zu reden, ist verhältnismäßig leicht. Jetzt aber haben wir es mit etwas ganz anderem zu tun, und da kann geradezu die Frage auftauchen: läßt sich überhaupt von dem reden, das seinem Wesen nach nicht Objekt ist? Ich mache doch alles zum Objekt, indem || ich davon spreche. Trotzdem wollen wir vom Subjekt reden, oder ich will reden über mich, nicht als Objekt, sondern als Subjekt? Grammatikalisch ausgedrückt heißt das: der Nominativ soll der Akkusativ werden und doch zugleich Nominativ bleiben. Um von etwas zu reden, muß ich mich ihm gegenüberstellen oder es von mir in eine Entfernung bringen. Von allem, wovon ich verständlich rede, muß ich eine Vorstellung haben in dem Sinne, daß ich es vor mich hinstelle. Hier aber soll ich von dem Nächsten reden, das ich nicht von mir entfernen darf,

♦ 3 analysieren ... d. h.] E: analysieren und D: analysieren und 4 denken] In E und D nicht hervorgehoben. 7–8 „Gegenständen“] D: Gegenständen 8 „wirklich“] E, D: wirklich 10 angewiesen] D: angewiesen, 15 Daß] In D kein Absatz. darf] D: darf aber 16 „mein Ich“] E, D: mein Ich 21 vor] F, E, D: sic! 23 zuerst] Zusatz von E und F. 30 ich] In E und D nicht hervorgehoben. mich] In E und D nicht hervorgehoben. 35 Vor-stellung] D: „Vorstellung“

ohne es dadurch zu etwas zu machen, das sich verwandelt hat, und zwar so, daß es nicht mehr das ist, wovon ich reden soll.

Es ist also zweifellos, daß wir es hier mit Schwierigkeiten zu tun haben, die in keiner andern Untersuchung vorkommen, und daß deshalb der Rede vielleicht für immer eine gewisse Dunkelheit anhaften muß. Von dem Fernsten zu reden ist leichter, als vom Nächsten zu reden, vom absolut Nahen, von mir. Und doch müssen wir davon reden, denn es gibt etwas, das nicht Objekt ist: Ich bin. Das ist zweifellos, und das Wort „Ich“ bedeutet in diesem Satz, den jeder versteht, nicht nur etwas, das auch Objekt werden kann. Was das ist, hat die Erkenntnistheorie ausdrücklich klarzustellen. Bisher sagten wir stets: ich bin meiner selbst sicher und ebenso meiner Vorstellungen, der immanenten Objekte. Das alles ging zusammen unter dem Namen der Welt „meines Bewußtseins“. Nun aber dürfen wir von ihr nicht mehr als von einem einheitlichen, ungegliederten Ganzen sprechen. Jetzt müssen wir auch sie zerlegen in das, was es in dem immanenten Gebiet noch an Verschiedenheiten gibt. Dann wird sich zeigen, daß das Wort „mein Bewußtsein“, das wir unbekümmert gebraucht haben, begriffliche Unklarheiten verdeckt. Diese sind aufzuklären, und zwar haben wir die Frage so zu stellen: was bleibt als Subjekt, wenn wir allen Bewußtseinsinhalt, der sich objektivieren läßt, davon wegdenken? Was ist das eigentliche Subjekt oder das Subjekt für sich, das nie Objekt werden kann, und mit Rücksicht auf das allein der Unterschied von immanenten oder abhängigen und transzendenten oder unabhängigen Objekten besteht? Daß diese Frage einen Sinn hat und eine Antwort verlangt, kann man nicht in Abrede stellen.

Wir suchen bei ihrer Beantwortung jeden Schritt ausdrücklich zu rechtfertigen und kehren daher zunächst noch einmal zu den Subjekten zurück, über die eine Verständigung leicht ist, zum psychophysischen oder räumlichen Ich, das Bewußtsein hat, wie man sich ausdrückt, und zum seelischen Ich mit seinen Vorstellungen, Wahrnehmungen, Gefühlen, Willensakten usw. Diesen beiden als den realen Subjekten wollen wir dann den jetzt zu bestimmenden Begriff als den eines irrealen oder unwirklichen Subjekts gegenüberstellen, und zwar denken wir uns, um zu verstehen, wie das gemeint ist, die drei Paare von Subjekt und Objekt dabei in eine Reihe gebracht, um so die verschiedenen Begriffe gewissermaßen auseinander zu entwickeln. Das Prinzip, auf Grund dessen das möglich ist, haben wir bereits

♦ 11 stets:] *D*: nur: 12 zusammen] *In D* nicht hervorgehoben. 19–20 wir ... wegdenken?] *E*, *D*: ich ... wegdenke? 27 daher] *Zusatz von E und F*. 29 seelischen] *D*: geistigen 32 irrealen] *In D* nicht hervorgehoben. 36 Prinzip, ... ist,] *E*, *D*: Prinzip

♦♦ 33–35 und ... gebracht,] *Bearb. Übernahme von C 23*: kann man ... gebracht denken, 35–63.17 um ... herauszulösen.] *Ersetzt C 23*: dass der ... dementsprechend verengert.

angedeutet, als wir zeigten, wie das Subjekt des ersten Gegensatzpaares in Physisches und Psychisches zerfiel, so daß nur das Psychische als Subjekt übrig blieb. Ja wir konnten bereits darauf hinweisen, daß auch das psychische Ich noch einmal in Bewußtsein und Bewußtseinsinhalt zu zerlegen ist, so daß wir nur das Bewußtsein ohne Inhalt als Subjekt zurückbehalten.²¹ Diesen Gedanken verfolgen wir jetzt weiter. Dann wird sich das Unbekannte, das wir suchen, allmählich aus dem Bekannten ergeben. E 35

An den Anfang der Reihe stellen wir also das Subjekt, das jeder zuerst meint, wenn er vom Ich spricht, den eigenen beseelten Körper. Was das bedeutet, muß ungefähr wenigstens jeder Mensch wissen, weil jeder ein psychophysisches Subjekt ist. Wir haben darin zugleich das gehaltreichste von allen realen Subjekten, denn es ist nicht nur ein Subjekt | überhaupt, sondern enthält außerdem das, was in den andern Gegensatzpaaren nicht mehr als Subjekt gedacht wird. Es steckt in ihm also bereits alles, was wir brauchen, um die verschiedenen Subjektbegriffe zu bilden, und es gilt nur, das, was wir meinen, aus dem Komplex, in dem es enthalten ist, in Gedanken herauszulösen. F 39

Für mein psychophysisches Subjekt, von dem wir ausgehen, ist Objekt allein die Welt außerhalb meines Körpers, die zum Teil aus rein physischen, zum Teil aus psychophysischen Objekten besteht, während zum Subjekt nicht nur mein ganzes Seelenleben, sondern auch mein ganzer Körper gehört. Deshalb kann man sich von diesem Gegensatz aus eine Reihe von verschiedenen Subjekt-Objekt-Paaren denken, die sich ergeben, wenn wir von dem ersten, gewissermaßen vollen Subjekt allmählich immer mehr wegnehmen und zum Objekt rechnen, also zunächst nicht den ganzen Körper auf einmal, wie früher, sondern ein Stück || nach dem andern. Ich fange z. B. damit an, meine eine Hand, die von der andern ergriffen wird, als Objekt zu denken, sie also mir gegenüberzustellen und in den Objektzusammenhang einzuordnen. Zu ihr nehme ich dann die andere Hand hinzu und fahre mit der Objektivierung weiter fort, indem ich ein Glied nach dem andern zum Objekt zähle, so daß ich schließlich nur noch wenig von meinem Körper, etwa mein Gehirn oder einen Teil davon, als zum psychophysischen Subjekt gehörig übrig behalte. Wir wären dann bei einem Subjekt-Objekt-Verhältnis angelangt, wie es Richard Avenarius mit dem von D 39

²¹ Vgl. oben S. 17f.

- ♦ 3 Ja] D: Ja, 9 eigenen] Zusatz von F. 17 herauszulösen] In D nicht hervorgehoben. 18 Subjekt, ... ausgehen,] D: Subjekt 24 ersten,] Zusatz von E und F. vollen] In D nicht hervorgehoben. 32 davon,] D: davon 35 Vgl.] E, D: Vergl. 17f.] E: 16.
- ♦♦ 18–22 Für ... gehört.] *Bearb. Übernahme von C 23f.*: Objekt ist ... Körper hinzugefügt, 22–33 Deshalb ... behalte.] *Ersetzt C 24*: und endlich ... aufgestellt haben. 33–64.6 Wir ... Subjekt,] *Bearb. Übernahme von C 24 incl. Fußnote*: So ist ... angesehen wird,

ihm so genannten „System C und unsere Umgebung“ aufgestellt hat.²² Die verschiedenen Subjekt-Objekt-Paare, die auf diese Weise entstehen, schieben sich gewissermaßen zwischen das erste und das zweite Paar ein, von denen wir früher gesprochen haben,[◇] und mag schließlich der Teil des Gehirns, der dabei als Subjekt gilt, noch so klein werden, so bleibt uns doch immer ein psychophysisches Subjekt, das † zum Objekt seine räumliche Umwelt hat. Der Unterschied zwischen ihm und dem vollen Subjekt, von dem wir ausgingen, ist also nur graduell oder quantitativ.

E 36

5

Ich kann aber in der Reihenbildung noch einen Schritt weiter gehen, d. h. aus dem Subjekt auch das letzte Körperstück oder den letzten Gehirnteil wegdenken, um ihn ebenfalls zum Objekt zu rechnen, und dann habe ich plötzlich kein psychophysisches Subjekt mehr. Subjekt ist dann nur noch das Unkörperliche an mir; die übrige Welt dagegen, mit Einschluß meines ganzen Körpers, ist Objekt geworden. | So haben wir einen Übergang vom psychophysischen zum psychischen Subjekt gefunden, und gerade darauf kommt es uns an. Abgesehen hiervon ist kein neuer Begriff eingeführt, sondern nur das schon Bekannte in anderer Weise dargestellt als vorher, und doch ergeben sich aus dieser Darstellung Begriffe, die wichtig sind.

F 40

10

15

Zunächst lernen wir eine Begriffsentwicklung von der Art kennen, daß am Ende einer Reihe von nur graduell verschiedenen Begriffen ein prinzipiell von ihnen verschiedener steht, obwohl er nichts anderes als das Endglied derselben Reihe ist. Das rein psychische Subjekt wollen wir mit Rücksicht hierauf den Grenzbegriff der Reihe nennen, in der das Physische am Subjekt immer kleiner wird. Es steht am Ende einer Reihe von psychophysischen Subjekten † und ist doch selbst nicht mehr psychophysisch. So sehen wir: Grenzbegriffe können sich prinzipiell von den andern Begriffen derselben Reihe unterscheiden. Das ist gewiß nichts Unerhörtes. Denken wir uns z. B. die Größe einer Zahl andauernd kleiner werden, so kommen wir dadurch der Null immer näher. Sie ist der Grenzbegriff einer Reihe von Größen und doch selbst keine „Größe“ mehr in dem Sinn, in dem alle andern Glieder der Reihe Größen sind.

D 40

20

25

30

Wir lernen aber noch etwas mehr, und das wollen wir an die Zurückweisung eines Einwands knüpfen. Es könnte jemand sagen, daß eine Verkleinerung des Subjekts, wie wir sie vorgenommen haben, so einfach sie

35

²² Kritik der reinen Erfahrung, [Bd.] I, 1888, S. 25 ff.◇

◆ 1 so genannten] D: sogenannten 3 das ... zweite] D: unser erstes und zweites 3-4 von ... haben,] Zusatz von E und F. 14 ganzen] In E und D nicht hervorgehoben. einen] D: einen allmählichen 23 wollen] D: können 30 Größen] E, D: Größen, 33 Wir] In D kein Absatz. 35 Subjekts] E, D: Subjektes 36 1888,] E, D: 1888.

◆◆ 6-69.35 das ... Wortes.] Ersetzt C 24f.: und analoge ... zu verstehen.

scheine, faktisch unmöglich sei. Ich darf die psychophysische Subjektreihe nicht bis zu einem rein psychischen Subjekt führen, denn irgendein Stück des Körpers muß zum Ich gerechnet werden, falls ich ein wirkliches Subjekt behalten will. Etwas vom Physischen ganz losgelöstes Psychisches gibt es nicht. Das Seelische ist zwar gewiß nicht das Körperliche, aber faktisch stets daran gebunden. Also irgendein Gehirnteil bleibt notwendig beim Subjekt, wie denn auch bei Avenarius ausdrücklich das „System C“ der räumlichen Umgebung gegenübergestellt wird.

Doch gerade dieser Einwand beleuchtet das, worauf es hier ankommt. Mag das Gesagte richtig sein, so ändert es trotzdem nichts daran, daß wir das körper- oder hirnlose Subjekt als eindeutig bestimmten Begriff eines Gegenstandes vor uns haben, der, gleichviel ob es ihn wirklich gibt, mit keinem andern Subjekt verwechselt werden wird. Sollte ein solches rein psychisches Subjekt nicht real existieren, was man übrigens, falls man die Seele im Gegensatz zum Körper für „unsterblich“ hält, auch bestreiten kann, so läßt sich doch die Verminderung des Körperlichen im Subjekt zu Ende denken. In dieser Weise denken wir auch das „Atom“ sogar dann, wenn wir überzeugt sind, daß ein Körper, der seinem Begriff nach unteilbar ist, niemals wirklich vorkommt. Das Atom ist dann ebenfalls ein Grenzbegriff, der entsteht, sobald wir einen Körper allmählich durch Teilung immer kleiner werden lassen, bis er zuletzt nicht mehr geteilt werden kann, weil er seinem Begriff nach einfach geworden ist. Gerade deshalb nennen wir solche Begriffe Grenzbegriffe, um hervorzuheben, daß sie durch Reihenbildung entstehen, und daß es gleichgültig ist, ob ihnen eine für sich bestehende Wirklichkeit entspricht oder nicht.

Doch wir würden alle diese Ausführungen nicht gemacht haben, || falls wir nicht einen noch andern Begriff des Subjekts zu bestimmen hätten. Das Gesagte bildet nur die Vorbereitung oder gewissermaßen die Hilfskonstruktion für das, was jetzt folgt, und womit wir wieder zu unserm Thema zurückkehren, nämlich zu der Frage, wie das Subjekt gedacht werden muß, für das aller Bewußtseinsinhalt zum Objekt geworden ist. Wir wollen nun zeigen, daß der neue Begriff, den wir suchen, sich aus dem des psychischen Subjekts ebenso entwickeln läßt, wie wir diesen, durch eine zu Ende geführte Subtraktion gewissermaßen, aus dem Begriff des psychophysischen Subjekts gewonnen haben. Wir brauchen zu diesem Zweck nur dieselbe Reihe noch weiter zu verfolgen. Dann werden wir finden, daß an ihrem Ende ein neuer Grenzbegriff steht, und daß dieser mit dem Begriff

♦ 2 irgendein] *E, D*: irgend ein 6 irgendein] *D*: irgend ein 14 real] *Zusatz von E und F*.
 19 wirklich] *Zusatz von E und F*. 26 Doch] *D*: Doch, alle] *Zusatz von E und F*.
 27 andern] *In E und D nicht hervorgehoben*. 29 jetzt] *Zusatz von E und F*. folgt,] *E*:
 folgt 30 das] *In D hervorgehoben*.

des Subjekts im Gegensatz zu allen Objekten oder allen Bewußtseinsinhalten zusammenfällt. Auf diese Weise können wir auch das Problem des Ich in Angriff nehmen, soweit es ein erkenntnistheoretisches Problem ist, und damit zugleich von den realen Subjekten zum irrealen übergehen.

Doch ein Einwand liegt nahe, der sich von vorneherein gegen unser Unternehmen richten kann, und deswegen verweilen wir noch etwas bei dem realen psychischen Subjekt. Wir sagten, auch das seelische Ich zerfalle in Objekt und Subjekt, und so lasse sich die Objektivierung weiter fortgesetzt denken.[♦] Darf aber diese neue Scheidung in Wahrheit der Scheidung des psychophysischen Subjekts in Psychisches und Physisches gleichgesetzt werden, d. h. läßt sich, wie wir vom Körperlichen im Ich erst größere, dann kleinere Teile zum Subjekt und dementsprechend umgekehrt erst kleinere, dann größere Teile zum Objekt rechneten, auch innerhalb des Psychischen selbst eine solche Teilung und fortschreitende Objektivierung vornehmen? Viele werden das psychische Ich für ein In-dividuum, also für unteilbar halten und daher schon die Vorbedingung für die weitere Reihenbildung als nicht erfüllt betrachten. Aus diesem Grunde sagen wir ausdrücklich, was wir unter der Zerlegung des psychischen Subjekts in Subjekt und Objekt verstehen.

Am einleuchtendsten wird, was wir meinen, wenn ich mein seelisches Ich zu verschiedenen Zeiten, in Gegenwart und Vergangenheit, betrachte. Dann muß ich fragen: gehören die Wahrnehmungen, Gefühle, Willensakte usw., die ich gestern hatte, heute noch zu mir als Subjekt? Oder: darf ich gar das Seelenleben meiner Kindheit || noch zu dem Ich rechnen, das ich jetzt bin? Gewiß ist es mein Seelenleben, es sind meine Gefühle und Willensakte und insofern von allem fremden Seelenleben prinzipiell verschieden. Es gehört also zu mir als Individuum. Kein anderes Individuum darf es sein Seelenleben nennen. Trotzdem aber ist das Vergangene nicht mehr Bestandteil des Ich, das ich jetzt bin, sondern ich habe daran eine Erinnerung, und auch diese erstreckt sich nur auf einen Teil. Mein gegenwärtiges Ich allein ist also das Subjekt, und mein gestriges, vollends mein Kindheits-Ich, ist zum Objekt geworden, wie meine Hand sowohl zu meinem körperlichen Ich gehört, als auch für mich Objekt werden kann. In diesem Falle läßt sich die Zerlegung des psychischen Ich in Subjekt und Objekt ebenso wie die des physischen Ich leicht durchführen. Auch mein Körper ist ein Individuum und trotzdem teilbar. Man kann nicht bestreiten: es gibt etwas, das sicher zu mir gehört, aber nicht zu mir als Subjekt

♦ 2 diese] E, D: die 7 seelische] D: geistige 15 ein ... also für] *Zusatz von E und F.*
 20 seelisches] D: geistiges 21 Vergangenheit,] D: Vergangenheit 27 mir ... Individuum.]
 D: mir. anderes Individuum] D: anderer 29 des] *In E und D nicht hervorgehoben.*
 32 Kindheits-Ich,] D: Kindheits-Ich 35–36 Auch ... teilbar.] *Zusatz von E und F.*

gerechnet werden kann, sondern dem zuzuweisen ist, was wir Ich-Objekt nennen müssen.

Doch der Hinweis auf die zeitliche Verschiedenheit des Objekts und Subjekts im Ich genügt vielleicht nicht, um zu zeigen, daß wir von einer
 5 Zerlegung des seelischen Ich auch im Allgemeinen sprechen dürfen. Ist nicht gerade der zeitliche Unterschied der wesentliche? Es besteht, sobald man näher zusieht, kein Grund, das anzunehmen. Die Zerlegung in Subjekt
 10 und Objekt findet auch innerhalb des gegenwärtigen Ich jedenfalls dann statt, wenn das wissende und das gewußte Ich in Betracht kommt. Ich weiß von mir. Den Satz versteht jeder, und ihn wird niemand bestreiten,
 der selbst ein Ich ist. Er ist ebenso gewiß wie, daß ich bin. Ja nur weil ich von mir weiß, weiß ich, daß ich bin. Das Wesen des Ich besteht geradezu
 15 darin, daß es von sich wissen und sich dann als objektivierten Inhalt im Bewußtsein haben kann. Damit kommen wir freilich wieder zu der Paradoxie, in der unser Problem steckt. Ich bin wissendes Subjekt und zu-
 gleich | gewußtes Objekt. Das scheint dem Identitätsprinzip zu wider- F 43
 sprechen, und in der Tat, dasselbe Ich kann nicht sowohl Subjekt als auch
 Objekt sein. Aber danach fragen wir ja gerade: ist das wissende Ich † das- E 39
 selbe wie das gewußte? Das gestrige gewußte und das heutige wissende Ich
 20 sind nicht identisch, sondern nur der eine Teil des Ich ist das gewußte gestrige, der andere Teil ist das wissende heutige Ich, und nun sehen wir:
 auch mit meinem gegenwärtigen Ich kann es nicht anders stehen, falls ich
 mit Recht sage, daß ich jetzt von || mir weiß. Dieser Satz muß einen Sinn D 43
 haben, und es wäre gänzlich sinnlos, in ihm die Identität von Wissendem
 25 und Gewußtem zu behaupten. Müßten wir das, dann wäre das von sich wissende Ich allerdings die ewige Paradoxie, der unlösbare Weltknoten, die Grenze aller begrifflich denkenden Philosophie überhaupt. Wollen wir das
 nicht annehmen, so bleibt nur die eine Möglichkeit, das gegenwärtige
 30 wissende Ich ebenfalls für einen andern Teil des gesamten Ich zu halten als das gegenwärtige gewußte Ich.

So kommen wir zu dem Ergebnis: das ganze Ich kann nie wissendes und zugleich gewußtes sein. Mein psychisches wissendes Ich-Subjekt steht demnach dem gewußten Teil des psychischen Ich, das jetzt als Objekt da
 35 ist, nicht prinzipiell anders gegenüber als meinem Seelenleben von gestern oder dem meiner Kindheit. Soll das Wort „Selbstbewußtsein“ nicht Identität von Subjekt und Objekt, also einen verkörperten Widerspruch bedeuten, so bleibt nur diese Annahme einer Teilbarkeit des psychischen Subjekts

♦ 5 seelischen] *D*: geistigen 11 gewiß wie,] *D*: gewiß, wie Ja] *D*: Ja, 27 begrifflich
 denkenden] *Zusatz von F*. 29 wissende] *In E und D nicht hervorgehoben.* für ...
 halten] *E, D*: als ... betrachten 30 gewußte] *In E und D nicht hervorgehoben.* 31 So]
In D kein Absatz.

übrig, und dann steht seiner Zerlegung in Subjekt und Objekt grundsätzlich nichts im Wege.

Man kann freilich nur jeden, der sich hiervon überzeugen will, auffordern, auf sich zu achten, wenn er, wie man sagt, von sich selber weiß, und sich nicht durch die Sprache täuschen zu lassen, die mit demselben Wort „Ich“ nicht stets dasselbe, sondern einmal ein Subjekt und einmal ein Objekt bezeichnet. Anders zu „beweisen“ sind derartige Gedanken nicht.

Doch darf man sich wohl darauf verlassen, daß niemand, außer einigen Philosophen, die Identität des Wissenden und des Gewußten behaupten wird, sobald er einmal darauf aufmerksam gemacht worden ist, was er damit behaupten würde. Wie soll dasselbe wissend sein und gewußt? Damit kann niemand einen Sinn verbinden, den er versteht. Die Subjekt-Objekt-Identität im Ich, deren Paradoxie viele beunruhigt hat, jenen Nominativ-Akkusativ, um grammatikalisch zu reden, gibt es eben als Realität nicht, und wir dürfen daher das Ich nicht zu einer „einfachen“ Seele machen.

F 44 Dadurch würde es ganz rätselhaft werden, und es kann nicht die Aufgabe der Wissenschaft sein, Rätsel hervorzubringen, die sich nie lösen lassen. Das psychische Ich ist, ebenso wie unser Körper, nicht nur nicht einfach, sondern sogar sehr kompliziert. Es ist in seiner Gesamtheit nichts Festes, sondern in unaufhörlicher Veränderung begriffen, ja es gibt inhaltlich nichts Flüchtigeres als das Ich, von dem wir wissen, und gerade die Unbeständigkeit täuscht uns darüber, daß wir es || hier mit etwas so Flüchtigem

D 44 und Unbeständigem zu tun haben. Nur weil im Inhalt des ¶ Ich alles fließt, sehen wir darin keine scharfen Grenzen, sondern eine trübe Einheit

E 40 und halten sie für Einfachheit oder für „Einheit“ in dem Sinn, daß nicht Subjekt und Objekt als der eine und der andere Teil des Ich darin unterschieden werden könnten. Wir müssen lernen, auch das Unmittelbarste und Nächste wenigstens teilweise in eine Entfernung von uns zu rücken. Dann und nur dann, wenn wir voraussetzen, daß wir dies können, ist es kein Widersinn mehr, zu sagen, daß ich mich selber kenne oder von mir weiß, und dann läßt sich unser Seelenleben im Prinzip ebenso objektivieren wie unser Körper.²³

²³ Erörterungen, die das hier Ausgeführte ergänzen, finden sich in andern Schriften von mir. Was die Unteilbarkeit des Individuums bedeutet, habe ich in den Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung, 3. und 4. Aufl., S. 231 ff. gezeigt. Der Gedanke der Objektivierbarkeit alles immanent realen Seins ist in meinem System der Philosophie, [Teil] I, 1921, eingehend begründet.

♦ 4 er, ... sagt,] D: er selber] Zusatz von E und F. 14 als Realität] Zusatz von E und F. 30 selber] Zusatz von E und F. 33–37 Erörterungen, ... begründet.] Fußnote Zusatz von E und F. 35 3. ... 231 ff.] E: 2. Aufl. S. 300 ff. 36 immanent] Zusatz von F.

Der Grund, warum wir das nicht sogleich einsehen, liegt auch darin, daß das, was in diesem Augenblick seinem Inhalt nach wissendes Ich-Subjekt ist, im nächsten eventuell schon gewußtes Ich-Objekt wird, denn wie der ganze Inhalt, so ist auch die Scheidung von Subjekt und Objekt im Ich fließend. Aber gerade dieser Umstand bringt uns zu dem, worauf es hier ankommt. Es kann nicht allein bald dieser, bald jener, sondern es kann grundsätzlich jeder Teil des psychischen Ich seinem Inhalt nach einmal Objekt werden, d. h. zwar nie alle Teile gleichzeitig, wohl aber einer nach dem andern. Es hat also im Prinzip das ganze psychische Ich als objektivierbar zu gelten, ebenso wie das ganze physische Subjekt, und dies führt uns wieder auf den Gedanken der Reihenbildung[◊] zurück, denn damit ist die begriffliche Möglichkeit einer allmählichen Vergrößerung des Objektinhaltes und einer ihr entsprechenden allmählichen Verminderung des Subjektinhaltes im psychischen Ich gegeben, die beliebig weit fortgesetzt werden und in Gedanken auch zu Ende geführt werden kann.

Wir nehmen also jetzt, um in der Reihe weiter zu kommen, dem Gesamt-Ich oder der vollen psychophysischen Ich-Wirklichkeit, nachdem wir ihr den ganzen eigenen Leib entzogen haben, immer mehr auch von ihrem seelisch realen Sein fort, bis dieses zum weitaus größten Teil Objekt geworden ist, so wie wir früher das physische Ich bis auf ein Stück des Gehirns als Objekt dachten.[◊] Dabei behalten wir zunächst noch ein Ich, das von dem vollen psychischen Subjekt nur graduell, nicht prinzipiell verschieden ist, weil nur ein, wenn auch noch so großer Teil von ihm zum Objekt gerechnet wird, also ein anderer Teil psychisches Subjekt bleibt. Schließlich jedoch denken wir auch hier die Objektivierung für alle Teile || vollkommen durchgeführt. Faktisch ist das zwar unmöglich, weil irgendein Teil reales wissendes Subjekt bleiben muß, aber der Begriffsbildung liegt nichts im Wege. Was steht, ¶ wenn wir sie vollzogen haben, also das ganze psychische Subjekt als Objekt denken, denn am Ende der Reihe als das, was auf keinen Fall als Objekt gedacht werden kann?

Mit der Beantwortung dieser Frage verlassen wir die psychischen Subjekte, die sich wie alle in der Zeit ablaufenden empirischen Realitäten objektivieren lassen, und kommen zu dem Begriff, der allein der Formulierung des Transzendenzproblems zugrunde gelegt werden darf, zum eigentlichen „Subjekt“ im erkenntnistheoretischen Sinn des Wortes.

◊ 7 Inhalt] In E und D nicht hervorgehoben. einmal] Zusatz von E und F. 16 Wir] In D kein Absatz. also] Zusatz von E und F. 19 seelisch realen] D: geistigen 24 psychisches] Zusatz von E und F. 26 irgendein] D: irgend ein 27 reales] Zusatz von E und F. 28–29 also ... denn] E: also das ganze ... dann D: dann 31 Mit] In E und D kein Absatz. 32–33 Subjekte, ... lassen,] D: Subjekte 34 zugrunde] D: zu Grunde 35 „Subjekt“] E, D: Subjekt

VII.

Das erkenntnistheoretische Subjekt.

Doch haben wir damit in Wahrheit einen wissenschaftlich brauchbaren Subjektbegriff gewonnen? Vielleicht wird man sagen: es bleibt, falls die Objektivierung auch des Psychischen ganz vollzogen gedacht ist, als Subjekt nichts mehr übrig als das bedeutungslose Wort; denn, was sollen wir noch behalten, nachdem wir dem vollen psychophysischen Subjekt sowohl alles Physische wie auch alles Psychische genommen haben? Schon die Objektivierung des ganzen Körpers führte zu einem Subjekt, das es als für sich bestehende Wirklichkeit nicht gibt. Aber wir konnten davon wenigstens einen Begriff bilden, welcher der eines rein psychischen Ich war. Jetzt dagegen muß das Subjekt, nachdem alles Objektivierbare daran in Gedanken objektiviert ist, überhaupt verschwunden sein. Man wende nicht ein, es bleibe das Ich, das die Objektivierung vollzogen hat, denn das war der Voraussetzung nach nur zeitweise Subjekt und ist nach dem Prinzip der Reihenbildung am Ende ebenfalls zum Objekt zu rechnen wie alles zeitlich reale Psychische. Also scheint der Gedanke an die Objektivierung des gesamten realen Ich-Inhaltes nur dies Resultat zu ergeben: wir erhalten einen völlig leeren Begriff, der nicht mehr als Begriff eines Subjekts gelten darf.

In gewisser Hinsicht trifft das allerdings zu. Ja gerade das wollten wir zeigen: wir kommen in der Reihe, falls wir sie konsequent zu Ende führen, zu einem Subjekt, das weder eine psychophysische noch eine psychische Realität sein kann. Und auch das ist richtig: falls alles Physische und alles Psychische zum Objekt gerechnet wird, bleibt vom Ich überhaupt nichts Wirkliches mehr. Dann behalten wir nicht einmal den Begriff einer Realität, von der es fraglich ist, ob sie für sich besteht. Die Reihe der realen Subjekte ist mit der || durchgeführten Objektivierung verlassen. Andere als psychophysische oder psychische Subjekte gibt es als immanente Realitäten nicht, und alles, was an diesen Subjekten wirklich ist, läßt sich auch als Objekt denken. Ja, mein gesamtes seelisches Ich ist faktisch Objekt für jedes andere Ich, so wie ¶ dieses andere Ich für mich Objekt ist. Das Nicht-Objektivierbare ist weder räumlich noch zeitlich wirklich. Gerade das gilt es, klarzustellen.

♦ 3 in Wahrheit] *D*: wirklich 4 Subjektbegriff] *D*: Begriff 7 vollen] *Zusatz von E und F*.
 9 ganzen] *Zusatz von E und F*. 12 daran] *Zusatz von E und F*. 15 der ... nach] *Zusatz von E und F*.
 16–17 zeitlich reale] *Zusatz von E und F*. 18 realen Ich-Inhaltes] *D*: Inhaltes
 19 Begriff, ... darf.] *D*: Begriff. 20 Ja] *D*: Ja, 23–24 alles Psychische] *D*: Psychische
 25 Wirkliches] *In D nicht hervorgehoben*. 27–29 Andere ... alles,] *D*: Alles, 28 immanente] *Zusatz von F*.
 29 diesen] *D*: den 30 seelisches] *D*: geistiges 31–33 Das ... klarzustellen.] *Zusatz von E und F*.

Trotzdem darf die vollzogene Begriffsbildung, die zum Ende der Subjektreihe führt, nicht als erkenntnistheoretisch wertlos gelten, denn wie früher den Grenzbegriff der psychophysischen Subjektreihe als ein nicht mehr physisches Subjekt,[◇] so können wir jetzt auch den Grenzbegriff der psychischen Subjektreihe als ein nicht mehr psychisches Subjekt denken. Das wird man nur dann bestreiten, wenn man keinen Begriff eines Subjekts bilden will, der nicht der einer Realität ist. Entschließt man sich dagegen, auch Unwirkliches zu denken, dann erhält man als Endglied der Reihe ein Subjekt, das zwar psychisch und physisch inhaltlos geworden ist, ja das, weil es überhaupt keinen realen Inhalt mehr besitzt, nur noch als „leere“ Form bezeichnet werden darf. Aber dieser Gedanke einer „Subjektform“ ohne Inhalt ist nicht etwa sinnlos oder dem des Nichts gleichzusetzen. Sonst müßte man von jeder Form sagen, daß sie undenkbar sei. Wir behalten vielmehr „etwas“ als „Inhalt“ auch des letzten „inhaltlosen“ Grenzbegriffes, nämlich den in allen Begriffen von wirklichen Subjekten implicite mitgedachten identischen Subjektfaktor, den jeder kennt, der Subjekte von Objekten unterscheidet, weil er ohne ihn ein Ich überhaupt nicht als „Subjekt“ denken könnte. Dies formale Subjekt, das zu jedem Begriff eines inhaltlich erfüllten wirklichen Ich gehört, und das daher von vorneherein auch im Begriff des vollen psychophysischen Subjekts mitgedacht wurde, wollen wir, um es sowohl vom psychophysischen als auch vom psychischen realen Ich zu scheiden, das erkenntnistheoretische Subjekt nennen, und seinen Begriff haben wir jetzt so weit zu klären, als es für die eindeutige Stellung des Transzendenzproblems notwendig ist.

Was zunächst die Terminologie betrifft, so liegt der Grund für sie auf der Hand. Wir wiesen früher darauf hin:[◇] um das erkenntnistheoretische Problem stellen zu können, müssen wir Subjekt und Objekt begrifflich scheiden. Die Trennung ist aber, falls es zur letzten Klarheit kommen soll, so durchzuführen, daß auf der einen Seite nichts anderes als das Subjekt, also nicht etwas steht, was auch als Objekt zu denken ist. Deshalb darf bei der Stellung des Transzendenzproblems das Subjekt allein als Form in Betracht kommen, und weil nur dies Subjekt seinem Begriff nach nie als Objekt zu denken ist, soll es das erkenntnistheoretische Subjekt heißen. Wir können es zugleich als „Bewußtsein überhaupt“ bezeichnen, um damit an Kants Transzendentalphilosophie zu erinnern.[◇] Allerdings wissen wir, daß der Begriff des Subjekts umfassender gedacht werden muß als der des Bewußtseins, denn es ist denkbar, daß es Subjekte gibt, die nicht in der bewußten Welt liegen. Von einem uns bekannten empirischen Subjekt aus, wie wir

◇ 1 Trotzdem] *In D* kein Absatz. 1–2 Begriffsbildung, ... führt,] *D*: Begriffsbildung durchaus 2 denn] *E*, *D*: denn ebenso 14 „etwas“] *D*: „etwas“, 16 mitgedachten] *D*: mit gedachten identischen Subjektfaktor] *In D* nicht hervorgehoben. 19–21 und ... wurde,] *Zusatz* von *E* und *F*. 28 letzten] *D*: vollen 38–72.1 aus, ... sind,] *D*: aus

E 43 selbst es \ddagger sind, werden wir aber niemals zu einer Form der unbewußten Subjektivität kommen, und deswegen hat auch das erkenntnistheoretische Subjekt für uns Form des bewußten Subjekts zu bleiben. Das Wort Bewußtsein, als Form verstanden, charakterisiert dann zugleich am besten den Inhalt alles dessen, was Objekt für das erkenntnistheoretische Subjekt oder immanentes Objekt zu werden vermag. 5

So ist klar, warum nur das Subjekt als Form bei der Stellung des Transzendentalproblems verwendet werden darf. Für dies Subjekt allein wird alles Bewußtseinsinhalt, was überhaupt dazu werden kann. Dies Subjekt ist das einzige, das sich niemals objektivieren läßt, weil es dann sowohl Subjekt wie auch Objekt, also ein verkörperter Widerspruch wäre. Von diesem Subjekt oder diesem „Bewußtsein überhaupt“ ist alles unmittelbar Bekannte „abhängig“, nicht etwa von dem einen oder dem anderen der inhaltlich erfüllten realen Subjekte, die jetzt alle als Objekte oder Bewußtseinsinhalte zu denken sind. Abhängigkeit vom bewußten Subjekt oder Immanenz bedeutet daher vorläufig nichts anderes als Objekt mit dem Charakter der Bewußtheit sein, und mit Rücksicht auf dies Subjekt oder F 48 dies Bewußtsein allein | kann man dann selbstverständlich auch nach einem von ihm Unabhängigen fragen. Die Unabhängigkeit der Objekte vom psychophysischen oder vom psychischen Subjekt ist dagegen im erkenntnistheoretischen Interesse nie zu bezweifeln, denn diese „Subjekte“ sind ja mit allem, was sie psychophysisch oder psychisch macht, immanente Objekte geworden. Deshalb ist der Gedanke an das von ihnen Abhängige oder Unabhängige sogar ausdrücklich fernzuhalten, damit das Transzendenzproblem nicht in Verwirrung gerät. Die Frage nach Immanenz oder Transzendenz hat nur mit Rücksicht auf das erkenntnistheoretische Subjekt oder das „Bewußtsein überhaupt“ einen erkenntnistheoretischen Sinn. 20 25

Um ganz klar zu sehen, brauchen wir nur noch einen Schritt zu tun, der zwar nichts als eine selbstverständliche Konsequenz aus den bisherigen Ausführungen ist, trotzdem aber vielleicht erst die ganze Tragweite des Ergebnisses erkennen läßt, insofern er zeigt, wie wir nun an den früher aufgestellten Subjektbegriffen eine Kor||rektur vorzunehmen haben. 30

D 48 Wir sagten bisher:[♦] die immanente Welt ist „mein Bewußtsein und sein Inhalt“. Kann das erkenntnistheoretische Subjekt noch mein Bewußtsein heißen, wenn sich das Wort „mein“ auf mich als dies bestimmte psychophysische oder psychische Individuum bezieht? Das ist offenbar 35

♦ 7 Form] In D nicht hervorgehoben. 7–8 Transzendentalproblems] D: Transzendenzproblems Vielleicht ein Druckfehler in E und F; vgl. hier S. F 191/192 (225.1). 15–16 oder Immanenz] Zusatz von E und F. 21 „Subjekte“] E, D: Subjekte 24 fernzuhalten] D: fern zu halten 25–27 Die ... Sinn.] Zusatz von E und F. 26 erkenntnistheoretische] In E nicht hervorgehoben. 27 „Bewußtsein überhaupt“] E: Bewußtsein überhaupt 33 Wir] In D kein Absatz.

nicht möglich. Alles Individuelle am Ich oder alles, was mich zu dieser einmaligen, besonderen realen Person macht, ist objektivierbar. Es muß daher als Objekt dem formalen irrealen erkenntnistheoretischen Subjekt gegenübergestellt werden, das am Ende \vdots der Reihe von Subjekten steht. Mit E 44
 5 andern Worten: solange ich von meinem Bewußtsein spreche, habe ich von dem Bewußtseinsinhalt, der jetzt in seinem ganzen Umfange Objekt sein soll, noch immer einen Teil zum Subjekt gerechnet, also nur ein Übergangsstadium der Reihe zwischen dem psychischen und dem erkenntnistheoretischen Subjekt ins Auge gefaßt, ähnlich dem, welches das „System
 10 C“[∧] zwischen dem psychophysischen und dem psychischen Subjekt bildete. Unter dem Ausdruck „mein Bewußtsein“ denke ich noch ein Gemisch von Subjekt und Objekt in der erkenntnistheoretischen Bedeutung dieser Wörter, ein reales Subjekt, das seinem Inhalt nach auch Objekt werden könnte, und gerade das darf ich nicht denken, falls ich den Begriff des
 15 erkenntnistheoretischen Subjekts bilden will. Ich bin dann mit der Objektivierung in Gedanken auf halbem Wege stehen geblieben. |

Das mußten auch wir anfangs, um an die übliche Problemstellung anknüpfen zu können, die Subjekt und Objekt im Reich des Bewußtseins nicht F 49
 begrifflich so scheidet, daß auf der einen Seite nur das Subjekt bleibt. Ist aber
 20 einmal die Scheidung in der angegebenen Weise als notwendig erkannt, so sehen wir zugleich: die übliche Problemstellung ist unklar. Sie trennt nicht das Bewußtsein als Subjekt von seinem ganzen Inhalt als Objekt, wenn sie untersucht, ob etwas, das nicht den Charakter der Bewußtheit trägt, als wirklich zu denken ist. Dürfen wir beim Transzendenzproblem allein nach dem vom
 25 Bewußtsein als dem Subjekt unabhängigen Gegenstand fragen, so kann „mein Bewußtsein“, in dem sich Subjekt und individuelles Ich-Objekt noch unklar mischen, nicht der Ausgangspunkt der Problemstellung sein.

Ja wir müssen noch einen Schritt weiter gehen. Es ist geradezu falsch, daß alles unmittelbar Bekannte Tatsache meines Bewußtseins ist. Die übliche Formulierung des Satzes der Immanenz haben wir ganz aufzugeben.
 30

- ♦ 1 am] D: im 2 realen] *Zusatz von E und F.* 3 irrealen] *Zusatz von E und F.* 14 nicht denken,] D: nicht, 17 Das] *In E und D kein Absatz.* auch] *Zusatz von E und F.* 18 Reich ... Bewußtseins] D: Bewußtsein 19 so scheidet,] E, D: streng scheidet, so 21 unklar] *In D nicht hervorgehoben.* 22 ganzen] *In D nicht hervorgehoben.* 26 Bewußtsein] *In E und D nicht hervorgehoben.* 28 Ja ... gehen.] *Zusatz von E und F; danach bzw. davor in D kein Absatz.* 29 unmittelbar Bekannte] *Zusatz von E und F.* 30 haben ... aufzugeben.] D: müssen ... aufgeben.
- ♦♦ 1–2 Alles ... objektivierbar.] *Bearb. Übernahme von C 25: Alles Individuelle, ... gerechnet werden.* 5–7 solange ... gerechnet,] *Bearb. Übernahme von C 25: Wir haben ... Subjekt gerechnet, Der folg. Satzteil von C 25: nämlich etwas ... dritten Subjekte ist in D 48 weggelassen.* 7–10 nur ... bildete.] *Bearb. Übernahme von C 25: nur ein ... Subjekt bildet, Der folg. Satzteil von C 25: und diesen ... Subjekt-Objekt-Verhältnisses ist. ist in D 48 weggelassen.* 11–16 Unter ... geblieben.] *Ersetzt C 25: Bilden wir ... geblieben sind.*

D 49 Dieser oder jener wirkliche Gegenstand ist als immanentes Objekt zwar gewiß || mit dem Charakter der Bewußtheit oder unmittelbaren Gegebenheit behaftet, braucht aber darum durchaus nicht in meinem Bewußtsein zu liegen. Ich selbst sogar bin als Individuum niemals der Totalität nach in meinem Bewußtsein, sondern trage den Charakter der Bewußtheit lediglich insofern, als ich mit allem, was an mir objektivierbar ist, Inhalt eines nicht mehr individuellen bewußten Subjekts bin. Das Bewußtsein, das eventuell alles umfassen soll, oder dem jedes Objekt sich muß zuordnen lassen, ist, da es in jedem Individuum als dasselbe formale Moment vorkommt, von aller Individualität notwendig frei zu denken. 5 10

E 45 Ja wir dürfen nicht einmal von einem Subjekt sprechen, das die Wahrnehmungen wahrnimmt, die Gefühle fühlt und den Willen will, denn jede besondere Bestimmung muß von dem erkenntnistheoretischen Subjekt ferngehalten werden, und das Wahrnehmen ist daher ebenso wie das Wahrgenommene, das Fühlen ebenso wie das Gefühlte, das Wollen ebenso wie das Gewollte, dem Objekt zuzurechnen oder dem Bewußtseinsinhalt. Das Subjekt, von dem ich sagen will, daß es zu allen immanenten Objekten gehört, dessen Inhalt also eventuell, falls es keine transzendenten Realitäten gibt, das Wirkliche überhaupt ist, darf man nur als ein namenloses, allgemeines, unpersönliches Bewußtsein bezeichnen, und lediglich eine von ihm unabhängige, transzendente Welt kann für die Erkenntnistheorie zum Problem werden. | 15 20

F 50 Damit erst sind wir zu einer definitiven Formulierung auch der drei Subjektbegriffe gekommen, die wir früher bloß vorläufig voneinander scheiden konnten.²⁴ Wir haben jetzt das psychophysische, das psychische und das erkenntnistheoretische Subjekt. Die beiden ersten sind individuelle Ichwirklichkeiten, deren Inhalt die Form des Subjekts trägt. Das letzte dagegen, das im folgenden weiter zu bestimmen sein wird, kann niemals eine individuelle, ja überhaupt keine Wirklichkeit sein, da es nur Form ist, und da zu jedem realen Subjekt sowohl Inhalt als auch Form gehören. Mit 25 30

²⁴ Vgl. oben S. 15 ff. Definitiv aber auch jetzt nur im Rahmen des Vorstellungsidealismus.

- ♦ 2-3 oder ... Gegebenheit] *Zusatz von E und F.* 3 durchaus] *Zusatz von E und F.* 5 meinem] *In E und D nicht hervorgehoben.* 8 oder] *Zusatz von E und F.* 10 notwendig] *Zusatz von E und F.* 11 Ja] *In E und D kein Absatz; D: Ja, nicht einmal] E, D: jetzt nicht einmal mehr 13 besondere] In D nicht hervorgehoben. muß] In E und D nicht hervorgehoben.* 17 allen] *In E und D nicht hervorgehoben.* 20 lediglich] *D: nur 23 erst] Zusatz von E und F. auch] Zusatz von E und F.* 24 bloß] *D: nur 27-28 dagegen, ... wird,] D: dagegen 30 realen] In E und D nicht hervorgehoben.* 31 Vgl.] *D: Vergl. 15 ff.] E: 14 ff. Definitiv ... Vorstellungsidealismus.] Zusatz von E und F.*
- ♦♦ 11-22 Ja ... werden.] *Bearb. Übernahme von C 25: Ja, wir ... werden kann. 30-75.3 Mit ... zurück,] Bearb. Übernahme von C 26: Kehren wir ... Objekt zurück,*

diesem zwar negativen, aber darum nicht unwesentlichen Ergebnis kehren wir noch einmal zu den drei früher entwickelten Subjekt-Objekt-Paaren zurück, denn es sind an ihren Begriffen nun ebenfalls noch Fehler zu be-
 5 Subjektreihe nicht in seinem Wesen als begrifflich losgelöste Subjektform erkannt hatten.

Von den drei Subjekt-Objekt-Gegensätzen bleibt unverändert nur der erste: das psychophysische Subjekt (mit der angeblich „darin“ || befindlichen Seele) und die es räumlich umgebende Außenwelt. Dieser Gegensatz
 10 scheidet aber für die Probleme der Erkenntnistheorie zugleich aus oder ist nur noch insofern wichtig, als er nicht mit den andern Paaren verwechselt werden darf. Dagegen kann der Gegensatz der immanenten und der transzendenten Welt nun nicht mehr wie früher mit dem zweiten Gegensatz von „meinem Bewußtsein“ und dem von ihm unabhängigen Objekt identifiziert werden, denn mein Bewußtsein bleibt, soweit es „mein“ ist, ein Teil
 15 der immanenten Welt, nämlich ein individuelles psychisches Subjekt, und als Objekt steht ihm nicht die transzendente Welt gegenüber, sondern erstens alle Körper, mit Einschluß des eigenen Leibes, und außerdem alle fremden seelischen Individuen. Ob aber diese Objekte, die nur als Bewußtseinsinhalte bekannt sind, auch transzendent real existieren, wissen wir nicht. Das Objekt des früher an zweiter Stelle genannten Subjekt-Objekt-Gegensatzes oder das transzendente Objekt[◊] ist somit völlig | problematisch geworden und ebenso wie das nicht-bewußte Subjekt eine bloße
 20 Möglichkeit, ein Begriff, dem eventuell keine Realität entspricht. Das dritte Paar endlich, das wir gefunden hatten, das Bewußtsein im Gegensatz zum Bewußtseinsinhalt, darf jetzt, wie wir bereits wissen, ebenfalls nicht mehr mein Bewußtsein und sein Inhalt genannt werden, sondern nur das „Bewußtsein überhaupt“ im | Gegensatz zu allen immanenten Objekten,
 25 denen dann nicht allein mein körperliches, sondern auch mein individuelles seelisches Ich als Objekt zuzurechnen ist.

In dieser Form allein finden die drei Paare auch am Anfang, in der Mitte und am Ende der dargelegten Reihe von Subjekt-Objekt-Begriffen ihren

D 50

E 46

F 51

- ◊ 1 zwar ... unwesentlichen] *Zusatz von E und F.* 5 Subjektreihe] *D:* Subjektreihe noch 7 Von] *In D kein Absatz.* 8–9 (mit ... Seele)] *D:* mit ... Seele 15 bleibt,] *D:* ist, 19 seelischen] *D:* geistigen 20 real] *Zusatz von E und F.* 21–22 früher ... Subjekt-Objekt-Gegensatzes] *D:* zweiten Gegensatzes 24 Möglichkeit] *In E und D nicht hervorgehoben.* 25 wir] *D:* wir früher 29 allein] *D:* nur 30 seelisches] *D:* geistiges als Objekt] *Zusatz von F.* 32 Reihe] *In D nicht hervorgehoben.*
- ♦♦ 7–9 Von ... Außenwelt.] *Bearb. Übernahme von C 26:* Nur das ... räumliche Aussenwelt. 12–19 Dagegen ... Individuen.] *Bearb. Übernahme von C 26:* Der Gegensatz ... geistige Individuum. 24–28 Das ... überhaupt“] *Bearb. Übernahme von C 26:* Das dritte ... genannt werden, 28–76.6 im ... Bewußtseinsinhalt.] *Ersetzt C 26:* und dies ... „meinem Bewusstsein“.

Platz. Erstens: das individuelle psychophysische Subjekt und die räumliche Umgebung, zweitens: das individuelle psychische Subjekt im Gegensatz zur ganzen Körperwelt und zu allen fremden psychischen Subjekten, drittens: das überindividuelle erkenntnistheoretische Subjekt als begrifflich losgelöste Form oder das Bewußtsein überhaupt im Gegensatz zu jedem Bewußtseinsinhalt. Damit fällt dann, und das ist besonders hervorzuheben, das transzendente Objekt als notwendiges Korrelat zu einem der drei bewußten Subjekte weg. Es bleibt nur als das völlig problematische Korrelat zu dem ebenso problematischen nichtbewußten Subjekt übrig. Der anfangs aufgestellte zweite Gegensatz des Subjekts zum Objekt, in dem das transzendente Objekt enthalten war, schloß, || wie wir jetzt auch sagen können, zwei Objektbegriffe ein, denn in dem Begriff „meines Bewußtseins“ als des Subjekts steckte, erkenntnistheoretisch betrachtet, schon ein Subjekt-Objekt-Verhältnis, und diesem zweiten Subjekt, das also bereits ein immanentes Objekt hatte, war in der früheren Formulierung außerdem noch ein transzendentes Objekt entgegengestellt.◇

Eine solche begriffliche Unklarheit und die von ihr unmerklich vollzogene Objektverdoppelung, die den Begriff des transzendenten Objekts als notwendiges Korrelat zu „meinem Bewußtsein“ erscheinen ließ, konnte nur so lange verborgen bleiben, als wir den Begriff des Bewußtseinssubjekts erkenntnistheoretisch unbestimmt gelassen hatten. Wir mußten das tun, um an die übliche Formulierung anzuknüpfen, die fragt, ob die Welt noch etwas anderes als „meine Vorstellung“ ist. Diese berühmte Frage läßt sich, wie jetzt klar sein muß, nicht einmal als Anfang der Erkenntnistheorie aufrechterhalten. Sieht man das ein, so sind zugleich alle Begriffe der notwendigen Objektkorrelate Begriffe von immanenten Objekten geworden, und damit zeigt sich von neuem, daß die erkenntnistheoretische Problemstellung nur lauten darf: gibt es außer den dem formalen erkenntnistheoretischen Subjekt zugehörigen oder von ihm abhängigen, immanenten, bewußten Objekten noch transzendente Objekte als Realitäten? Oder:

◆ 5 Form] *D*: Form, 7 Korrelat] *In D nicht hervorgehoben*. 8 bewußten] *In D nicht hervorgehoben*. 9 nichtbewußten] *D*: nicht-bewußten 11 jetzt] *Zusatz von E und F*. 12 Objektbegriffe] *In D nicht hervorgehoben*. 13 schon] *Zusatz von E und F*. 17 Eine solche] *In E und D kein Absatz; D*: Diese 18 Objektverdoppelung] *In D nicht hervorgehoben*. 20 Bewußtseinssubjekts] *E, D*: Bewußtseinssubjekt 23 Diese berühmte] *D*: Eine solche 24–25 einmal ... aufrechterhalten.] *D*: aufrecht erhalten. 30–77.1 Oder: gibt] *D*: Gibt

◆◆ 6–8 Damit ... weg.] *Bearb. Übernahme von C 26*: Bei dieser ... vollständig aus. 9–16 Der ... entgegengestellt.] *Bearb. Übernahme von C 26f*. 19–27 konnte ... geworden.] *Bearb. Übernahme von C 27*: Dies konnte ... Korrelate gegenüber, *Der folg. Text von C 27*: und dadurch ... Unabhängige bedeutet. *ist in D 51 weggelassen*. 27–77.4 und ... können?] *Ersetzt C 27 incl. Fußnote*: Ganz allgemein ... Bewusstsein anzunehmen? *Die folg. Fußnote von C 27f. ist in D 51 weggelassen*.

gibt es außer den vorgestellten Dingen, ⁵ die Inhalte eines Bewußtseins überhaupt sind, noch „Dinge an sich“, ⁶ die als transzendent reale Dinge nie den Charakter der Bewußtheit tragen oder nie immanent reale Objekte werden können? E 47
F 52

5 Ist diese Problemstellung als die allein konsequente klar, so läßt sich schließlich auch die Schwierigkeit beseitigen, die uns zur genaueren Bestimmung des Subjektbegriffs veranlaßte, und die sich aus der Notwendigkeit zu ergeben schien, das Ich als transzendente Realität zu setzen. Wir sehen jetzt sofort: von einer Transzendenz des individuellen realen psychischen ¹⁰ Subjekts darf keine Rede sein. Das Subjekt muß, soweit es individuell und psychisch ist, zu den immanenten Objekten gerechnet werden. Von jeder transzendenten Seelensubstanz sind wir demnach weit entfernt. Und ferner, wie steht es mit dem erkenntnistheoretischen Subjekt oder mit dem in jedem individuellen Ich identischen, unpersönlichen, überindividuellen Bewußtsein? ¹⁵ Kann dieses etwa als transzendente Realität den Standpunkt der Immanenz durchbrechen? Auch hierauf haben wir bereits die Antwort, da dies Subjekt überhaupt nicht als Realität aufgefaßt werden darf. Es handelt sich bei ihm, wie wir später sehen ²⁰ || werden, um eine der formalen Voraussetzungen jeder Wirklichkeitserkenntnis, und schon deswegen ist es selbst nicht als ein Wirkliches, d. h. ein als wirklich Erkanntes zu denken. Freilich können wir den Begriff des erkenntnistheoretischen Subjekts in seiner transzendentalphilosophischen Bedeutung an dieser Stelle noch immer nicht endgültig bestimmen. Um die Frage nach ihm wird sich ein Teil der weiteren Untersuchung drehen, und eine völlig befriedigende Antwort ²⁵ kann deshalb erst am Ende gegeben werden. Hier aber war vorläufig ja nur die Problemstellung klarzulegen, und für sie genügt es, wenn wir wissen, daß das erkenntnistheoretische Subjekt als Form jedes bewußten Subjekts oder als „Bewußtsein überhaupt“ weder eine transzendente noch eine immanente Realität ist. Der Standpunkt der Immanenz wird mit ihm, ³⁰ jedenfalls in bezug auf das Wirkliche, nicht verlassen. Ob in bezug auf das Unwirkliche, muß sich später zeigen.

Aber vielleicht wird man fragen: was heißt jetzt eigentlich noch „immanente“ Realität, da jede Abhängigkeit von einem realen Subjekt fortfällt?

- ♦ 2 transzendent reale] *D*: transzendente 3 immanent reale] *D*: immanente 5 als ... konsequente] *Zusatz von E und F.* 7 Subjektbegriffs] *D*: Subjektbegriffs 9 realen] *Zusatz von E und F.* 10 Subjekts] *D*: Subjektes Das Subjekt] *D*: Es 12 transzendenten] *Zusatz von E und F.* 14 identischen,] *D*: identischen 22 an ... Stelle] *D*: hier 23 endgültig] *In D nicht hervorgehoben.* 26 Problemstellung klarzulegen] *D*: Problemstellung klar zu legen 27 bewußten] *Zusatz von E und F.* 29 wird] *D*: ist 30 nicht] *D*: in keiner Weise 30–31 Ob ... zeigen.] *Zusatz von E und F.*
- ♦♦ 5–12 Ist ... entfernt.] *Ersetzt C 28*: Halten wir ... Ichs auffassen. 12–20 Und ... denken.] *Ersetzt C 28f.*: Wenn aber ... ein Begriff.

Am deutlichsten kann dies werden, wenn wir wieder begrifflich Subjekt und Bewußtsein voneinander trennen und uns zunächst auf das „Bewußtsein überhaupt“ beschränken, das für den Begriff der Immanenz entscheidend ist. Immanent sein bedeutet dann nichts anderes als: die Form der Bewußtheit tragen. Transzendent sein heißt: ohne sie real existieren. Freilich ist der Begriff der „Form“ lediglich in|sofern bestimmt, als das Wort das bezeichnet, was nicht Inhalt ist. Aber auch die negative Bestimmung genügt, solange es sich um die Problemstellung handelt. Nur dem Inhalt im Zusammenhang mit der Form kommt Wirklichkeit zu. Solches Zusammen bildet die immanente Wirklichkeit des realen bewußten Ich. Das Bewußtsein ¶ als Form dagegen bedeutet vorläufig nichts anderes als das allem immanenten Realen Gemeinsame, das sich begrifflich nicht weiter bestimmen läßt, ebenso wie das Objekt als Form das allen Objekten Gemeinsame bedeuten würde. Bewußtsein ist nur ein anderer Name für alles uns unmittelbar bekannte oder gegebene oder erlebte Sein, und man wird es daher am besten als die Art des Seins der immanenten Objekte verstehen, im Gegensatz zu der Seinsart, die nach transzendental-realistischer Theorie den transzendenten Objekten zukommt.

Man könnte daher auch meinen, das „Bewußtsein überhaupt“ sei nur der allgemeine Gattungsbegriff des immanenten, im Gegensatz zu dem des transzendenten realen Seins, denn erst später wird || deutlich werden, warum wir trotzdem an dem Bewußtsein als an einem Subjekt festhalten, also nicht allein auf die gattungsmäßige Seinsart der Objekte dabei reflektieren. Aber zunächst darf der Satz, daß alles unmittelbar gegebene Sein ein Sein „im Bewußtsein“ ist, in der Tat nichts als die Konstatierung einer einfachen Tatsache bedeuten, die Besinnung auf ein absolut unbezweifelbares und selbstverständliches, in keiner Hinsicht weiter analysierbares „Erlebnis“, um dies Modeschlagwort zu gebrauchen, das zwar vieldeutig ist, aber in diesem Zusammenhang nicht mißverstanden werden kann. Es soll nur auf die Unmittelbarkeit und Gegebenheit dessen hinweisen, wovon wir in der Erkenntnistheorie ausgehen, und das transzendente reale Sein, das wir bezweifeln, im Gegensatz dazu als etwas Vermitteltes und Erschlossenes charakterisieren. Hält man an dieser Einfachheit und undefinierbarkeit des

♦ 5 real] *Zusatz von E und F.* 6 „Form“] *E, D: Form* 7 nicht] *In E und D nicht hervorgehoben.* 10 bildet] *D: ist* 15 oder erlebte] *Zusatz von E und F.* 16 des ... Objekte] *In E und D nicht hervorgehoben.* 19 Man] *In D kein Absatz.* daher ... meinen,] *E: daher auch sagen, D: auch sagen,* 21 realen] *Zusatz von E und F.* denn] *E, D: und* 25 „im Bewußtsein“] *D: im Bewußtsein* 28–29 aber ... Zusammenhang] *D: hier aber* 31 reale] *Zusatz von E und F.*

♦♦ 5–10 Freilich ... Ich.] *Ersetzt C 29: Diesen Begriff ... immanenten Seins.* 10–13 Das ... läßt,] *Übernahme von C 29.* 14–22 Bewußtsein ... festhalten,] *Bearb. Übernahme von C 29: Es ist ... festhalten müssen.* 24–27 Aber ... „Erlebnis“,] *Bearb. Übernahme von C 29.* 33–79.4 Hält ... werden.] *Bearb. Übernahme von C 29f.*

immanenten realen Seins oder des Bewußtseins fest, so wird die Frage, ob wir das Recht haben, den realen Bewußtseinsinhalt auf eine Welt zu beziehen, die nicht Bewußtseinsinhalt ist, mit Rücksicht auf den Begriff des Bewußtseins nicht mehr mißverstanden werden.

- 5 Eine Schwierigkeit scheint sich dann nur noch zu ergeben, wenn wir ausdrücklich auch das Subjekt heranziehen, also das Bewußtsein als bewußtes Subjekt bestimmen. Wir sagten,[◇] daß das erkenntnistheoretische Subjekt der Begriff dessen sei, was niemals Objekt werden könne, und dieser Definition gegenüber wird man nun vielleicht auf das bereits erörterte Bedenken hinweisen, daß man von dem überhaupt nicht | reden dürfe, F 54
10 was nicht wenigstens für den Erkenntnistheoretiker zum Objekt werde. Doch dieser Einwand ist jetzt nicht mehr stichhaltig. Daß das erkenntnistheoretische Subjekt niemals Objekt sein kann, weil es, als Objekt gedacht, sich als Subjekt voraussetzt, heißt nur: es ist nicht als wirkliches Objekt
15 aufzufassen, welches immanent oder transzendent real existiert. Das aber schließt nicht aus, daß wir den Begriff des erkenntnistheoretischen Subjekts als den des Nicht-Objektivierbaren bilden und dann seinen Gehalt, d. h. die Bedeutung des Wortes Subjekt, zum Objekt einer erkenntnistheoretischen Erörterung machen. Dadurch wird nicht das erkenntnistheoretische Subjekt selber, sondern nur der Gehalt seines Begriffs zum Objekt, E 49
20 und man wird nicht behaupten wollen, daß, wenn wir den Gehalt eines Begriffs oder die Bedeutung eines Wortes zum Objekt der Untersuchung machen, dies notwendig der Begriff eines Objekts sein müsse. Wäre || das D 54
25 der Fall, so würde kein Mensch das Wort „Subjekt“ verstehen, und von Subjekten im Gegensatz zu Objekten könnte man dann überhaupt nicht mehr sinnvoll reden. Wir wissen aber tatsächlich alle, was wir meinen, wenn wir Subjekt sagen, ebenso wie wir das Wort „Form“ verstehen und dann die Form, obwohl sie keinen Inhalt hat, trotzdem zum „Inhalt“ eines Begriffs machen.²⁵ So ist auch der Begriff einer Subjektform, die selbst nie
30 als Objekt zu denken ist, ein vollkommen verständlicher und denkbarer Begriff. Wir brauchen nur daran festzuhalten, daß er sich nicht auf wirkliche Dinge, sondern allein auf ein begrifflich losgelöstes formales Moment

²⁵ Ueber die Form als Inhalt vergleiche meine Abhandlung: Das Eine, die Einheit und die Eins. 1911, [im:] Logos, [Bd.] II, S. 30 ff.; 2. Aufl. als erstes Heft der Heidelberger Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte. 1924, S. 8 ff. und mein System der Philosophie, [Teil] I, S. 50 ff.

- ◆ 1 realen] Zusatz von E und F. 2 realen] Zusatz von E und F. 14 sich] E, D: sich selbst
15 real] Zusatz von E und F. 17 Nicht-Objektivierbaren] D: nicht Objektivierbaren
Gehalt,] D: „Inhalt“, 34–35 30 ff.; ... und mein] E: 30 ff. und mein 34–36 30 ff.; ... 50 ff.]
D: 30 ff. 35 I,] E: I.
- ◆◆ 8–16 und ... Subjekts] Übernahme von C 154: und dieser ... solchen Subjekts 18–23 zum ...
müsse.] Übernahme von C 154: zum Objekt ... Objekts sei.

bezieht. Dann kann nicht zweifelhaft sein, was damit gemeint ist. Bei jedem realen Subjekt denken wir diese Form des Subjekts mit, falls wir überhaupt ein Subjekt im Unterschied vom Objekt denken, und es kommt nur darauf an, die Form für sich zu denken, indem wir von allem Inhalt abstrahieren. Was wir damit sagen wollen, muß jeder verstehen, der gelernt hat, an einem Wirklichen überhaupt den Inhalt von der Form begrifflich zu scheiden. Der Gedanke der Subjektform enthält keine prinzipiell andere Schwierigkeit als der jeder Form im Unterschiede von dem zu ihr gehörigen Inhalt. 5

Trotzdem wird es vielleicht gerade wegen der Einfachheit dieses Begriffs gut sein, ihn noch mit andern, verwandten Begriffen zu ver|gleichen und dadurch allen möglichen Verwechslungen vorzubeugen. Die Subjektform ist von so entscheidender Bedeutung für die gesamte Erkenntnistheorie, daß wir eine gewisse Umständlichkeit nicht scheuen dürfen, falls wir hoffen können, durch sie zu größerer Klarheit zu kommen. In seiner „Kantkritik“ hat Broder Christiansen²⁶ den Begriff des „transempirischen“ oder erkenntnistheoretischen Subjekts eingehend erörtert, und weil seine Darlegungen sich mehrfach mit den hier entwickelten Ausführungen berühren, so möge eine Auseinandersetzung mit ihnen zur weiteren Klärung der Sache beitragen. 10 15

Christiansen geht zur Bestimmung des Gegenstandes der Erkenntnis vom erkennenden Ich aus und unterscheidet fünf verschiedene Subjekte, die man im Unterschiede vom empirischen Ich als erkenntnistheoretische Subjekte bezeichnen kann.²⁷ Er spricht zuerst || von einem „analytisch allgemeinen“ oder dem logischen Gattungsbegriff des Subjekts, dann von einem „synthetisch allgemeinen“ Subjekt als der Bewußtseinstotalität, hierauf ¶ wird von ihm das erkenntnistheoretische Subjekt als „metaphysische Realität“, ferner als „Normbegriff“ und endlich als Grenzbegriff behandelt, d. h. als das Endglied jener oben dargelegten Reihe von Subjektbegriffen, die nach dem Prinzip fortschreitender Desobjektivierung gebildet ist. 20 25

Was den ersten Begriff betrifft, so versteht es sich von selbst, daß wir unter dem erkenntnistheoretischen Subjekt nicht den allgemeinen Gattungsbegriff eines empirischen Subjekts meinen. Jedes empirische Subjekt hat einen bestimmten Inhalt, und sein allgemeiner Begriff wäre also nichts anderes als der eines inhaltlich erfüllten realen Subjekts, wie es in der empirischen Wirklichkeit vorkommt. Ebenso wenig hat die „synthetische Allgemeinheit“ des Subjekts für uns Bedeutung, wenn es gilt, das erkenntnistheoretische Subjekt für sich zu bestimmen. Die Bewußtseinstotalität ragt weit über das empirische Subjekt hinaus, enthält also viel mehr an Inhalt als 30 35

²⁶ Kantkritik. Erster Teil: Kritik der Kantischen Erkenntnislehre, 1911. S. 57 ff.

²⁷ A. a. O. S. 70 ff.◇

irgendein einzelnes reales Subjekt. Mit diesem Begriff würden wir uns daher von einer inhaltsleeren Subjektform noch weiter als mit dem allgemeinen Begriff eines empirischen Subjekts überhaupt entfernen. Daß wir sodann keine metaphysische Realität meinen, haben wir bereits mit allem Nachdruck gesagt,[♦] und auch als Normbegriff darf das erkenntnistheoretische Subjekt in diesem Zusammenhang für uns noch nicht in Frage kommen, denn es handelt sich hier nur um die Entwicklung der erkenntnistheoretischen | Problemstellung, und der normative Charakter des erkenntnistheoretischen Subjekts könnte erst bei der Problemlösung eventuell bedeutungsvoll werden. In der Ablehnung dieser vier Subjektbegriffe sind wir also mit Christiansen einig, solange nur das erkenntnistheoretische Subjekt als Form in Frage steht.

F 56

Doch auch gegen unser erkenntnistheoretisches Subjekt als Grenzbegriff richtet Christiansen Bedenken,²⁸ und mit ihnen wollen wir uns auseinandersetzen. Christiansen meint, aus einem empirischen Subjekt könne nie durch bloße Einschränkung das erkenntnistheoretische Subjekt hervorgehen, denn jedes wirkliche Subjekt, das Ich so gut wie das Du und Er, sei nur ein geringes Teilstück der Wirklichkeit. Wie sollte durch weitere Minderung daraus werden || können, was für den Standpunkt der Immanenz die gesamte Wirklichkeit in sich faßt? Wenn man von dem empirischen Subjekt alles abstreift, was empirisch ist, so bleibe nicht etwa als Grenzbegriff das Bewußtsein, und sei es auch nur das bloße Bewußtsein im Gegensatz zu allen Inhalten, sondern man gelange zum reinen Nichts. Es bleibe also vom Subjekt nichts übrig, was man als „Träger“ einer Wirklichkeit ansehen könne.

D 56

Dieser Einwand scheint klar und lenkt die Aufmerksamkeit in der Tat auf einen wichtigen Punkt, trifft aber trotzdem unsern Gedankengang nicht. Um das zu zeigen, müssen wir zwei Seiten daran unterscheiden. Die eine ¶ bezieht sich auf das Verhältnis des erkenntnistheoretischen Subjekts zum einzelnen empirischen Ich, die andere auf das Verhältnis der Totalität des Bewußtseinsinhalts zum Bewußtsein überhaupt als Form.

E 51

Was das Erste betrifft, so würden wir den Begriff des erkenntnistheoretischen Subjekts überhaupt nicht gewinnen können, falls es nicht möglich wäre, ihn von einem einzelnen empirischen Subjekt aus zu bilden. Andere Subjekte sind uns nicht zugänglich, und die empirischen bieten uns für unseren Zweck auch alles, was wir brauchen. Ist nämlich das Subjekt, das wir kennen, in Wahrheit ein „Subjekt“, dann muß in seinem Begriff zugleich der des erkenntnistheoretischen Subjekts enthalten sein. Das wird klar,

²⁸ A. a. O. S. 81 f.♦

♦ 1 irgendein] E, D: irgend ein 6 diesem] In D nicht hervorgehoben. noch] Zusatz von F.
25 Dieser] In D kein Absatz. 36 zugleich] D: stets

sobald wir daran denken, daß wir darunter nur die überall identische Form der Subjektheit, nicht ein schon aus Form und Inhalt bestehendes reales Gebilde meinen. Ohne diese Form gibt es überhaupt keine Subjekte, auch keine empirischen, die den Namen des Subjekts verdienen, und es ist daher nicht richtig, daß ein empirisches Subjekt als Subjekt im Gegensatz zu jedem Objekt nur ein geringes Teilstück der Wirklichkeit bildet. Das ist | es vielmehr lediglich insofern, als es einen individuellen Inhalt hat und mit Rücksicht auf ihn auch als Objekt angesehen werden kann. Die Form der Subjektheit dagegen, die in jedem Subjekt, also auch im empirischen steckt, kann überhaupt nicht als Teilstück der Wirklichkeit⁰ gelten. Es war daher durchaus berechtigt, daß wir von dem Begriff eines empirischen bewußten Subjekts ausgingen und durch allmähliche Verminderung seines Inhaltes, d. h. dessen, was sich darin auch als Objekt denken läßt, die Form des Subjekts oder des Bewußtseins überhaupt gewannen.

Ja, es ist notwendig, daß wir so verfahren, weil sonst niemand verstehen würde, was wir mit dem erkenntnistheoretischen Subjekt meinen. Wäre ich selbst als dieses bestimmte Individuum nicht || zugleich Subjekt im erkenntnistheoretischen Sinn, oder könnte ich mich nicht begrifflich in Subjektform und Subjektinhalt zerlegen, so könnte ich auch nie wissen, was das Wort Subjekt eigentlich bedeutet, denn weiter definieren läßt sich dieser Begriff nicht. Ich selbst bin, wenn man will, als reales Ich die unmittelbare „Einheit“ von Subjekt und Objekt. Ich existiere als Subjekt nur, insofern ich die Form des Subjekts trage. Als Einheit aber kann ich mich nicht denken. Schon wenn ich mich als Einheit von Subjekt und Objekt bezeichne, zerlege ich mich in Subjekt und Objekt, und wenn ich den Begriff des erkenntnistheoretischen Subjekts bilde, tue ich nichts anderes, als daß ich diese Zerlegung in einer besonderen Weise vollziehe, nämlich so, daß ich die Subjektheit von mir als einem Individuum ablöse und dann in ihrer Reinheit, begrifflich isoliert, festhalte. Durch die Entwicklung des erkenntnistheoretischen Subjektbegriffes als eines Grenzbegriffes kann ich also gar nichts anderes zeigen wollen, als wie sich durch Anknüpfung an ein empirisches Subjekt der Charakter der Subjektheit als ein formaler herausheben und damit der Begriff des erkenntnistheoretischen Subjekts bestimmen läßt. Ich muß bis zum „Nichts“ des § Inhalts gelangt sein, wenn ich die Form aller Subjekte oder das Bewußtsein überhaupt in seiner Reinheit

♦ 5–6 Subjekt ... Objekt] E, D: Subjekt 8 Objekt] In E und D nicht hervorgehoben. 11–12 dem ... Subjekts] E, D: einem empirischen bewußten Subjekt 13 Inhaltes] In E und D nicht hervorgehoben. darin auch] Zusatz von F. Objekt] In E und D nicht hervorgehoben. 15 Ja,] In E und D kein Absatz. 24 und] In D nicht hervorgehoben. 29 Reinheit, ... isoliert,] E: Reinheit ... isoliert 30 Subjektbegriffes] E, D: Subjektsbegriffes 34 Inhalts] In D nicht hervorgehoben. 35 Form] In D nicht hervorgehoben. Reinheit] In D nicht hervorgehoben.

denken will. Wäre diese Form nicht „leer“, so könnte man sie bei der Stellung des Transzendenzproblems nicht verwenden.

Ebensowenig trifft uns die andere Seite des Einwurfes von Christiansen, und das ist jetzt leicht zu zeigen. Was er dem erkenntnistheoretischen Subjekt beilegt, und wovon er behauptet, daß es auf unserm Wege nicht zu gewinnen sei, ist in der Tat durch uns von dem Grenzbegriff des Subjekts überhaupt sorgfältig ferngehalten worden. | Wir haben nicht daran denken dürfen, durch Desobjektivierung des empirischen Subjekts ein Bewußtsein zu gewinnen, das nun die Totalität des Bewußtseinsinhaltes wirklich umfaßt. Allein darauf kam es vielmehr an, die Form der Subjektheit so herauszustellen, daß es möglich wird, ihr als bloßer Form ohne Widersinn jeden beliebigen, also eventuell auch den ganzen Bewußtseinsinhalt zuzuordnen und dann zu sagen: falls es ein anderes reales Sein als das bewußte oder immanente nicht gibt, ist die ganze Wirklichkeit, d. h. der Inbegriff alles Realen als immanentes Objekt für das bewußte Subjekt zu denken. Dadurch wird lediglich die Seinsart des || Wirklichen überhaupt charakterisiert, sonst aber noch nichts über die Totalität des Seins ausgesagt.

Nur dies also meinen wir: weil das erkenntnistheoretische Bewußtsein als solches von allem Inhalt frei ist, gerade darum kann es jeden Inhalt annehmen. Eine Ontologie des Weltganzen haben wir dagegen nicht im Auge, wenn wir von der Form des Subjekts sagen, daß es das Subjekt für alle Objekte ist. Unsere Begriffe sind rein erkenntnistheoretisch. Christiansen dagegen hat seine sonst so scharf geschiedenen Subjektbegriffe selbst nicht streng genug auseinandergehalten, wo er aus dem Bewußtsein überhaupt einen „Träger“[♦] der Gesamtwirklichkeit macht und damit aus dem logischen Gebiet ins ontologische hinübergleitet. Es sollte doch auch nach ihm bei der Entwicklung des erkenntnistheoretischen Subjekts als eines Grenzbegriffs nicht von der „synthetischen Allgemeinheit“ des Bewußtseins die Rede sein. „Allgemein“ ist jedenfalls unser von ihm in Frage gestelltes Subjekt nur insofern, als es die überall vorkommende identische Form der Subjektheit bedeutet, und diese Allgemeinheit ist von der Allgemeinheit der Totalität, welche das von Christiansen an zweiter Stelle genannte Subjekt besitzt, sorgfältig zu trennen. Geschieht das, so bleibt auch in dieser Hinsicht unser erkenntnistheoretisches Subjekt unangefochten. Es bedeutet nicht das immanente Weltganze selbst, denn das geht allerdings weit über jedes empirische Subjekt hinaus und wäre daher nie durch Einschränkung zu gewinnen. Sein Begriff entsteht vielmehr erst, wenn wir

♦ 7 ferngehalten] *E, D*: fern gehalten (*zwei Worte*) 11 daß] *D*: so daß 14 oder immanente] *Zusatz von E und F.* 15 immanentes] *Zusatz von E und F.* für] *In E und D nicht hervorgehoben.* 18 Nur] *In D kein Absatz.* also] *Zusatz von E und F.* 33 das,] *E, D*: dies, 36 daher] *Zusatz von E und F.* 37 vielmehr] *Zusatz von E und F.*

den Inbegriff aller möglichen Bewußtseinsinhalte dem erkenntnistheoretischen Subjekt zugeordnet denken. Für sich gedacht ist dies Subjekt lediglich die Form, die nach idealistischer Ansicht zu allen immanenten Objekten gehört, und sie kann von jedem beliebigen einzelnen Subjekt begrifflich abgelöst werden, dem irgendwelche immanenten Wirklichkeiten als Objekte gegenüberstehen. |

E 53

5

F 59

Andererseits ist freilich ebenso entschieden hervorzuheben, daß der bisher entwickelte Begriff des erkenntnistheoretischen Subjekts zur Lösung des Transzendenzproblems nicht ausreicht. Aber ihn dazu zu benutzen, ist auch nicht beabsichtigt. Wir bewegen uns immer noch im Rahmen der traditionellen Fragestellung und suchen lediglich ihre konsequente Gestalt zu entwickeln. Nicht einmal das Problem der Transzendenz kann mit Hilfe dieses erkenntnistheoretischen Subjekts endgültig klar werden. Das haben wir später zu zeigen. Der Begriff des erkennenden oder wissenden Subjekts, der nicht mit dem des bewußten Subjekts zusammenfällt, bleibt nach seiner positiven Bedeutung auch jetzt völlig unbestimmt. Das Subjekt, das wir als „Bewußtsein überhaupt“ übrig behalten, nachdem jeder Inhalt als objektiviert gedacht worden ist, scheint mit der Form des bewußten Objekts identisch zu sein und kann nicht schon das Wesen des spezifisch theoretischen oder wissenden Subjekts zum Ausdruck bringen, auf das beim Begriff der Erkenntnis alles ankommt. Dies Subjekt läßt sich erst im Zusammenhang mit der Lehre vom Urteil verstehen. Darauf liegt später der Schwerpunkt unserer Theorie. Hier wollten wir vorläufig nur klarmachen, was es heißt, daß die Erkenntnistheorie Objekte, die nicht Objekte für ein Subjekt bilden, oder Realitäten, die keinem Bewußtsein immanent sind, im Interesse || der Voraussetzungslosigkeit bezweifelt. Zu diesem Zweck genügt der Begriff des erkenntnistheoretischen Subjekts als eines Grenzbegriffes oder als der Form der bewußten Subjektheit überhaupt.

D 59

10

15

20

25

Es kommt also zunächst allein darauf an, den Begriff eines Subjekts zu bilden, das nicht nur nicht mit diesem oder jenem besonderen Inhalt behaftet und deshalb als ein besonderer Teil der Wirklichkeit anzusehen ist, sondern das außerdem noch frei gedacht werden muß von jedem Inhalt überhaupt, und das daher zwar jeden beliebigen Inhalt haben kann, aber

30

- ♦ 1 möglichen] *Zusatz von E und F.* 5 irgendwelche immanenten] *D: immanente* 7 Andererseits] *D: Andererseits* 8 erkenntnistheoretischen] *Zusatz von E und F.* 9 nicht] *D: noch nicht ist*] *D: war* 10–12 Wir ... entwickeln.] *Zusatz von E und F.* 12 Nicht] *D: Ja, nicht* Problem] *In D nicht hervorgehoben.* 13 dieses] *In D nicht hervorgehoben.* 13–24 endgültig ... klarmachen,] *D: endgültig gestellt werden, wie wir das später zeigen werden. Hier wollten wir nur verstehen,* 22–23 Darauf ... Theorie.] *Zusatz von F.* 23 vorläufig] *Zusatz von F.* 26 bezweifelt] *In E und D nicht hervorgehoben.* 28–29 überhaupt.] *D: vollständig.* 30 Es] *In D kein Absatz.* also zunächst] *Zusatz von E und F.*

für sich betrachtet nur leere Form bleibt. Dadurch hebt sich das erkenntnistheoretische Subjekt, so unbestimmt es in positiver Hinsicht auch noch sein mag, doch in unzweideutiger Weise sowohl gegen den Begriff des psychophysischen als auch gegen den Begriff des psychischen Subjekts, ja gegen alle denkbaren wirklichen Subjekte ab. Die realen bewußten Subjekte sind immer schon Verbindungen der Subjektsform mit einem bewußten Inhalt, wie alles Wirkliche Verbindung von Form und Inhalt ist. Das erkenntnistheoretische Subjekt dagegen darf als solches keinen realen Inhalt haben, und | es ist vor allem nicht als „mein Bewußtsein“ zu denken. Sonst F 60
10 wäre es zur erkenntnistheoretischen Problemstellung ungeeignet.²⁹ †

VIII.

E 54

Der Begriff des Transzendenten.

Aber von neuem kann sich jetzt die Frage erheben: gibt es unter diesen Voraussetzungen denn noch ein Transzendenzproblem? Doch ist damit 15 nun nicht mehr gemeint, daß das transzendente Reale eine Voraussetzung der Erkenntnistheorie bilde. Im Gegenteil, man glaubt vielleicht, die Frage, ob etwas unabhängig vom Bewußtsein überhaupt existiere, müsse nach der genaueren Bestimmung des erkenntnistheoretischen Subjekts von vorneherein verneint werden, so daß deswegen eine Lösung des Transzendenzproblems nicht mehr notwendig sei. Um hierüber Klarheit zu schaffen, 20 kehren wir noch einmal zu dem Begriff des Transzendenten zurück, um ihn auf Grund der Ausführungen über die Bestandteile der immanenten Welt ebenfalls endgültig zu bestimmen. Dann wird sich zeigen, daß in der Tat noch immer ein Transzendenzproblem besteht.

25 Daß die Existenz der räumlichen Außenwelt dies Problem nicht enthält, haben wir wiederholt bemerkt. Das Transzendente kann nicht einen Teil des Raumes einnehmen, in dem wir leben, oder in || dem die Naturwissenschaft ihre Objekte sich bewegend denkt, weil dieser Raum von immanenten D 60 Realitäten ausgefüllt ist. Es lassen sich freilich die räumlichen Verhältnisse, wie sie von diesem oder jenem Individuum aufgefaßt werden, von denen 30

²⁹ Unter etwas anderen Gesichtspunkten habe ich den Begriff des formalen Subjekts als den des „Inhaltsbewußtseins überhaupt“ in meiner Abhandlung: *Vom Anfang der Philosophie* ([in:] *Logos*, [Bd.] XIV, 1925, S. 121–162) entwickelt. Vgl. dort besonders den Abschnitt: *Generalisierende und isolierende Abstraktion*.

♦ 1 Dadurch] *D*: So allein 2–3 Subjekt, ... doch] *D*: Subjekt 8 realen] *Zusatz von E und F*. 13–14 unter ... noch] *D*: denn überhaupt 31–34 Unter ... Abstraktion.] *Fußnote Zusatz von F*.

♦♦ 25–27 Daß ... einnehmen,] *Übernahme von C 30*. 28–29 weil ... ist.] *Übernahme von C 30*.

trennen, welche die Wissenschaft als „objektive“ darstellt. Aber derartige Unterscheidungen haben mit dem Gegensatz der immanenten und der transzendenten Welt nichts zu tun. Das Bewußtsein, von dem wir reden, ist nicht individuell. Auch der „objektive“ Raum der Naturwissenschaft bleibt Bewußtseinsinhalt. Insofern hat es überhaupt keinen Sinn, die reale Existenz der Welt im Raum zum erkenntnistheoretischen Problem zu machen, und alle Hinweise auf die Existenz räumlicher Dinge sind daher für das Transzendenzproblem ohne Bedeutung. Wir werden es später noch genauer zeigen, aber schon jetzt muß klar sein: entweder betrachtet man den | Raum als transzendent, was man dann selbstverständlich zu begründen hat, und sofort ist jeder Zweifel an der transzendenten Realität der im Raum befindlichen Objekte unverständlich. Oder man hält den Raum für einen Bewußtseinsinhalt, wie die Erkenntnistheorie es zu ihrem Beginn tun muß, und damit ist die Immanenz jedes räumlichen Seins selbstverständlich geworden. Da wir nichts, auch den Raum nicht, als transzendent voraussetzen dürfen, können wir nur fragen, ob außer der als Bewußtseinsinhalt unmittelbar gegebenen räumlichen Welt noch eine andere Realität existiert, die nicht in dem Raum ist, in dem wir leben, und von dem die empirischen Wissenschaften sprechen. Das Wort transzendente Welt, bei dessen Bedeutung ein räumliches Element mitklingt, darf ebenso wie der Satz: die Sinnenwelt ist immanent, d. h. „im“ Bewußtsein, nur uneigentlich verstanden werden. †

E 55 Es liegt freilich die Frage nahe, ob es nicht zweckmäßig wäre, zur Bezeichnung der erkenntnistheoretischen Begriffe Worte zu verwenden, die nicht immer gerade zu vermeidende und zu Mißverständnissen führende Ansichten hervorzurufen geeignet sind. Es ist dies jedoch leider nicht ausführbar. Weil die Sprache nicht an der Hand begrifflicher und unanschaulicher Abstraktionen entstanden ist, so würden alle andern Ausdrücke, die wir wählen könnten, das von uns Gemeinte nur uneigentlich bezeichnen. Auch wenn wir das Immanente das vom Bewußtsein „Abhängige“, das Transzendente das von ihm „Unabhängige“ nennen, haben die Worte keine eigent||liche Bedeutung, denn da wir die Abhängigkeit von einem realen Subjekt ausschließen, kann die Unabhängigkeit ebenfalls keine reale sein. Nur nach logischer Abhängigkeit oder Unabhängigkeit wird gefragt, Begriffe, die später erst genauer bestimmt werden sollen. Ja, wir müssen in diesem speziellen Falle noch ganz besonders auf einen völlig adäquaten Ausdruck für die begriffliche Auseinandersetzung verzichten, weil nicht

♦ 5 reale] Zusatz von E und F. 15 voraussetzen] In E und D nicht hervorgehoben. 33 logischer] In D nicht hervorgehoben.

♦♦ 5–6 Insofern ... machen,] *Bearb. Übernahme von C 30*: Es hat ... zu machen. 9–12 entweder ... unverständlich.] *Übernahme von C 30*. 12–18 Oder ... leben,] *Übernahme von C 30*. 19–21 Das ... werden.] *Übernahme von C 30*. 22–28 Es ... bezeichnen.] *Übernahme von C 31*. 34–87.11 Ja, ... selbst,] *Übernahme von C 31f*.

nur für den „naiven“ Menschen Subjekt und Objekt stets Dinge im Raume sind und daher die Bezeichnungen für ihr Verhältnis zueinander an räumliche Elemente erinnern, sondern weil wir eine andere anschauliche Vorstellung des Subjekt-Objekt-Verhältnisses als eine räumliche überhaupt nicht gewinnen können. Wer einmal den Versuch gemacht hat, den Gedanken des Solipsismus in sich lebendig werden zu lassen – was eine für den Anfänger recht nützliche Übung ist, durch die er wenigstens einige seiner erkenntnistheoretischen Vorurteile loswerden kann –, der wird sich vielleicht dabei überraschen, daß er sich sein Bewußtsein als eine große Hohlkugel vorstellt, in deren Mitte | er sich befindet und die Welt in der Kugel als Vorstellung hat. Nimmt er dann dies Gleichnis für die Sache selbst, also die Immanenz oder die Abhängigkeit vom Bewußtsein als ein Eingeschlossenheit in der Kugel, so wird er sich in erkenntnistheoretischen Gedankengängen niemals zurechtfinden.

Der Transzendentalphilosophie bleibt nichts anderes übrig, als je stärker infolge der Gewohnheit und der sprachlichen Bezeichnungen bei der Behandlung des Transzendenzproblems in unsere Gedanken sich der Gegensatz des körperlichen Ich zur räumlichen Außenwelt hineindrängt, desto entschiedener hervorzuheben, daß nichts Derartiges gemeint sein kann, wenn vom Bewußtsein oder vom erkenntnistheoretischen Subjekt und seinem Verhältnis zu den Objekten geredet wird.

Auch noch andere Elemente sind ausdrücklich von diesen Begriffen fernzuhalten. Ebenso wie mit dem Raum verhält es sich nämlich mit der Zeit. Wir müssen davon ausgehen, daß Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nur als Bewußtseinstatsachen vorhanden sind, und daher voraussetzen, daß allem, was irgendwie zeitlich bestimmt existiert, eventuell nur ein immanentes Sein zukommt. So selbstverständlich das ist, so häufig wird es übersehen. Die zeitlichen Bestimmungen haften allem Wirklichen, das wir kennen, ¶ ausnahmslos an, und deshalb überträgt man sie unwillkürlich auch auf den Begriff der transzendenten Realität. Gerade das aber darf man nicht, solange man die Zeit nur als Bewußtseinsinhalt gelten läßt. Man kann daher das Transzendente auch nicht als ein Geschehen oder als etwas, das sich verändert, betrachten, bevor man nicht entweder gesagt hat, was man unter einer transzendenten Zeit meint, oder angibt, was man unter einem zeitlosen Geschehen und einer zeitlosen Veränderung verstehen will.

Wir müssen diese Bemerkungen schließlich dahin verallgemeinern, daß von positiven Bestimmungen, die der unmittelbar gegebenen Welt des

F 62

E 56
D 62

♦ 22 Auch] In E und D kein Absatz.

♦♦ 13–30 so ... Realität.] *Übernahme von C 32*: so wird ... Transzendenten überträgt, 31–35 Man ... will.] *Bearb. Übernahme von C 32*: obwohl man ... verstehen will. 36–88.8 Wir ... kann,] *Übernahme von C 32f*.

Bewußtseins entnommen sind, für den Begriff des Transzendenten in keinem Fall die Rede sein darf, sondern daß sich von ihm immer nur sagen läßt, was es nicht sein kann, falls es nicht transzendent zu sein aufhören, und dadurch die Frage nach seiner Realität ihren Sinn verlieren soll. Allerdings bedarf dieser Satz insofern einer Einschränkung, als damit nicht gemeint ist, daß, wenn es ein transzendentes Reales gibt, dies unräumlich, unzeitlich usw. sein müsse, sondern nur, daß es nicht in der räumlich-zeitlichen Welt sein kann, in der wir alle leben, und die die empirischen Wissenschaften als ihr unmittelbar gegebenes Material kennen. Will jemand sich Wirklichkeiten transzendenter Seinsart | in einem andern, transzendenten Raum und in einer andern, transzendenten Zeit denken, so mag er das tun. Ja, er kann die transzendente Realität auch für rot, warm oder sauer halten. Nur darf er alles dies nicht von vorneherein in ihren Begriff aufnehmen, sondern er muß begründen, warum er das Transzendente mit solchen Qualitäten ausstattet, und was die Worte bedeuten, wenn sie nicht Namen für Bewußtseinsinhalte sind. Am Beginn der Erkenntnistheorie läßt sich von dem Transzendenten nichts sagen, als daß es das Nicht-Gegebene, Nicht-Erlebte, vom Bewußtsein überhaupt Unabhängige, Erfahrungsjenseitige, kurz – das Transzendente ist. Daraus folgt dann, daß wir, ebenso wenig wie in der Räumlichkeit der uns bekannten Welt, in irgendeiner andern ihrer uns unmittelbar als Bewußtseinsinhalt bekannten Eigenschaften das Problem der Transzendenz zu suchen haben.

Von den Gegnern der Transzendenz ist jedoch noch mehr behauptet worden, und damit kommen wir erst zu der Frage, ob es überhaupt ein Transzendenzproblem gibt. Das Transzendente, meint man, könne nicht einmal von uns gedacht werden, weil schon || sein Begriff einander widersprechende Elemente enthalte. Indem man nämlich versuche, ein Transzendentes zu denken, mache man es dadurch zum Inhalt des Bewußtseins und denke also in Wahrheit ein Immanentes. Wenn das richtig wäre, so würde man ebenfalls, nur aus dem entgegengesetzten Grunde wie früher, in der Tat nicht einmal von einem Problem der Transzendenz sprechen dürfen.

Aber es ist nicht richtig, und zwar ebensowenig wie die schon vorher zurückgewiesene Behauptung,[◇] daß man ein Subjekt nicht zu denken vermöge, ohne es dadurch zu einem Objekt zu machen, und daß daher der ...

♦ 3 falls] D: wenn aufhören,] D: aufhören 13 vorneherein] In E und D nicht hervorgehoben. 18 Nicht-Erlebte,] Zusatz von E und F. 20 irgendeiner] D: irgend einer 25 Transzendenzproblem] In E und D keine Teilhervorhebung. 31 einmal] Zusatz von F. 34–35 zu ... vermöge,] D: denken könne,

♦♦ 9–14 Will ... begründen,] Übernahme von C 33. 16–17 Am ... sagen,] Übernahme von C 33. 23–24 Von ... worden,] Übernahme von C 33. 25–33 Das ... richtig,] Übernahme von C 33.

Begriff eines Subjekts, das nie Objekt werden kann, einen Widerspruch E 57
 enthalte. Freilich, wenn man die Ansicht von der Undenkbarkeit des Trans-
 zendenten damit zurückzuweisen versucht, daß ja nicht das Transzendent
 selbst, sondern der Inhalt seines Begriffs gedacht werde, so sagt das in
 5 diesem Falle nicht genug, wenigstens so lange man unter Denken ein Vor-
 stellen und unter einem Begriffe, wie herkömmlich, eine Art Vorstellung
 versteht. Wollte man nämlich eine Vorstellung ohne alle immanenten Be-
 standteile vorstellen, so würde man eine Vorstellung, in der man nichts
 vorstellt, also in der Tat einen Widerspruch übrig behalten. So einfach liegt
 10 demnach die Sache hier nicht wie bei der Möglichkeit, ein Subjekt zu den-
 ken, das nie Objekt werden kann. Dennoch ist der Begriff des Transzen-
 denten | sehr wohl zu denken, sobald man unter Denken ein Urteilen F 64
 versteht und sich klarmacht, daß man den Begriff des Transzendenten nur
 dadurch denkt, daß man ihn in Urteile auflöst.³⁰ Dann behält man, auch
 15 wenn man von dem Begriff eines Gegenstandes alle immanenten Bestand-
 teile wegdenkt, d. h. verneint, immer noch den Gedanken der Vernei-
 nung übrig, und der Begriff des Transzendenten enthält dann eben den
 Gedanken: das Transzendent ist nicht Bewußtseinsinhalt. Darin ist von
 einem Widerspruch nichts zu finden.

20 Vorläufig läßt sich sogar noch nicht einmal erkennen, ob in dem Begriff
 einer trans|zendenten Realität, der enger ist als der des Transzendenten D 64
 überhaupt, ein Widerspruch steckt. Erst eine Untersuchung des Realitäts-
 begriffes kann darüber entscheiden. Am Anfang der Erkenntnistheorie
 darf man das noch nicht festlegen wollen, und wenn wir vollends von der
 25 Frage der transzendenten Realität absehen, so kann der Begriff des Tran-
 zendenten auf keinen Fall als undenkbar bezeichnet werden. Das Wort hat
 als das „Nichtbewußte“ eine genau ebenso verständliche Bedeutung wie das
 Immanente als das Bewußte. Gibt es noch eine andere als die bewußte,
 immanente Welt? Das bleibt eine sinnvolle Frage.

30 ³⁰ Vgl. meine Schrift: Zur Lehre von der Definition, 1888, 2. Aufl. 1915, S. 56 ff. Die hier zuerst
 aufgestellte Begriffstheorie habe ich in meinem Buche: Die Grenzen der naturwissenschaft-
 lichen Begriffsbildung. Eine logische Einleitung in die historischen Wissenschaften. 1896–
 1902, 3. und 4. Aufl. 1921, S. 40 ff. weiter ausgeführt und gegen die dagegen erhobenen Ein-
 35 wände zu verteidigen gesucht. Wie Vorstellen und Urteilen sich voneinander unterscheiden,
 werden wir allerdings erst im dritten Kapitel dieser Schrift sehen, aber zur Klarstellung des
 allgemeinsten Begriffes vom Transzendenten genügen schon die im Text gegebenen vorläufi-
 gen Bestimmungen.

- ♦ 1 werden kann,] D: ist, 4 Begriffs] In E und D nicht hervorgehoben. 6 Begriffe] E, D:
 Begriff 13 klarmacht] D: klar macht 20 Vorläufig] In D kein Absatz. 28–29 Gibt ...
 Frage.] Zusatz von E und F. 33 3. ... 40 ff.] E, D: 2. Aufl. 1913, S. 52 ff.
- ♦♦ 2–10 Freilich, ... nicht] Übernahme von C 33 f. 11–18 Dennoch ... Bewußtseinsinhalt.]
 Übernahme von C 34. 30–35 Vgl. ... sehen,] Übernahme von C 34 Fußnote.

Größere Schwierigkeiten scheinen allerdings in dem Begriff eines transzendenten Objekts zu stecken. Wir wiesen früher darauf hin,[♦] daß Subjekt und Objekt nur in Gedanken auseinanderzuhalten sind. Die beiden Begriffe fordern einander, so daß der eine auf den andern als seine notwendige Ergänzung hinweist. Insofern scheint dann ein Objekt, das nicht Objekt für ein Subjekt ist, doch ein verkörperter Widerspruch zu sein, und wir sind in der Tat der Meinung, daß sich zeigen läßt, es habe keinen Sinn, von Objekten oder Gegenständen zu reden, die nicht als Objekte oder Gegenstände für ein Subjekt gedacht werden. Aber, wie wir wissen, fällt der Begriff des Subjekts nicht mit dem des bewußten Subjekts zusammen, und so problematisch ein nicht-bewußtes Subjekt erscheinen mag, so bleibt es doch dabei, daß wir seinen Begriff bilden können. Ihm muß dann aber auch der Begriff eines nicht-bewußten oder transzendenten Objekts als ein ebenso denkbarer Begriff entsprechen. Auch hier ist also von einem Widerspruch keine Rede.

Selbstverständlich ist damit andererseits noch nicht das Geringste zugunsten der Annahme des Transzendenten oder gar seiner Erkennbarkeit gesagt.³¹ Nur um die Frage, ob bei dem || Wort „transzendentes Objekt“

D 65
F 66
E 59

³¹ Külpe, der meinen transzendentalen Idealismus als „Konszientialismus“ bekämpft, legt Wert darauf, daß ich mich nicht auf den Standpunkt der Erkenntnistheoretiker stelle, die in dem bloßen Gedanken eines Transzendenten bereits einen Widerspruch erblicken. (Die Realisierung, S. 94 ff.)^o Daher muß ich, um Mißverständnissen vorzubeugen, ausdrücklich bemerken, daß ich an dieser Stelle lediglich sagen will, das Wort „transzendentes“ sei weder bedeutungslos noch bezeichne es einen in sich widerspruchsvollen und insofern undenkbaren Begriff, daß ich aber in dem Begriff einer transzendenten Realität nur solange keinen Widerspruch finde, als der Begriff des Realen erkenntnistheoretisch noch nicht näher bestimmt und geklärt ist. Sieht man zum Unterschiede vom inhaltlich bestimmten Realen in der „Realität“ nichts als eine Form des (auch für den Realisten) stets bewußten Erkennens, dann wird der Begriff des transzendenten Realen als der des Bewußtseinsjenseitigen in einer Bewußtseinsform in der Tat widerspruchsvoll. Doch kann davon erst später, nicht am Beginn der Erkenntnistheorie die Rede sein. Dies jetzt schon zu erwähnen, veranlaßt mich der Umstand, daß Külpe die Ansichten von Jonas Cohn (Voraussetzungen und Ziele des Erkennens, 1908) in einen Gegensatz zu den meinigen bringt, da Cohn unter dem Satz der Immanenz nur verstehe, daß alles, was erkannt werden soll, unter den Erkenntnisformen stehen müsse. Cohn sei weit davon entfernt, Konszientialist zu sein. – Ich glaube, der von Külpe angenommene Unterschied besteht nicht. Auch für mich ist der Grund, daß alles, was erkannt werden soll, unter die Erkenntnisformen fallen muß, entscheidend für die Ablehnung der transzendenten Realität als eines theoretischen Begriffs, wie ich in den von Külpe freilich nicht berücksichtigten letzten Teilen dieses Buches gezeigt habe, und im übrigen sehe ich nicht ein, warum Külpe mich zu den „Konszientialisten“ rechnet, wenn er Cohn nicht dazu zählen will. Da ich das reale Sein mit dem bewußten Sein insofern identi-

D 65

♦ 3 auseinanderzuhalten] D: auseinander zu halten 9 für] In E und D nicht hervorgehoben. 14–15 Auch ... Rede.] Zusatz von E und F. 19 transzendenten] Zusatz von F. 23 dieser] In E und D nicht hervorgehoben. 27 und geklärt] Zusatz von F. 28 Form] In E und D hervorgehoben. 35 sein. – Ich] D: sein. Ich 37 erkannt] In E und D nicht hervorgehoben. Erkenntnisformen] In E und D keine Teilhervorhebung. 38 theoretischen] In E und D nicht hervorgehoben.

sich ohne Widerspruch etwas denken läßt, handelt es sich hier, und diese Frage ist zu bejahen. Der Begriff ist nicht etwa in dem Sinn widerspruchsvoll wie der eines viereckigen Kreises. Unter Kreis kann niemand etwas denken, das viereckig ist, sobald er die Worte Kreis und viereckig versteht. 5 Ob wir dagegen transzendente Objekte für real zu halten berechtigt sind, ist nicht in dem Sinne von vornherein unsinnig wie die Frage: ob es viereckige Kreise gibt, sondern das Problem kann ebenso gestellt werden wie das, ob z. B. die Flächengröße des Kreises durch ein Quadrat darzustellen sei. Es ist in beiden Fällen erst eine Untersuchung notwendig, um die Frage 10 zu beantworten. Mit dem Satz: ich verstehe || unter einem realen Objekt nur ein bewußtes Objekt, wäre nichts für die Erkenntnistheorie geleistet. Solche „Definitionen“ sind weder wahr noch falsch. Man muß nachweisen, warum die Objekte, die wir als real erkennen sollen, notwendig bewußte Objekte sind. Der Satz, daß es kein Objekt ohne Subjekt und deshalb kein 15 transzendentes Objekt geben könne, ist, wie Sigwart³² mit einem treffenden Vergleich gesagt hat, nur in demselben Sinne wahr wie der Satz: ein Reiter kann nicht zu Fuß gehen. Es kommt darauf an, was man unter einem „Reiter“ versteht.

fiziere, als ich nicht verstehe, wie etwas als wirklich erkannt werden soll, das seinem Wesen 20 nach nie die bewußte Erkenntnisform der Wirklichkeit tragen kann, darf ich freilich gegen die Bezeichnung Konzientialismus nichts einwenden, aber mein Begriff des Bewußtseins ist von dem anderer Denker, die Kälpe Konzientialisten nennt, so scharf getrennt, daß der Begriff des Konzientialismus doch recht unbestimmt wird, wenn man auch meinen Standpunkt ihm unterordnet, denn dann ist jeder Gegner einer metaphysischen Zweiwirklichkeitstheorie auf theoretischem Gebiet Konzientialist zu nennen, und abgesehen davon 25 bin ja gerade ich weit davon entfernt, den „Gegenstand“ der Erkenntnis mit dem Bewußtseinsinhalt zu identifizieren, also in dieser Hinsicht „Konzientialist“ zu sein.[◇] Nur die rein theoretische Metaphysik der transzendenten Realität lehne ich ab, und für diese Seite meiner Erkenntnistheorie wäre das Schlagwort Positivismus oder Empirismus geeigneter.[◇] 30 Doch ist der hier vertretene Standpunkt in anderer Hinsicht so antipositivistisch und antiempiristisch wie möglich. Ich glaube eben nicht daran, daß man mit den bisher üblichen Schlagworten und Alternativen in der Erkenntnistheorie auskommt. Will man einen Namen für meine Ansicht, so sollte man transzendentaler Idealismus sagen. Was das heißt, habe ich oben S. 24 f. und am Anfang des fünften Kapitels noch einmal genau zu bestimmen versucht. 35 Jedenfalls ist für mich der Bewußtseinsinhalt nicht das erkenntnistheoretische Letzte, und insofern kann ich die Bezeichnung Konzientialismus selbst dann ablehnen, wenn man jede Immanenzphilosophie so bezeichnen will.

³² Logik, [Bd.] I, 1873, 4. Aufl. S. 48.[◇]

♦ 6 von vornherein] *Zusatz von E und F.* 10 einem realen] *Zusatz von E und F.* 12 Solche ... falsch.] *Zusatz von E und F.* 13 erkennen] *In E und D nicht hervorgehoben.* 23 unbestimmt] *In E und D nicht hervorgehoben.* 25 auf ... Gebiet] *Zusatz von F.* 27–28 rein theoretische] *Zusatz von F.* 32 und Alternativen] *Zusatz von F.* 34 24 f.] *E:* 22 f. 35 Letzte] *In E und D nicht hervorgehoben.* 38 I,] *E, D: I.*

♦♦ 14–17 Der ... gehen.] *Übernahme von C 34 incl. Fußnote:* So verstanden ... Fuss gehen.

Andererseits aber ist auch Schuppe,³³ der das Transzendente für undenkbar erklärt, insofern im Recht, als ein wirkliches Vorstellen, wie es bei der Trennung des Reiters von seinem Pferde stattfinden kann, bei der Trennung des Objekts vom bewußten Subjekt niemals möglich ist. Es liegt im Begriff des Transzendenten, daß es eine Vorstellung davon nicht gibt, sobald man das Immanente als das Vorgestellte definiert hat. Auch falls man nur, wie das bei vielen Begriffen, mit denen wir operieren, geschieht, eine vorstellungsmäßige Stellvertretung für den Begriff des Transzendenten zu bilden sucht, muß man in Widersprüche kommen. Diese Stellvertretung und vollends die Vorstellung selbst fehlt aber auch bei andern Begriffen, z. B. bei dem eines „Raumes“ von n Dimensionen, wo niemand die Möglichkeit der Begriffsbildung und ihre Brauchbarkeit zum Aufbau ganzer Wissenschaften bestreitet. Das Problem beginnt immer erst dort, wo es sich um das wirkliche Sein oder die Realität der unter die Begriffe fallenden Gebilde handelt, genauer: wo die Frage gestellt wird, ob wir zu erkennen imstande sind, daß und eventuell wie transzendente Objekte real existieren. Darüber aber läßt sich eine Entscheidung erst treffen, wenn der Begriff des Erkennens der Wirklichkeit schon feststeht.

Solange man also unter dem Begriff des Transzendenten nichts anderes als den Begriff eines Etwas versteht, von dem die Bestimmung, Bewußtseinsinhalt zu sein oder vorgestellt zu werden, verneint wird, ist dieser Begriff ohne jeden Widerspruch denkbar. Wir dürfen es hier bei der negativen Begriffsbestimmung bewenden lassen, weil es sich um eine zweigliedrige Disjunktion handelt, ein Fall, in dem die Definition durch Negation gestattet ist. Den Bewußtseinsinhalt kennen wir, also ist auch der Begriff von etwas, das nicht Bewußtseinsinhalt ist, ein zwar negativer, aber doch genau bestimmter, ein „wohldefinierter“ Begriff, und daher können wir jetzt, nachdem sowohl der Begriff des Immanenten als auch der des Transzendenten klargestellt worden ist, zu einer Behandlung des Grundproblems der Erkenntnistheorie übergehen.

³³ Erkenntnistheoretische Logik, 1878, S. 86 ff. ◊

-
- ◆ 2 Vorstellen] In E und D nicht hervorgehoben. 14 wirkliche] Zusatz von F. 16 und ... wie] Zusatz von F. real] Zusatz von E und F. 21 verneint] In D nicht hervorgehoben. 24 die] Zusatz von F.
 - ◆◆ 1–5 Andererseits ... gibt,] Übernahme von C 34f. incl. Fußnote: Schuppe, der ... nicht gibt. 6–13 Auch ... bestreitet.] Übernahme von C 35. 19–27 Solange ... Begriff,] Übernahme von C 35.

||| Zweites Kapitel. DER STANDPUNKT DER IMMANENZ.

D 68
E 61
F 68

Daß das Transzendente in der festgestellten Bedeutung von der Erkenntnistheorie nicht als Voraussetzung hingenommen werden darf, haben wir zu zeigen versucht, und wir können dies mit Rücksicht auf die drei Begriffe des Subjekt-Objekt-Verhältnisses noch einmal so zusammenfassen. Der erste Gegensatz des psychophysischen Subjekts zur räumlichen Außenwelt hat mit dem erkenntnistheoretischen Grundproblem überhaupt nichts zu tun. Das Subjekt des zweiten Gegensatzes, das zuerst eine transzendente Welt als Korrelat zu fordern schien, ist als ein Gebilde erwiesen, das ein immanentes Ich-Objekt einschließt, und ob man einen Gegensatz der immanenten zur transzendenten Realität annehmen darf, bleibt daher völlig problematisch. Beginnen kann die Transzendentalphilosophie nur mit dem dritten Gegensatz, mit dem Verhältnis des Bewußtseins zu seinem Inhalt oder des erkenntnistheoretischen Subjekts zu den ihm immanenten Objekten. Das Transzendente muß, falls es überhaupt theoretisch angenommen werden soll, erschlossen sein. Als notwendiger Korrelatbegriff zu einem der drei Subjekte ist es nicht gefordert.

Schlüsse, die zu seiner Annahme führen, hat man oft versucht. Sind sie gültig? Dieser Frage wenden wir uns jetzt zu, und ihre Beantwortung wird die Entscheidung über die erkenntnistheoretische Bedeutung der transzendenten Realität zu bringen haben. Ein anderes Verfahren ist auf dem subjektiven Wege nicht möglich. Gemäß dem Prinzip des erkenntnistheoretischen Zweifels sagen wir: es gibt vielleicht keine transzendente Wirklichkeit als Gegenstand der Erkenntnis. Soll sie angenommen werden, so fällt die Beweislast dem zu, der für sie eintritt. Wenn sich also die versuchten Beweise als nicht stichhaltig dartun lassen, dann gibt es auch keinen Grund mehr, eine transzendente Wirklichkeit zu behaupten. |

Wir versuchen im folgenden, zu zeigen, daß gültige Beweise für ihre Annahme nicht zu führen sind, und zwar werden wir dabei nachweisen, daß alle Argumente für das transzendente reale Sein auf einer Verwechslung

♦ 3 festgestellten] *D*: nun festgestellten 6–7 erste] *In E und D nicht hervorgehoben.* 9 zweiten] *In E und D nicht hervorgehoben.* 10–11 als ... einschließt,] *D*: jetzt als immanentes Ich-Objekt erwiesen, 14 dritten] *In E und D nicht hervorgehoben.* 16 theoretisch] *Zusatz von F.* 18 nicht] *In E und D nicht hervorgehoben.* 27 dartun] *E, D*: erweisen 29 im ... zeigen,] *E*: im folgenden, darzutun, *D*: nun im Folgenden, darzutun, 30 nachweisen,] *E, D*: zeigen, 31 reale] *Zusatz von E und F.*

♦♦ 3–17 Daß ... sein.] *Übernahme von C 35f.* 19–20 Schlüsse, ... zu,] *Bearb. Übernahme von C 36*: Sind die ... jetzt zuwenden 30–94.1 nachweisen, ... beruhen,] *Übernahme von C 36.*

der drei verschiedenen Subjektbegriffe beruhen, die wir entwickelt haben. ...
 E 62 Etwas prinzipiell Neues kann sich daher in diesem Kapitel für die posi-
 tive Bestimmung des Gegenstandes der Erkenntnis noch nicht ergeben.
 Aber die Unklarheit über die Probleme, die uns beschäftigen, ist so groß,
 daß wir ohne ausdrückliche Zurückweisung der wichtigsten Beweisversuche
 für einen transzendent realen Gegenstand nicht hoffen dürfen, zu voll-
 ständiger Klarheit vorzudringen. Wir scheuen deshalb vor einer eingehenden
 Untersuchung nicht zurück, deren Ergebnis schließlich nur das folgende ist:
 wird der Begriff des Bewußtseins überhaupt oder des erkenntnistheoreti-
 schen Subjekts so gefaßt, wie er in der Transzendentalphilosophie allein ge-
 faßt werden darf, dann gibt es keinen theoretisch zwingenden Grund, der
 uns zur Annahme einer bewußtseinsjenseitigen Wirklichkeit als des Gegen-
 standes der Erkenntnis zwingen könnte. Es erweist sich vielmehr der
 Standpunkt der Immanenz, solange wir vom vorstellenden Bewußtsein oder
 Subjekt ausgehen, als der einzig mögliche. Doch ist auch dies
 Ergebnis nur vorläufig. Wir wollen damit lediglich zum Ausdruck bringen,
 daß man unter den üblichen Voraussetzungen zu einer befriedigenden Lösung
 des Transzendenz-Problems nicht kommen kann. Erst nachdem das geschehen
 ist, wird im dritten Kapitel die positive Arbeit einsetzen.

I.

Das Transzendente als Ursache.

Der Satz: die Wirklichkeit sei Bewußtseinsinhalt, wird nicht selten für
 gleichbedeutend gehalten mit dem Satz: die bewußte oder gegebene oder
 erlebte Realität sei nur Erscheinung, und an dies Wort knüpfen sich eine
 Menge von Versuchen, „hinter“ der Sinnenwelt einen realen Grund der
 Erscheinung anzunehmen. Damit etwas erscheinen könne, so meint man,
 müsse etwas sein, das erscheint, und dieses sei eben die transzendente
 Wirklichkeit.

D 70 Eine solche Argumentation klingt wohl manchem plausibel, aber sie
 wird || hinfällig, sobald wir uns weigern, den Bewußtseinsinhalt oder die

♦ 3 noch] *Zusatz von E und F.* 6 für ... Gegenstand] *Zusatz von E und F.* 8 folgende] *D:*
 Folgende 9 überhaupt] *Zusatz von E und F.* 11 theoretisch zwingenden] *Zusatz von F.*
 12–13 als ... Erkenntnis] *Zusatz von F.* 16 vorläufig] *In E und D nicht hervorgehoben.*
 17 unter ... Voraussetzungen] *In E und D nicht hervorgehoben.* 24 die] *D:* die uns
 24–25 oder erlebte] *Zusatz von E und F.* 30 Eine] *In D kein Absatz.*

♦♦ 9–15 wird ... mögliche.] *Übernahme von C 36.* 23–95.5 Der ... widerlegen.] *Übernahme
 von C 36f.*

empirische Realität Erscheinung zu nennen, denn sie holt aus einem Begriff ein „analytisches“ Urteil heraus, das nur durch die Bezeichnung in ihn hineingelegt war. Da wir das Wort Erscheinung vermieden haben und statt Phänomenalität Immanenz sagen, brauchen wir die auf das Wort gestützte Argumentation nicht zu widerlegen. Ja, wir müssen auf's schärfste hervorheben: es besteht kein Recht dazu, die uns unmittelbar gegebene Bewußtseinswelt als „Erscheinung“ zu bezeichnen. Mit dem Ausdruck wird unmerklich gerade die metaphysische Voraussetzung eingeführt, die der erkenntnistheoretische Zweifel in Frage stellt. Es läßt sich sehr wohl denken, daß wir in den immanenten Objekten das wirkliche Sein „an sich“ zu sehen haben, weil es für das rein theoretische Erkennen eine andere Realität nicht gibt. Nur dann dürften wir das Wort Erscheinung für die immanente Wirklichkeit gebrauchen, wenn es so viel heißen sollte, als daß die Bewußtseinswelt für ein Subjekt da ist, dem sie erscheint. Hat aber der Ausdruck diese Bedeutung, so läßt sich daraus nicht mehr auf eine transzendente Realität schließen. Erscheinung ist dann lediglich ein anderer Name für die Bewußtseinswelt oder die immanenten Objekte und steht nicht im Gegensatz zur Realität.

Doch man wird sagen, auf das Wort komme es selbstverständlich nicht an. Man meine damit nur, daß der Bewußtseinsinhalt, wie alles in der wirklichen Welt, eine Ursache haben müsse, und daß diese allein in einer transzendenten Realität zu finden sei. Wenn jemand die Empfindung einer Farbe oder eines Tones hat, so ist die Empfindung freilich bedingt durch einen Erregungszustand seiner Gesichts- oder Gehörnerven und insofern „subjektiv“. Aber für dies Subjektive sucht man mit Recht eine *causa efficiens*, und man findet sie in Schwingungen eines räumlichen Substrats, die von außen her die Netzhaut oder das Trommelfell treffen. Die Empfindungen als Bewußtseinsinhalte sind also zwar vom Subjekt abhängig, die Schwingungen jedoch existieren als ihre Ursache unabhängig davon.

Ist das etwa unrichtig? Gewiß nicht. Der Gedanke findet sich in jedem Lehrbuch der Physiologie, und die Erkenntnistheorie hat, solange es sich dabei um eine physiologische Behauptung handelt, weder dafür noch dagegen etwas zu sagen. Doch an den Gedanken knüpft sich auch eine „philosophische“ Erwägung. Es scheint nach den physiologischen Tatsachen zwar richtig, daß man die Dinge nicht unmittelbar so kennt, wie sie „an sich“ sind, sondern nur, wie sie erscheinen, d. h. die Dinge selbst sind nicht farbig, nicht hart oder weich, sondern sie bewirken nur, daß wir sie so

♦ 2 Bezeichnung] In E und D nicht hervorgehoben. 7 „Erscheinung“] E, D: Erscheinung 10 wirkliche] Zusatz von E und F. 11 für ... Erkennen] Zusatz von F.

♦♦ 19–29 Doch ... davon.] Übernahme von C37. 30–96.10 Der ... sich] Übernahme von C37f.

F 71 empfinden. Der Physiologe freut sich also, dasselbe entdeckt zu haben, was große Philosophen ebenfalls gelehrt, oder genauer: er ist in der angenehmen Lage, rein spekulativen und daher doch immer unsicheren Behauptungen die feste Basis naturwissenschaftlicher Empirie zu verleihen. Er kann die Resultate erkenntnistheoretischer Untersuchungen so weit „bestätigen“, daß die Dinge, wie wir sie wahrnehmen, nur Erscheinungen oder Zeichen sind. Niemals aber wird es ihm einfallen, die reale Existenz der Dinge selbst zu bezweifeln. Er weiß: aus Nichts wird Nichts.[◇] Falls die Dinge nicht da wären, so würden auch ihre Wirkungen, die Empfindungen nicht da sein können. Die Annahme der Dinge an sich oder der vom Subjekt in jeder Hinsicht unabhängigen, transzendenten Realität ist also durch „das Kausalitätsgesetz“ naturwissenschaftlich bewiesen. Wie die Empfindungen der Farbe oder des Tons ist die ganze gegebene Welt „Erscheinung“. Aber ebenso gewiß liegt etwas „dahinter“, das erscheint, und das nicht selbst wieder nur Erscheinung sein kann.

So zwingt uns die Naturwissenschaft, die hier zu Worte kommt, vom Immanenten aufs Transzendente zu schließen. Nähmen wir keine transzendente Realität an, so hätte der ganze Bewußtseinsinhalt keine Ursache, also für ¶ den Standpunkt der Immanenz wäre die Wirklichkeit so viel wie ein Wunder. Gegen dieses Argument kommen idealistische Phantastereien nicht auf. Begründen wir die Transzendentalphilosophie auf die Physiologie, dann muß sich alles wenden. Es gibt wirklich nichts Einfacheres als diesen Gedankengang: hier ist ein Tisch; seine Farbe, seine Härte, seine Temperatur usw., das alles ist subjektiv, Bewußtseinsinhalt, bloße Empfindung, immanent. Daran dürfen wir gewiß nicht zweifeln. Aber das alles ist zugleich nur Wirkung des Tisches, wie er an sich, unabhängig von jeder Empfindung des Subjekts real besteht. Ohne transzendenten Tisch gäbe es auch keinen immanenten Tisch. Folglich darf man den einen so wenig wie den andern in Frage stellen.

Was haben wir zu diesem „Realismus“, der sehr verbreitet ist, zu sagen? Es sollte eigentlich nicht nötig sein, zu zeigen, daß ein Gedankengang von solcher Art die Fragen, die wir hier behandeln, || überhaupt nicht berührt. Aber es gibt so viele „Beweise“ für den erkenntnistheoretischen Realismus, in denen Argumente von dieser Gattung, mehr oder weniger versteckt, eine Rolle spielen, daß es notwendig ist, ausdrücklich klarzulegen, warum die ange deuteten Argumente mit dem Transzendenzproblem nicht in Verbindung

◇ 5 „bestätigen“] E, D: bestätigen 7 reale] Zusatz von E und F. 16 So] In E und D kein Absatz. 17 schließen] In D nicht hervorgehoben. 27 real] Zusatz von E und F. 35 klarzulegen] D: klar zu legen

◆◆ 11–12 ist ... bewiesen.] Übernahme von C 38. 31–32 Es ... berührt.] Übernahme von C 38.

gebracht werden dürfen. Deswegen stellen wir fest, was die Physiologie in Wahrheit lehrt, und was daraus nicht folgt. |

Die Sinnesempfindungen oder Wahrnehmungen sind abhängig vom Subjekt. Ihre Ursache dagegen ist davon unabhängig. Das ist alles, was hier aus der Physiologie in Betracht kommt, und das bestreitet wohl kein Mensch. Aber von welchem „Subjekt“ ist bei dieser Abhängigkeit oder Unabhängigkeit die Rede? F 72

Es liegt auf der Hand: der Gegensatz von Subjekt und Objekt im Sinne einer physiologischen Auseinandersetzung ist nicht der erkenntnistheoretische Gegensatz, sondern der meines Körpers zu andern Körpern oder der des psychophysischen Subjekts zu seiner räumlichen Umgebung. Wollte die Physiologie ihren Untersuchungen ein anderes Subjekt-Objekt-Verhältnis zugrunde legen, so würden ihre Sätze naturwissenschaftlich sinnlos werden. Es findet demnach nach den Lehren der Physiologie nicht etwa eine Wirkung der Dinge auf das Bewußtsein oder das erkenntnistheoretische Subjekt, sondern auf einen Körper statt, und im übrigen ist die „objektive“ Welt des Physiologen, soweit sie überhaupt Realität besitzt, Bewußtseinsinhalt, d. h. die Art ihres Seins ist genau dieselbe wie die der unmittelbar gegebenen Wirklichkeit. Das folgt aus unsern früheren Darlegungen über die Immanenz alles räumlichen Seins[◊] als völlig selbstverständlich. Es handelt sich also unter erkenntnistheoretischen Gesichtspunkten bei dem physiologischen Vorgang um die Wirkung zweier immanenter Objekte, zweier Teile des Bewußtseinsinhaltes aufeinander. Die Physiologie könnte, falls das nötig wäre, zwar die Existenz der das psychophysische Subjekt räumlich umgebenden Außenwelt beweisen. Jede andere Leistung für die Klarlegung der Subjekt-Objekt-Verhältnisse aber ist ihr als einer Naturwissenschaft versagt. Wenn sie die Schwingungen eines körperlichen Substrats als Ursache der Empfindungen, also psychischer Vorgänge, bezeichnet, so mag sie diesen, gerade naturwissenschaftlich nicht ganz unbedenklichen Ausdruck gebrauchen, weil innerhalb ihres speziellen Arbeitsgebietes daraus vielleicht || keine Mißdeutungen entstehen werden. Jede erkenntnistheoretische Folgerung aus dieser Lehre oder gar ihre Umbildung zu einem physiologischen Idealismus,[◊] wie man diesen Standpunkt nennen könnte, ist unzulässig, denn der Physiologe kennt D 73

♦ 1 dürfen. Deswegen] *D*: dürfen, und deswegen 2 folgt] *In E und D nicht hervorgehoben.*
 6 welchem] *In E und D nicht hervorgehoben.* 8 Es] *In E und D kein Absatz.*
 9 physiologischen] *In D nicht hervorgehoben.* 16 Körper] *In E und D nicht hervorgehoben.* 28 Substrats] *D*: Substrates

♦♦ 8–11 der Gegensatz ... Umgebung.] *Bearb. Übernahme von C 38.* 14–19 Es ... Wirklichkeit.] *Bearb. Übernahme von C 38f.* 21–23 Es ... aufeinander.] *Übernahme von C 39.* 27–98.8 Wenn ... andere.] *Bearb. Übernahme von C 39.*

streng genommen nur Ursachen der Nerven- und Gehirnerregung. Die „Subjektivität“ der Empfindungen im physiologischen Sinne, d. h. die Abhängigkeit von den körperlichen Sinnesorganen, hat mit dem, was der Erkenntnistheoretiker unter Subjektivität als der Abhängigkeit vom erkenntnistheoretischen Subjekt versteht, nichts als den Namen gemein. Was außerhalb und was innerhalb des Leibes vorgeht, beides ist „im“ Bewußtsein oder immanentes Objekt, und das eine ist genau in demselben Sinne wirklich wie das andere. So wenig wie der physiologische „Idealismus“, so wenig ist daher auch der physiologische „Realismus“ eine haltbare Erkenntnistheorie.

Wir würden diese selbstverständlichen Sätze nicht ausdrücklich erörtert haben, wenn es sich dabei nicht um Beseitigung eines noch immer weit verbreiteten Irrtums handelte. Nicht nur in naturwissenschaftlichen Schriften, sondern auch in den Werken bedeutender philosophischer Denker, z. B. Otto Liebmanns,³⁴ lesen wir von einer Verifikation idealistischer Ansichten durch Physik und Physiologie. Es kann demgegenüber nicht scharf genug hervorgehoben werden, daß erkenntnistheoretische Ansichten über Immanenz oder Transzendenz durch die Naturwissenschaften nicht nur nicht zu widerlegen, sondern auch nicht zu bestätigen sind. Die Physiologie darf weder für den erkenntnistheoretischen Realismus noch für den erkenntnistheoretischen Idealismus Partei ergreifen. Sie kann das so wenig wie die Mathematik oder die Chemie. Der Satz der Immanenz ist, richtig verstanden, eine Wahrheit von viel größerer Gewißheit, als irgendeine naturwissenschaftliche Theorie sie besitzt.

Wollte man die Resultate der Sinnesphysiologie erkenntnistheoretisch deuten, so würde man dadurch auf die seit Demokrit immer wieder gemachte und besonders durch Locke populär gewordene Scheidung der „sekundären“ von den „primären“ Qualitäten[◇] kommen. Sie hat in anderem Zusammenhange auch eine erkenntnistheoretische Bedeutung und ist für die Naturwissenschaft dort wertvoll, wo es sich darum handelt, Qualitäten auf Quantitäten || zurückzuführen.[◇] Mit dem Problem der erkenntnistheoretischen Transzendenz aber hat sie nicht das geringste zu tun. Die Ansicht, daß die „sekundären“ Qualitäten, wie Farbe, Ton, Temperatur, † der Welt der „Erscheinung“, die primären, wie Ausdehnung, Lage, Bewegung, dem „Ding an sich“ angehören, besitzt nur noch ein historisches Interesse und

³⁴ Vgl. Zur Analysis der Wirklichkeit, 1875, 2. Aufl. 1880, S. 39 ff.◇

◆ 6 Leibes] *In E und D nicht hervorgehoben.* 9–10 Erkenntnistheorie] *In D nicht hervorgehoben.* 16 demgegenüber] *D: dem gegenüber* 23 irgendeine] *D: irgend eine* 31–32 erkenntnistheoretischen] *Zusatz von E und F.* 32 geringste] *D: Geringste*

◆◆ 11–19 Wir ... sind.] *Übernahme von C 39f.* 22–99.2 Der ... gelten.] *Übernahme von C 40.*

sollte gerade durch den konsequent durchgeführten Satz der Immanenz als definitiv überwunden gelten. Das Quantitative am Wirklichen ist ebenso wie das Qualitative Bewußtseinsinhalt. Auch ein nur mit „primären Qualitäten“ ausgestattetes „Ding“ wäre, falls es für sich real existierte, jedenfalls ein Ding im immanenten Raum und somit selbst immanent real. Es dürfte daher niemals zur transzendenten Ursache des Immanenten gemacht werden. Die Physiologie als Spezialwissenschaft von einem Teil der Körperwelt sollte überhaupt nur von immanenten Ursachen reden. Falls sie andere Ursachen zu kennen glaubt, befindet sie sich in Unklarheit über ihre eigenen wissenschaftlichen Grundlagen. Und sogar wenn man das bestreiten wollte, würde man die Physiologie der Sinnesorgane doch nicht zur Entscheidung des Transzendenzproblems heranziehen können, denn ihr „Subjekt“ ist der Leib, ihr „Objekt“ dessen räumliche Umgebung, und das Eine ist, wie wir wissen, genau so real wie das Andere. Entweder sind beide immanent oder beide transzendent. Nie aber ist das „Subjektive“ der Physiologie das Immanente und ihr „Objektives“ das Transzendente im erkenntnistheoretischen Sinn dieser Wörter. F 74

Um die Bedeutungslosigkeit der Physiologie für das Problem der Transzendenz völlig klarzulegen, wird es vielleicht gut sein, noch einen Schritt weiter zu gehen. Es hat vom erkenntnistheoretischen Standpunkt aus keinen Sinn, Dinge für real zu erklären, die nur mit „primären“, also quantitativen Bestimmungen, wie Ausdehnung, Lage, Bewegung, ausgestattet sind und dann die Ursachen der Empfindungen sein sollen. Lediglich der metaphysische Materialismus kann solche „Dinge“ für Wirklichkeiten halten. Im wirklichen Bewußtseinsinhalt, von dem wir als ursprünglicher Realität ausgehen, kommen Quantitäten ohne Qualitäten niemals vor. Qualitäten sind auch in keiner Weise weniger real als Quantitäten, und man darf deshalb vom Standpunkt der „voraussetzungslosen“ Erkenntnistheorie die farblose, tonlose, temperaturlose Welt der mechanischen Naturwissenschaft weder als immanente noch als transzendente Realität gelten lassen, sondern man sollte in ihr ein Produkt wissenschaftlicher Abstraktion, d. h. eine begriffliche, unwirkliche „Welt“ finden. Sie zur Ursache der uns bekannten Sinnenwelt machen, bedeutet soviel wie ein „Wunder“ annehmen, denn das widerspräche in der Tat dem Kausalprinzip. Nicht der erkenntnistheoretische, sondern allein der physiologische Idealismus, der für den Realismus eintritt, setzt sich mit den Grundsätzen der Naturwissenschaft in D 75

♦ 2 am Wirklichen] *Zusatz von E und F.* 4 real] *Zusatz von E und F.* 5 immanent real.] *D: immanent.* 21–22 quantitativen] *In E und D nicht hervorgehoben.* 23 Lediglich] *D: Allein* 31 ihr] *D: ihr lediglich* 32 „Welt“] *E, D: Welt*

♦♦ 3–7 Auch ... werden.] *Übernahme von C 40.* 18–23 Um ... sind] *Übernahme von C 40.* 25–32 Im ... finden.] *Übernahme von C 40f.*